image
not
available

P. germ 66 r

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

F. IV V

Digitized by Google

<36607773200018

<36607773200018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Sagen der Pfalz.

Digitized by Google

P.o. germ. 66 r

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

V 50

Digitized by Google

Die

Sagen der Pfalz.

Aus dem Munde des Volks

und

deutscher Dichter

von

Friedrich Baader und Laurian Moris.

Stuttgart.
Verlag von Karl Göpel.
1842.

204.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die Sage, von Friedrich Weiß XI

Die Pfalz, von Laurian Moris. XIII

Die Rheinstraße.

Worms.	Der reichste Fürst. . .	Justinus Kerner. .	3
„	Deutscher Brauch. . .	Anastasius Grün. .	6
„	Die drei Männer zu Worms.	Ludwig Kosarski.	11
„	Ilsanes.	H. Mathay. . .	17
„	Der Staar und das Badwännlein. . . .	Volkslied. . . .	24
„	Wie Siegfried nach Wormes kam. . . .	Nibelungen. . .	33

Digitized by Google

			Seite
Worms.	Wie Brunhilde zu Wormes empfangen ward. . .	**Nibelungen.** . .	58
„	Wie Siegfried beklagt und begraben ward. .	„ . . .	88
Pfifflingheim.	Die Luthersulme. . .	**Fr. Otte.** . . .	107
Frankenthal.	Lindenschmidt.	**Volkslied.** . . .	112
Oggersheim.	Der Hirt von Oggersheim.	**Langbein.** . . .	117
Germersheim.	Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe. . . .	**Justinus Kerner.**	121
„	Kaiser Rudolphs Grabritt.	**Wilh. Wackernagel.**	126
Speier.	Nächtliche Erscheinung zu Speier.	**C. W. Müller.** .	130
„	Der Dom zu Speier. .	**Max v. Schenkendorf.**	136
„	Der Dom in Speier. .	**Geißel.**	140
„	Die St. Afrakapelle. .	**Heribert Rau.** .	142
„	Die Glocken zu Speier.	**Max von Oer.** .	149
„	Sankt Bernhard. . .	**Mosenthal.** . .	152
„	Drei Kaiser.	**Laurian Moris.** .	157
„	Graf Eberstein. . . .	**L. Uhland.** . .	160
„	Das Horn von Buren.	**A. Kopisch.** . .	163

Digitized by Google

Seite

Annweiler und die Umgegend.

Trifels.	Trifels.	Laurian Moris. .	169
"	Richard Löwenherz auf dem Trifels. . . .	Friedrich Baader.	172
Dahn.	Der Jungfernsprung. .	Franz Weiß. . .	174
Madenburg.	Drei Fräulein. . . .	Ludwig Uhland. .	184
Kaltenbacherhof.	Der Teufelstisch. . .	Friedrich Baader.	191
Rupertsweiler.	Der Rupertsfelsen. . .	Gustav Mühl. .	197
Ramberg.	Der Einaug.	Laurian Moris. .	201
Drachenfels.	Der Waldmann. . . .	A. von Chamisso.	206
Hohenburg.	Der Maidebrunn. . .	August Stöber. .	213
Schöneck.	Die Belagerung von Neuwindstein. . . .	Friedrich Baader .	215
Lützelhardt.	Walther von Geroldseck.	Laurian Moris. .	222

Das Haardtgebirge.

Rietburg.	Rietburg.	Fr. Otte. . . .	241
"	Das Flämmchen. . .	Laurian Moris. .	249
Heidenschloß.	Der trotzige Ritter vom fränkischen Land. . .	Volkslied. . .	251

Digitized by Google

		Seite
Spangenberg und Erpfenſtein.	Walther von Spangenberg. . . . . F. Moſenthal.	256
	Spangenberg und Erpfenſtein. . . . . Friedrich Weiß.	262

Dürkheimer Thal.

Limburg.	Gründung des Kloſters Limburg. . . . . Büllig.	267
"	Der Teufelsſtein. . . Franz Weiß.	271
Nonnenfelſen.	Der Nonnenfelſen. . . Fr. Otte.	278
Seebach.	Die Kloſterruine zu Seebach. . . . . Friedrich Ernſt.	297
Drachenfels.	Siegfried der Drachentödter. . . . . Ludwig Tieck.	301

Der Donnersberg.

Neuleiningen.	Die Bauern auf Neuleiningen. . . . . Fr. Otte.	319
Roſenthal.	Kaiſer Adolphs Tod. . Laurian Moris.	323
Göllheim.	Das Königskreuz. . . Franz Weiß.	331
Falkenſtein.	„Melchior, wie du willſt." Laurian Moris.	336

Digitized by Google

Seite

Kaiserslautern und Umgegend.

Kaiserslautern. Friedrich Barbaroſſa. . Friedr. Rückert. . 341
„ Die Sage von der Zukunft. . . . . Guſtav Mühl. . 344
„ Der Roßkauf. . . . . Volkslied. . . . 346
„ Die Todtenfahrt. . . . Laurian Moris. . 349
Wilenſtein. Das Fräulein von Flörsheim. . . . . G. Pfarrius. . . 353
Landſtuhl. Ulrich von Huttens Klage am Grabe Franz von Sickingens. . . . . Eduard Duller. . 356
„ Sickingens Würfel. . Laurian Moris. . 358
Hoheneck. Hildegard von Hoheneck. „ „ . 363

Zweibrücken und Umgegend.

Zweibrücken. Die Tſchifliker Kirſchen. K. J. Schuler. . 373
Tſchiflik. Tſchiflik. . . . . Laurian Moris. . 380
Blieskaſtel. Die zwee Birebeem. Pfälziſch. . . . . Fr. von Kobell. . 383

Digitized by Google

Seite

Kreuznach und Umgegend.

Kreuznach. Die Gründung Kreuznachs. . . . . G. Pfarrius. . . 391

Rheingrafenstein. Der geprellte Teufel. „ . . 393

„ Der wilde Jäger. . . Bürger 397

„ Der Trunk aus dem Stiefel. . . . . G. Pfarrius. . . 410

Ebernburg. Die Herberge der Gerechtigkeit. . . . . Franz Weiß. . . 413

Altenbaumberg. Das Mährchen von der Lilie. . . . . Laurian Moris. . 416

Sprendlingen. Michel Mort, der Kreuznacher. . . . . G. Pfarrius. . . 431

Digitized by Google

Die Sage.

Auf dunklem Meeresgrunde
Im festverschloss'nen Haus
Ruht ungeseh'n die Perle,
Umspielt vom Wogenbraus.

Doch wie sie auch den Blicken
Versteckt sich hüllen mag,
Der Taucher fährt hernieder
Und bringt sie an den Tag.

In holder Frauen Locken
Erglänzt sie hell und klar,
Die in der rauhen Schale
Glanzlos und trübe war.

Digitized by Google

So aus vergang'nen Tagen
Ruft, wie aus dunklem Schacht,
Der Dichter alte Schätze
Hervor zu neuer Pracht.

Die Sagen halb verklungen,
Die Mährchen wunderbar,
Von seinem Hauch belebet,
Bringt er verjüngt sie dar.

Und wieder glänzt, vom Lichte
Der Dichtung sanft erhellt,
Das dunkle Reich der Sage,
Die alte Mährchenwelt.

Fr. Weiß.

Digitized by Google

Die Pfalz.

Ich ſteh' umrauſcht von grünen Tannenzweigen
Auf hohem Berg und ſeh' in's tiefe Thal;
Die Sonne ſcheint gen Weſten ſich zu neigen,
Und überblickt das Land zum letztenmal.

Die Thürme glänzen und die Dome blinken,
Die Wimpeln flattern auf dem nahen Rhein,
Die Burgen prangen, die Ruinen winken —
O ſchönes Land! wie muß dein Name ſein? —

Digitized by Google

Die Rebe glühet in den weiten Gauen,
Es dampft die Flur von gelben Aehren ſchwer;
Und von den Hügelreihen, aus den Auen
Durchſtrömt der Abendſang die Luft umher.

Und ſtiller wird es auf den reichen Matten,
Die Quelle rauſcht nur murmelnd noch dahin,
Die Nacht umfängt das All mit ihren Schatten,
Und fromm am Himmelszelt die Sterne zieh'n.

Und in dem Schilfe fängt ſich's an zu regen
Geheimnißvoll mit leiſem Geiſtermund;
Die ſteilen Felſen nicken ſich verwegen,
Und machen wunderbare Mährchen kund.

Digitized by Google

Der Wind durchfährt die grauen Burggetrümmer
Und rüttelt ſie aus ihrem Schlafe wach;
Die Ritter ſteigen auf in Prunk und Schimmer
Und lagern ſich wie eh'dem zum Gelag.

Sie plaudern viel von alten, ſchönern Zeiten,
Von deutſcher Kraft, von deutſchem Biederſinn,
Von ihrem ſüßen Minnen, ihrem Streiten,
Vom deutſchen Reiche, das nun ewig hin. —

Ich lauſche ſinnend durch die dunklen Föhren,
Ich lauſche ſtumm dem lautern Sagenborn;
Die Augen fallen zu, die müden, ſchweren,
Bezaubert von der Mährchen Wunderhorn.

Digitized by Google

Ich träume von den Rittern, ihren Sagen —
Die Bäume lispeln mir ſo Manches ein —
Die Sonne hat ihr Aug' ſchon aufgeſchlagen, —
Noch lieg' ich träumend von der Pfalz am Rhein. —

Laurian Moris.

Digitized by Google

Die Rheinſtraße.

Digitized by Google

Der reichſte Fürſt.

Von

Juſtinus Kerner.

Preiſend mit viel ſchönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutſche Fürſten
Einſt zu Worms im Kaiſerſaal.

Herrlich, ſprach der Fürſt von Sachſen,
Iſt mein Land und ſeine Macht;
Silber hegen ſeine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Digitized by Google

Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Pfalzgraf von dem Rhein,
Goldne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edler Wein.

Große Städte, reiche Klöſter,
Ludwig, Herr von Bayern ſprach,
Schaffen, daß mein Land den euern
Wohl nicht ſteht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge, ſilberſchwer;

Doch ein Kleinod hält's verborgen:
Daß in Wäldern, noch ſo groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß.

Digitized by Google

Und es rief der Herr von Sachsen,
Der von Bayern, der vom Rhein:
Graf im Bart, ihr seyd der Reichste,
Euer Land trägt Edelstein.

Digitized by Google

Deutscher Brauch.

Von

Anastasius Grün.

Zur Gruft sank Kaiser Friedrich. — Gott geb' ihm sanfte Ruh'!
Max faßt sein gülden Scepter, — ei Sonnenaar, Glück zu!
Zu Worms nun hielt er Reichstag, — auf, Fürstenschaar herbei!
Zu rathen und zu fördern, daß Recht und Licht gedeih'!

Einst in dem dumpfen Rathsaal sprang Max empor in Hast,
Der Staub der Pergamente, nahm ihm den Odem fast,
Die spitzen, klugen Reden, die machten toll ihn schier,
Da rief er seinem Narren: Freund Kunze, komm' mit mir!

Digitized by Google

Den Treuen liebt er vor Allen, wohl einem Gärtner gleich,
Der jeden Baum mit Liebe pflegt in dem Gartenreich,
Doch einen ſich erkoren, in deſſen Schattenhut
Nach ſchwüler Tagesmüh' er am liebſten Abends ruht.

Es wallten nun die Beiden die Straßen ein und aus,
Dort auf dem großen Marktplatz ſah'n ſie ein ſtattlich Haus,
Da rief der Kunz: „Mein König, ſchließt eure Augen ſchnell!
Denn, traun, ſchon las manch' einer ſich blind an dieſer Stell'!

Franzöſiſch iſt's, ihr wißt ja, wie's Frankreichs Söhne treiben,
Die anders ſchreiben als ſprechen, und anders leſen als ſchreiben,
Und anders ſprechen als denken, und anders ſetzen als ſingen,
Die groß in allem Kleinen und klein in großen Dingen."

Ein Rittersmann aus Frankreich wohnt in dem ſtolzen Haus,
Sein Wappenſchild, hell glänzend, hängt hoch zur Pfort' heraus,
Mit Schnörkelzügen zierlich in blankem Goldes Schein,
Schrieb rings ums bunte Wappen er dieſe Worte ein:

Digitized by Google

„„Erſt Gott zum Gruß, wer's lieſet! — Auf, Deutſcher, kühn und werth,
Hier harrt ein Schild des deinen, wenn kampfesfroh dein Schwert
Und magſt du mich bezwingen nach Ritterbrauch und Recht,
Will ich mich dir verdingen, als letzter Rüdenknecht.““

Ernſt ſchritt der König fürder; doch an des Ritters Schild
Hängt bald ein Edelknabe der Habsburg Wappenbild;
Und mit dem Frühroth harrte auf ſand'gem Kampfesplan
Der König gegenüber dem fränk'ſchen Rittersmann. —

Und höher ſtieg die Sonne, der Franzmann lag im Sand,
Das Siegesſchwert, hell leuchtend, ragt hoch in Maxen's Hand.
„So ſchlägt ein deutſcher Ritter!“ er ſprach's und ſtand verklärt,
Wie Sankt Michael der Sieger mit ſeinem Flammenſchwert.

„Ihr habt euch mir ergeben als letzter Rüdenknecht,
Wohlan ihr ſollt erfahren nun meines Amtes Recht!“
Sein Schwert nun ſchwang er dreimal: „Steht auf, mein Ritter werth!
So ſchlägt ein deutſcher König, — ſeyd brav wie euer Schwert!“

Digitized by Google

Singt's allem Land, ihr Sänger, des Fürſten That und Wort,
Neigt euer Schwert, ihr Ritter, vor eures Kreiſes Hort,
Bekränzt des Siegers Schläfe, ihr ſchönſten, deutſchen Frau'n.
Jauchzt auf, ihr deutſchen Herzen, in allen deutſchen Gau'n! —

Viel ſaft'ge Trauben ſchwellen ringsher um Worms am Rhein,
„Milch unſ'rer lieben Frauen" ſo heißt dort jener Wein;
Saugt jene Milch, ihr Greiſe, ſie macht euch wieder zum Kind,
O Herr, gib unſerm Lande viel Milch ſo ſüß und lind!

Aus Goldgefäßen quoll ſie an Marens Abendtiſch,
Gleichwie aus goldnen Eutern, ſo labend, klar und friſch.
Wie zecht an Maxen's Seite der fränk'ſche Rittersmann!
Wie wärmend da der Glühborn durch Kunzens Kehle rann!

Der Franzmann hob den Becher, begeiſtert flammt ſein Blut:
„Heil, Max dir, edler Deutſcher, ſo bieder und ſo gut!"
„„Hoho!"" rief Kunz halb grimmig, „„jetzt bindet mit mir an,
Wer auf dies Wohl herzinn'ger und beſſer trinken kann!?""

Digitized by Google

Wie Schilder klangen die Becher zusammen jetzt mit Macht,
Die Blicke blitzten genüber, wie Lanzen in der Schlacht!
Wer Sieger blieb im Wettkampf? wohl kam es nie an's Licht;
Frug man am Morgen die Beiden, sie wußten's selber nicht.

Digitized by Google

Die drei Männer zu Worms.

Von

Ludwig Kossurski.

Zu Worms, im alten Tempel,
Ertönt kein Freudensang,
Da schallen dumpfe Klagen,
Gar wehmuthsvoll und bang.
Der Isra'liten Schaaren,
Sie beten hier vereint,
Und racheschnaubend nahet
Zum Tempel schon der Feind. —

Digitized by Google

Als man auf off'ner Straße
Jüngſt eine Leiche fand,
Da blieb, trotz allem Suchen,
Der Mörder unbekannt.
Da zog der grimm'ge Pöbel
Hinaus zur Judenſtadt,
Wo zagend ſich zum Tempel
Das Volk geflüchtet hat.

Die Pforte wird erbrochen,
Der Haufe ſtürmt herein,
Er achtet nicht den Altar,
Den heil'gen Bundesſchrein;
Er höret nicht die Klagen,
Das ſtumme Bitten nicht;
Nur Wahn und Rache malt ſich
Auf ſeinem Angeſicht:

Digitized by Google

„Ihr berget hier die Mörder,
So gebt sie schnell heraus!
Sonst stürzen wir in Trümmer
Eu'r ganzes Götzenhaus!
Und führen euch gebunden
Zum glüh'nden Flammenstoß;
Dort werdet ihr, geläutert,
Eingeh'n in Abrahams Schooß!"

Vergebens fleh'n die Armen,
Die keines Mords bewußt; —
Die Menge kennt kein Mitleid,
Nur Haß füllt ihre Brust.
Man schleppt zum Scheiterhaufen
Die unglückſel'ge Schaar;
Die Weiber folgen klagend,
Mit aufgelöstem Haar.

Digitized by Google

Da ruft ein Greis: „Der einſtens
Vom Sinai, donnernd, ſprach,
Der weiß, daß von uns Keiner
Den böſen Mord verbrach.
Warum wollt ihr nun weinen?
Es endet unſ're Noth;
So laßt uns freudig ſterben
Den heil'gen Märtyrtod!“ — —

Die trocknen Reiſer kniſtern,
Der Rauch ſteigt in die Höh',
Bedeckend ſchwarz die Lüfte,
Wie Wolken aus der See.
Schon röthet ſich der Himmel
Vom dunklen Flammenbrand,
Schon werden ſie ergriffen
Von wüth'ger Henkershand.

Digitized by Google

Da theilen ſich die Maſſen;
Drei Männer, wunderſchön,
Und wunderbar gekleidet,
Sieht man zum Holzſtoß geh'n.
Zu Worms hat man die Männer
Wohl niemals noch geſchaut;
Sie wenden ſich zum Volke
Und rufen hell und laut:

„Ihr habet jene Leute
Vergebens in Verdacht;
Wir drei, wir ſind die Mörder,
Die jene That vollbracht!“ —
Drauf ſtürzen ſie von ſelber
Sich in das Flammenmeer; —
Alsbald erloſch das Feuer,
Und ſtille ward's umher. — —

Digitized by Google

Erſtaunen faßt und Grauen
Die ganze Völkerſchaar;
Die Isra'liten beten:
„„Ja, Gott iſt wunderbar!
So laſſet uns ihn preiſen
Auf Erden, weit und breit;
Er hat durch heil'ge Engel
Sein treues Volk befreit!““

Ilſanes.

Von

H. Mathay.

Zu Worms, im Roſengarten, die junge Königin
Chriemhilde ſteht, die Schöne, blickt nach dem Thore hin.
Sie hat im ganzen Lande die Ritter zum Turnei
Geladen, und die reiten von nah und fern herbei!
Und zum Gemahl ſich wendet, zum König Dieterich,
Die reizende Chriemhilde; von hoher Stirne ſtrich
Sie ihm die grauen Locken, ihr friſcher Purpurmund
That, unter heißen Küſſen, ihm dieſe Worte kund:

Digitized by Google

„Jüngſt hab' ich mich berühmet, verſchworen mit Seel' und Leib,
Ich ſey im ganzen Lande des tapferſten Ritters Weib!
Und um mein Wort zu löſen, lud ich der Edlen Schaar!
Auf, hoher König, mache du der Gattin Rede wahr!"
Mit wundertiefem Blicke d'rauf ſchaut der Königsgreis
Chriemhilden in die Augen, der ward es kalt und heiß;
Und ihre Angſt zu bergen, ſie redet wohl manches Wort;
Der König aber ſchweigend ſie anſchaut, fort und fort!
Jetzt durch die bange Stille, erklingt Trompetenſchall;
„Verſammelt ſind zum Rennen die blanken Ritter all'!"
Chriemhildens Angſt ſich löſet darob in Freudigkeit,
Als ſie den König ſchauet, zum Waffenſpiel bereit.
D'rauf, eh' er geht, Chriemhilde mit Haſt ſich nach ihm drängt,
Und wie, als wär's zum Abſchied, ſie liebend ihn umfängt,
Löſ't heimlich ſie die Spange, die der Halskragen Rand
Mit ſeinem Eiſenpanzer, zu feſtem Schluß verband!
Und wie der greiſe König noch kräftig ſtieg zu Roß,
Da war's als ob 'ne Thräne vom Silberbart ihm floß:
Ob er vor Gram geweinet, vor Grimm, das ſah man nicht,

Digitized by Google

Denn eisern, wie sein Harnisch, erschien sein Angesicht;
Und als nun in die Schranken der König geritten ein,
Verstohlen naht Chriemhilden ein Ritter, jung und fein:
„Graf Staudenfuß vom Rheine!“ Ein einz'ger Blick genügt,
Darin des Ritters Frage, Chriemhildens Antwort liegt.
Das Rennen hat begonnen, der König hält noch still,
Dieweil er sich erkiesen, den Stärksten schlagen will.
Graf Staudenfuß vom Rheine, er war's, der bis zuletzt
Geblieben stets der Sieger, ihn ruft der Grieswart jetzt;
Des langen Stehens müde, des Königs feurig Roß
Scharrt wild und stampft den Boden, d'rauf wie ein schwer Geschoß
Hindonnert's losgelassen, und hart zusammen prallt
Nun Eisen gegen Eisen, weithin der Klang erschallt.
Und Keiner wankt. Der König, ein eherner Koloß,
Sitzt felsenfest, zurücke drängt scheu des Gegners Roß;
Doch wie zum zweiten Male anrennt das Kämpferpaar,
Nimmt Staudenfuß die Blöße des Königs besser wahr,
Und in den Hals ihm bohret er seine Lanze tief,
Daß aus der Todeswunde das Herzblut niederlief;

Digitized by Google

Wie roth davon und röther des Königs Harniſch ward,
So bleich und immer bleicher ſein edles Antlitz ſtarrt.
Vom Roſſe ſinkt der König, die Ritter und die Frau'n
Umdrängen ſeine Leiche, kein Auge war zu ſchau'n,
Das da nicht laut geweinet, nur Königin Chriemhild
Steht reglos: keine Thräne dem ſchönen Aug' entquillt.
„Nicht ziemt mir's zu beweinen, den Gatten, der erlag;
Dem Tapferen im Streite, wohlan, was ich verſprach
Dem Sieger, ſoll ihm werden; wohlan! Graf Staudenfuß,
Empfangt zum Ritterdanke von mir nun Kranz und Kuß!"
Noch hält ſich feſt umſchlungen das heuchleriſche Paar,
Da nimmt man's vor dem Garten wie Roſſes Hufſchlag wahr!
Ein Herold kommt geritten mit ſchwarzem Wappenſchild,
D'rauf glüht im rothen Golde ein Salamanderbild.
„Verzeihet, Frau Chriemhilde, ein ſonderbarer Gaſt,
Des Schildes Eigner, bittet, daß ihr zum Kampf ihn laßt
Er hat vom Preis vernommen, vom Köſtlichſten der Welt,
Und ſchwört ihn zu gewinnen, der wunderliche Held!"
Und kaum hat er's geſprochen, da murmelts durch die Reih'n,

Digitized by Google

Und in die Schranken reitet ein bleicher Mönch herein!
Auf sattelloſem Rappen, in grauem, härnem Kleid,
Trägt er als einz'ge Waffe ein Schwert gar blank und breit;
Ein ſchwarzer Bart ihm wallet vom Kinn bis auf die Bruſt,
Sein düſtres Auge zeiget halb Gram, halb Kampfesluſt!
„Wohl kennſt du mich Chriemhilde, du ſchöne Königin,
Heut will ich um dich werben, und beugen deinen Sinn.
Du ſollſt den Kuß mir geben, den du mir einſt verwehrt,
Weil Schätze du beſeſſen, ich nichts als Schild und Schwert!
Zum Gottesurtheil lade ich euch, Graf Staudenfuß,
Dieweil ihr falſch geſpielet um Siegeskranz und Kuß!"
Die Königin erzittert, ſie kennt den Mönch wohl gut,
Und ihre Wangen färbet die Scham mit Purpurgluth,
Und vor des Mönches Rede der Graf ſich mehr wohl ſcheut,
Als vor des Mönches Eiſen! D'rum macht er ſich bereit,
Und wie er ſteigt zu Roſſe, regt ſich kein Athem mehr,
Und wie das Schwert er zücket, war's todtenſtill umher.
Wie wenn am Hochgerichte das Volk ſich lautlos drängt,
Und auf den armen Sünder die Blicke lauernd lenkt,

Digitized by Google

Um ja nicht zu verſehen den grauſigen Moment,
Wo's Henkersſchwert vom Rumpfe das Haupt des Sünders trennt:
So war's, als die Trompete der Waffenherold nahm.
Sie ſchmettert, es beginnet das Rennen wunderſam,
Der Graf in ſtarrem Eiſen, der Mönch in härnem Kleid;
Doch wußt' er gut zu führen ſein Schwert ſo blank und breit,
Bis auf die Gurgel er ſpaltet, durch Eiſen und durch Stahl,
Das ſtolze Haupt des Grafen, und in gewalt'gem Strahl,
Hoch ſpritzt das Blut und röthet den aufgewühlten Sand;
— Der Mönch ſtill zum Gebete die Hände gefaltet ſtand! —
Vom Roſſe ſinkt der Ritter. Die Männer und die Frau'n
Entweichen von der Leiche, es ſchleicht ein heimlich Grau'n
Durch die betroffne Menge, — nur Königin Chriemhild
Klagt laut, ein Strom von Thränen dem ſchönen Aug' entquillt.
„Nicht ziemt dir's, zu beweinen den Buhlen, der erlag,
Dem Tapferen im Streite, und was dein Mund verſprach
Dem Sieger, muß mir werden! Gib hurtig Kranz und Kuß,
Dieweil zurück in's Kloſter vor Nacht ich kehren muß!"
Den Roſenkranz entreißet er d'rauf dem ſchönen Weib,

Digitized by Google

Umſchlingt mit kräft'gen Armen Chriemhildens ſchlanken Leib!
Preßt an die Bruſt ſie küſſend, mit mächt'ger Allgewalt,
Als wollt er ſie nie mehr laſſen, — hin ſank ſie todt und kalt!
„Mit ſcharfem Schwert die Männer, mit ſolchem Kuß die Frau'n,
Die ſchändlich nur betrügen das heiligſte Vertrau'n,
So ſtraft der Mönch Ilſanes vom Kloſter Eiſenberg, —
Müßt' ich zur Stunde ſterben, ich that ein rühmlich Werk!" —
Und als er ſo geſprochen, ritt freudig er davon. —
Nach wenig Tagen hallet ein mächt'ger Glockenton
Vom Kloſter bang herüber, und Lieder tönen d'rein,
's iſt für den Mönch Ilſanes, den mauern ſie drüben ein.

Digitized by Google

Der Staar und das Badwännelein.

Volkslied.

Herr Konrad war ein müder Mann,
Er band ſein Roß am Wirthshaus an.

Das Mägdlein ſprach, ſteig ab, ſteig ab,
Ihre Aeuglein ſchwankten auf und ab.

Ach Jungfrau, liebſte Jungfrau mein,
Schenk mir ein Becher kühlen Wein ein.

Ach Herre, lieber Herre mein!
Ich bring ein Becher kühlen Wein.

Digitized by Google

Trink ab, trink ab, du rother Mund,
Trink aus den Becher auf den Grund.

Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Iſt dies fürwahr euer Töchterlein?

Mein Töchterlein iſt ſie nicht fürwahr,
Sie iſt mein' Magd für immerdar.

Wollt ihr mir ſie leihen auf eine Nacht?
So will ich euch geben des Goldes Macht.

Wollt ihr mir geben des Goldes Macht,
Will ich ſie euch leihen auf eine Nacht.

Nun richt' dem Herrn ein Fußbad an,
Mit Rosmarin und Majoran.

Sie ging in Garten und brach das Kraut,
Da ſprach der Staar: „O weh du Braut!

Digitized by Google

„In dem Badwännelein biſt du hergetragen,
„Darin mußt du ihm die Füße zwagen,

„Dein Vater ſtarb in Leid und Noth;
„Die Mutter grämt ſich ſchier zu todt.

„O weh, du Braut! du Findelkind,
„Weißt nicht, wo Vater und Mutter ſind.“

Da trug ſie das Badwännelein,
Wohl in des Herrn Schlafkämmerlein.

Sie fühlt hinein, ob's nit zu warm
Und weint dazu, daß Gott erbarm!

Ach meine Braut! was weinſt du dann?
Bin ich dir nicht gut für einen Mann?

Du biſt mir gut für einen Mann,
Ich wein' über, was der Staar mir ſang.

Digitized by Google

Ich war im Garten und brach das Kraut,
Da ſang der Staar: o weh du Braut!

In dem Badwännelein biſt du hergetragen,
Darin mußt du ihm die Füße zwagen.

Dein Vater ſtarb in Leid und Noth;
Die Mutter grämt ſich ſchier zu todt.

O weh, du Braut, du Findelkind,
Weißt nicht, wo Vater und Mutter ſind.

Da ſah der Herr das Badwännelein an,
Da war das burgundiſche Wappen dran.

Das iſt meines Herrn Vaters Schild allein,
Wie kommt dies Wännlein in's Wirthshaus herein?

Da ſang der Vogel am Fenſterladen,
„In dem Badwännelein iſt ſie hergetragen.

Digitized by Google

„O weh, du Braut, du Findelkind!
„Weißt nicht, wo Vater und Mutter ſind.“

Herr Konrad ſah an ihren Hals,
Da hatte ſie ein Muttermal.

Grüß Gott, grüß Gott, mein Schweſterlein!
Dein Vater iſt König an dem Rhein.

Chriſtine heißt deine Mutter,
Konrad dein Zwillingsbruder.

Da knieten ſie nieder auf ihre Knie,
Und dankten Gott bis morgens früh,

Daß er ſie hielt von Sünden rein,
Durch den Staar und das Badwännelein.

Und als zu morgen kräht der Hahn,
Frau Wirthin fängt zu rufen an:

Digitized by Google

Steh' auf, steh' auf, du junge Braut,
Kehr' deiner Frau die Stube aus.

Sie iſt fürwahr keine junge Braut,
Sie kehrt der Wirthin die Stube nicht aus.

Herein, Frau Wirthin, nur herein,
Nun bringt uns einen Morgenwein.

Und als die Wirthin zur Stube eintrat,
Herr Konrad ſie gefraget hat:

Woher habt ihr das Jungfräulein?
Sie iſt eines Königstöchterlein.

Die Wirthin ward bleich als die Wand,
Der Staar verrieth da ihre Schand:

„In einem Luſtgarten im grünen Gras
„Das Kind in dem Badwännelein ſaß.

Digitized by Google

„Da hat die böſ' Zigeunerin,
„Geſtohlen das zarte Kindelin."

Herr Konrad war ſo gar entrüſt,
Sein Schwert er durch ihre Oehrlein ſpießt.

Er bat ſein Schweſterlein um einen Kuß,
Ihr Mündlein reicht ſie ihm mit Luſt.

Er führt ſie bei der ſchneeweißen Hand,
Und hob ſie auf den Sattel bald.

Das Wännelein trug ſie auf dem Schooß,
Da ritt er vor der Frau Mutter Schloß

Und als er in das Thor einritt,
Die Mutter ihm entgegen ſchritt.

Ach Sohne, liebſter Sohne mein!
Was bringſt du für eine Braut herein.

Digitized by Google

Sie führt das Wännelein ja zur Hand,
Als ob ſie mit einem Kinde gang.

Es iſt fürwahr keine junge Braut,
Es iſt euer Tochter Gertraut.

Und als ſie von dem Sattel ſprang,
Die Mutter in eine Ohnmacht ſank.

Und als ſie wieder zu Sinnen kam,
Ihre Tochter ſie in die Arme nahm.

Laß ſie ſich's eine Freude ſeyn,
Ich bin Gertraut, ihr Töchterlein.

Heut ſind es fürwahr achtzehn Jahr,
Daß ich der Frau Mutter geſtohlen war

Und ward getragen über'n Rhein
In dieſem kleinen Badwännelein.

Digitized by Google

Und als ſie ſprach, da kam der Staar
Und ſang die Sach ganz offenbar.

Und ſang: „O weh, mein Ohr thut weh,
„Ich will keine Kinder ſtehlen mehr. —

„Ach Goldſchmidt, lieber Goldſchmidt mein,
„Nun ſchmiede mir ein Gitterlein.

„Schmied' mir's wohl vor das Badwännlein,
„Das ſoll des Staaren Wohnung ſeyn."

Digitized by Google

Wie Siegfried nach Wormes kam.

Aus dem Lied der Nibelungen nach Karl Simrock's Ueberſetzung.

Den Helden kränkte ſelten irgend ein Herzeleid.
Er hörte Kunde ſagen, wie eine ſchöne Maid
Bei den Burgonden wäre, nach Wünſchen wohlgethan,
Von der er bald viel Freude, und auch viel Jammer gewann.

Das Lob von ihrer Schöne erſchallte weit und breit;
Wie hoch ſie war geſinnet ward in jener Zeit
Bei der Jungfraue den Helden oft bekannt:
Das ladete viel der Gäſte in König Gunther's Land.

Digitized by Google

Wieviel man auch der Werbenden nach ihrer Minne ſah,
Nie ſprach in ihrem Sinne Chriemhilde dazu ja,
Daß ſie darunter Einen gewönne ſich zum Mann:
Der war ihr noch gar fremde, dem ſie ſpäter ward unterthan.

Da ſann auf hohe Minne der Siegelinde Kind:
Der Andern Werben alle war wider ſein's ein Wind:
Er mochte wohl verdienen ſo ſchöner Frauen Leib:
Bald ward die edle Chriemhild des kühnen Siegfried Weib.

Ihm riethen ſeine Freunde und ſeiner Mannen viel:
So wirklich ſtete Minne ſey ſeines Denkens Ziel,
So ſoll er alſo werben, daß er ſich nicht zu ſchämen.
Da ſprach der kühne Siegfried: „So will ich Chriemhilden nehmen

„Die ſchöne Jungfraue aus der Burgonden Land,
Ob ihrer großen Schönheit; das iſt mir wohlbekannt:
Kein Kaiſer ſey ſo mächtig, dem, würb' er um ein Weib,
Zu minnen nicht gezieme der reichen Königin Leib."

Digitized by Google

Dieſelbe Märe hörte bald auch Siegemund;
Es ſprachen ſeine Leute: alſo ward ihm kund
Seines Kindes Wille; es war ihm höchlich leid,
Daß er werben wolle um die viel herrliche Maid.

Es erfuhr es auch Sieglinde, des edeln Königs Weib;
Sie hatte große Sorge um ihres Kindes Leib,
Da ſie wohl Gunthern kannte und die ihm unterthan;
Das Werben man dem Degen ſehr zu verleiden begann.

Da ſprach der kühne Siegfried: „Viel lieber Vater mein,
Ohn' edler Frauen Minne wollt' ich immer ſeyn,
Wenn ich nicht werben ſollte nach dem Herzen mein;
Was Jemand reden möge, es kann doch nicht anders ſeyn."

„Kannſt du dir's nicht verſagen," der König ſprach alſo:
„So bin ich deines Willens von ganzem Herzen froh,
Und will dir's fügen helfen, ſo gut ich immer kann:
Doch hat der König Gunther manchen hochfährtigen Mann.

Digitized by Google

„Und wär' es anders Niemand, als Hagen der Degen,
Der mag im Uebermuthe wohl der Hochfahrt pflegen;
So daß ich sehr befürchte, es mög' uns werden leid,
Wenn wir werben wollen um die viel herrliche Maid."

„Wie mag uns das gefährden?" Siegfried begann,
„Was ich mir dort im Guten nicht erbitten kann,
Will ich schon erwerben mit meiner starken Hand;
Ich will von ihnen erzwingen die Leute und auch das Land."

„Leid ist mir deine Rede," sprach König Siegmund,
„Und würde diese Märe dort am Rheine kund,
So dürftest du wohl nimmer reiten in das Land:
Gunther und Gernot, die sind mir lange wohlbekannt.

„Gewalt erwirbt wohl Niemanden das schöne Mägdelein,"
So sprach König Siegmund: „das leuchtet mir wohl ein:
Doch willst du mit Gefolge reiten in das Land,
Die Freunde die wir haben, die werden sogleich besandt."

Digitized by Google

„So iſt mir nicht zu Muthe,“ fiel ihm Siegfried ein,
„Daß ich mit Leuten ſollte reiten an den Rhein!
Durch eine ſolche Heerfahrt, das wäre mir wohl leid,
Sollt' ich damit erzwingen die minnigliche Maid.

„Ich will ſie wohl erwerben allein mit meiner Hand:
Ich will mit zwölf Geſellen in König Gunther's Land:
Dazu ſollt ihr mir helfen, Vater Siegemund.“
Da gab man ſeinen Degen zu Kleidern grau und bunt.

Da vernahm auch dieſe Märe ſeine Mutter Siegelind,
Sie begann zu trauern um ihr liebes Kind;
Sie bangt' es zu verlieren von König Gunther's Bann:
Die hochgeborne Königin gar ſehr zu weinen begann.

Da ging der Degen Siegfried hin wo er ſie ſah;
Zu ſeiner lieben Mutter ſprach er gütlich da:
„Ihr ſollt nicht weinen, Fraue, um den Willen mein;
Wohl will ich ohne Sorge vor allen Feinden ſeyn.

Digitized by Google

„Und helft mir zu der Reiſe in der Burgonden Land,
Daß mich und meinen Recken ziere ſolch Gewand,
Wie alſo ſtolze Helden mit Ehren mögen tragen:
Dafür will ich euch wahrlich den Dank von Herzen ſagen.“

„Iſt dir nicht abzurathen,“ ſo ſprach Siegelind,
„So helf' ich dir zur Reiſe, mein einziges Kind,
Mit dem beſten Staate, den je ein Ritter trug,
Dir und deinen Geſellen; ihr ſollt deß haben genug.“

Da neigte ſich ihr dankend Siegfried der junge Mann;
Er ſprach: „Nicht mehr Geſellen nehm' ich zur Fahrt mir an,
Als zwölf meiner Recken; mit Kleidern Die verſeht,
Damit ich bald erfahre, wie es um Chriemhilde ſteht.“

Da ſaßen ſchöne Frauen über Nacht und Tag,
Daß ihrer ſelten Eine der Ruhe eher pflag,
Bis ſie gewirkt zu Ende Siegfrieden's Gewand.
Er wollte ſeine Reiſe nicht laſſen in das Land.

Digitized by Google

Sein Vater ließ ihm zieren sein ritterlich Gewand,
Worin er räumen wollte König Siegmund's Land:
Die lichten Panzerhemden, die waren bald bereit,
Und ihre festen Helme, ihre Schilde schön und breit.

Da kam die Zeit der Reise zu den Burgonden heran;
Um sie begann zu sorgen, Beides, Weib und Mann,
Ob sie wohl wiederkämen in ihrer Heimath Land.
Da ließen sie aufsäumen die Waffen und das Gewand.

Ihre Rosse waren stattlich, ihr Reitzeug goldesroth:
Wenn wer sich höher dünkte, geschah es ohne Noth.
Als der Degen Siegfried und die ihm unterthan.
Nun bat er, daß er Urlaub zu den Burgonden gewann.

Der König weinte trauernd, die Königin dazu:
Mit minniglichen Worten besprach er sie zur Ruh';
Er sprach: „Ihr sollt nicht weinen um den Willen mein;
Immer ohne Sorge sollt ihr um mein Leben seyn."

Digitized by Google

Es war leid den Recken, auch weinte manche Maid;
Sie hatten wohl im Herzen gefunden den Beſcheid,
Wie bald davon viel Freunde fänden ihren Tod:
Sie hatten Grund zu klagen: es ſchuf ihnen wahrlich Noth.

An dem ſiebenten Morgen zu Wormes an dem Strand
Ritten ſchon die Kühnen: es war ihr ganz Gewand
Aus rothem Gold gewoben, ihr Reitzeug wohlgethan,
Die Roſſe gingen eben den Helden in Siegfrieden's Bann.

Neu waren ihre Schilde, licht und breit genug,
Schön glänzten ihre Helme bei dem Hofeszug
Siegfried des Kühnen in König Gunther's Land;
Man ſah nie an Helden wieder ſo herrlich Gewand.

Ihrer Schwerter Enden gingen nieder auf die Sporen;
Scharfe Speere führten die Ritter auserkoren;
Von zweier Spannen Breite trug Siegfried einen mit,
Der an ſeiner Schärfe auf's allergrimmigſte ſchnitt.

Digitized by Google

Goldrothe Zäume führten ſie an der Hand,
Und Bugriemen von Seide: ſo kamen ſie in's Land.
Da gafften ſie die Leute allenthalben an:
Es liefen ihnen entgegen die Recken in Gunther's Bann.

Die hochbeherzten Degen, Ritter ſo wie Knecht,
Die liefen zu den Herren, (ſo war es gut und recht,)
Und empfingen die Gäſte in ihrer Herren Land:
Sie nahmen ihnen die Roſſe mit den Schilden von der Hand.

Da wollten ſie die Mären in ihr Geſtälle ziehn.
Wie ſprach da geſchwinde Siegfried der Degen kühn:
„Laßt uns ſteh'n die Roſſe, mir und meinen Leuten:
Ich bin gutes Willens bald wieder von hinnen zu reiten.

„Man ſoll uns auch die Schilde nicht von der Stelle tragen:
Wo ich den König finde, das ſoll mir Einer ſagen,
Den reichen König Gunther aus Burgondenland.“
Da ſaget es ihm Einer, dem war es wohlbekannt.

Digitized by Google

„Wollt ihr den Herren finden, das mag wohl geſcheh'n:
In jenem weiten Saale hab' ich ihn geſehn
Unter ſeinen Helden: da geht zu ihm hinan,
Da mögt ihr bei ihm finden gar manchen herrlichen Mann."

Nun waren auch dem Könige die Mären ſchon geſagt,
Daß gekommen wären die Ritter unverzagt,
Sie führten lichte Harniſche und herrlich Gewand,
Es erkenne ſie Niemand in der Burgonden Land.

Den König nahm es Wunder, aus welchem fremden Land
Die ſtolzen Degen kämen mit ſchimmerndem Gewand,
Und mit ſo guten Schilden, ſo neu und ſo breit;
Daß ihm das Niemand ſagte, das war Gunthern leid.

Da ſprach zu dem Könige von Metzen Ortewein:
Reich und hohes Muthes mocht' er wohl ſeyn:
„Da wir ſie nicht erkennen, ſo heißet Jemand gehn
Zu meinem Oheim Hagen, dem wollen wir ſie laſſen ſehn.

Digitized by Google

„Dem ſind wohl kund die Reiche und alles fremde Land:
Hat er von ihnen Kunde, ſo macht er's uns bekannt.“
Da ließ der König ihn holen und die in ſeinem Lehn.
Man ſah ihn ſtolzen Schrittes mit Recken nach Hofe geh'n.

„Warum,“ fragte Hagen, „der Herr nach ihm geſandt?“
„Es ſind in meinem Hauſe hier Degen unbekannt,
Die Niemand weiß zu nennen: ob ihr ſie je geſeh'n,
Das ſollt ihr mir, Herr Hagen, nach der Wahrheit geſteh'n.“

„Das will ich,“ ſprach Hagen. Zum Fenſter ſchritt er d'rauf:
Da ließ er nach den Gäſten den Augen freien Lauf:
Es gefiel ihm ihr Geräthe und all' ihr Streitgewand,
Sie waren ihm gar fremde in der Burgonden Land.

Er ſprach: „Woher die Recken auch fuhren an den Rhein,
Es mögen ſelber Fürſten oder Fürſtenboten ſeyn:
Schön ſind ihre Roſſe und ihr Gewand iſt gut;
Von wannen ſie auch kommen, es ſind Helden hochgemuth.“

Digitized by Google

Und Hagen ſprach weiter: „Das muß ich wohl geſteh'n,
Ob ich auch Siegfrieden mein Leben nicht geſeh'n,
So will ich doch wohl glauben, wie es damit auch ſteht,
Daß er es ſey der Degen, der dort ſo herrlich geht.

„Er bringet neue Märe hieher in dieſes Land:
Die kühnen Nibelungen erſchlug des Helden Hand,
Die reichen Königsſöhne Schilbung und Nibelung;
Er wirkte große Wunder mit des ſtarken Armes Schwung.

„Als der Held alleine ritt ohne Hülf' und Macht,
Fand er an einem Berge, ſo ward mir hinterbracht,
Bei König Nibelung's Horte gar manchen kühnen Mann:
Sie waren ihm gar fremde, bis er hier ihrer Kunde gewann.

„Der Hort des König Nibelung ward hervorgetragen
Aus einem hohlen Berge: nun höret Wunder ſagen,
Wie ihn theilen wollte der Nibelungen Bann.
Das ſah der Degen Siegfried, den es zu wundern begann.

Digitized by Google

„So nahe kam er ihnen, daß er die Recken ſah,
Und ihn die Degen wieder; der Eine ſagte da:
Hier kommt der ſtarke Siegfried, der Held aus Niederland.
Seltſame Abenteuer er bei den Nibelungen fand.

„Den Recken wohl empfingen Schilbung und Nibelung;
Einſtimmig baten die edeln Fürſten jung,
Den Schatz unter ſie zu theilen den waidlichen Mann:
Sie erſuchten ihn ſo lange, bis er's zu geloben begann.

„Er ſah ſo viel Geſteines, wie wir hören ſagen,
Hundert ganze Wagen, die mochten es nicht tragen:
Noch mehr des rothen Goldes vom Nibelungenland:
Das alles ſollt ihnen theilen des kühnen Siegfried Hand.

„Sie gaben ihm zum Lohne das Nibelungenſchwert;
Die Dienſte wurden ihnen gar übel gewährt,
Die ihnen leiſten ſollte Siegfried der Degen gut:
Er konnt es nicht vollbringen, ſie hatten zu zornigen Muth.

Digitized by Google

„Da hatten ſie der Freunde, zwölf Helden wohlgethan,
Das waren ſtarke Rieſen; was konnt' es ſie verfah'n?
Die erſchlug im Zorne Siegfrieden's Hand,
Und ſiebenhundert Recken zwang er vom Nibelungenland

„Mit dem guten Schwerte, das Balmung war genannt.
Manche junge Degen, vom Schrecken übermannt,
Den vor dem Schwert ſie hatten und vor dem kühnen Mann,
Das Land und auch die Burgen machten ſie ihm unterthan.

„Dazu die reichen Könige, die ſchlug er Beide todt;
Er kam durch Alberichen darauf in große Noth:
Der hatte ſeine Herren zu rächen ſich gelobt,
Eh' er die große Stärke noch an Siegfrieden erprobt.

„Da war ihm nicht gewachſen der gewaltige Zwerg:
Den wilden Löwen ähnlich liefen ſie an den Berg,
Als er die Nebelkappe Albrichen abgewann.
Da war der Herr des Hortes Siegfried der furchtbare Mann.

Digitized by Google

„Die ſich getraut zu fechten, die lagen all' erſchlagen:
Er ließ den Hort wieder nach dem Berge tragen,
Woraus ihn erſt genommen der Nibelungenbann:
Alberich, der ſtarke, des Kämmerers Amt gewann.

„Er mußt' ihm Eide ſchwören, er dien' ihm als ſein Knecht;
Mit allerhand Dienſten ward er ihm gerecht."
So ſprach von Troneck Hagen: „Das hat der Held gethan:
So unerhörte Kräfte nie mehr ein Recke gewann.

„Noch eine andre Märe iſt mir von ihm bekannt:
Einen Lindwurm erſchlug des Helden Hand;
Da er im Blut ſich badete, ward ſeine Haut gehörnt:
Nun verſehrt ihn keine Waffe: das hat man oft an ihm gelernt.

„Nun rath' ich, daß den Degen man wohl empfangen ſoll,
Daß wir nicht verdienen des ſtarken Recken Groll;
Er iſt ſo hohen Muthes, man laſſ' ihn freundlich an:
Er hat mit ſeinen Kräften ſo manche Wunder gethan."

Digitized by Google

Da ſprach der reiche König: „Fürwahr, du haſt wohl recht.
Wie ritterlich er daſteht, als gelt' es ein Gefecht,
Er und ſeine Degen, der wunderkühne Mann!
Geh'n wir hinab ihm entgegen, den Recken zu empfah'n."

„Das mögt ihr," ſprach da Hagen, „mit allen Ehren ſchon:
Er iſt von edelm Stamme, eines reichen Königs Sohn;
Auch hat er die Gebähre, mich dünkt, beim Herren Chriſt,
Es ſey nicht kleine Märe, warum er hergeritten iſt."

Da ſprach der König des Landes: „Nun, ſey er uns willkommen,
Daß er kühn iſt und edel, das hab' ich wohl vernommen,
Das ſoll er auch genießen in der Burgonden Land."
Da ging der König Gunther hin wo er Siegfrieden fand.

Der Wirth und ſeine Recken empfingen ſo den Mann,
Daß wenig an dem Gruße gebrach, den er gewann;
Deß neigte ſich vor ihnen der waidliche Degen:
Ihn und ſein Gefolge ſah man edler Sitte pflegen.

Digitized by Google

„Ich wünſchte wohl zu wiſſen,“ ſprach der König zur Hand,
„Warum ihr, edler Siegfried, gekommen in dieß Land,
Und was ihr ſuchen wollet zu Wormes an dem Rhein?“
Da ſprach der Gaſt zu dem Könige: „Das ſoll euch unverholen ſeyn.

„Ich habe ſagen hören in meines Vaters Land,
An eurem Hofe wären, (das hätt' ich gern erkannt),
Die allerkühnſten Recken, (ſo hab' ich oft vernommen),
Die je gewann ein König: darum bin ich hieher gekommen.

„Ich hört' auch von euch ſelber viel Preis der Ritterſchaft:
Man habe nie einen König geſeh'n von größrer Kraft;
Das rühmen viel die Leute über allem dieſem Land:
Nun kann ich's nicht verwinden, bis ich es wahr befand.

„Ich bin auch ein Recke und ſoll die Krone tragen:
Ich möcht es gerne fügen, man könnte von mir ſagen,
Daß ich mit Recht beſäße die Leute und das Land,
Mein Leben und meine Ehre ſetz' ich dafür zum Pfand.

Digitized by Google

„Seyd ihr nun ſo verwogen, wie euch die Sage zeiht,
So frag' ich auch nicht weiter, ob es Jemand lieb ob leid:
Ich will von euch erzwingen, was euch angehört,
Das Land und die Burgen unterwerf' ich meinem Schwert."

Der König war verwundert und all' ſein Volk umher,
Als ſie vernommen hatten ſein ſeltſames Begehr,
Daß er ihm zu nehmen gedenke Burg und Land:
Das hörten ſeine Recken, die waren von Zorn entbrannt.

„Wie hätt' ich das verdienet?" ſprach Gunther der Degen,
„Daß, weß mein Vater lange mit Ehren durfte pflegen,
Wir das verlieren ſollten von Jemands Ueberkraft?
Das wäre ſchlecht bewieſen, daß wir auch pflögen Ritterſchaft!"

„Ich kann es nicht verwinden," fiel ihm der Kühne d'rein,
„Es mag vor deiner Herrſchaft dein Land befriedet ſeyn:
Ich will es nun verwalten; doch auch das Erbe mein,
Erwirbſt du es durch Stärke, es ſoll dir unterthänig ſeyn.

Digitized by Google

„Dein Erbe und das meine, gleich ſollen beide liegen;
Und wer dann von uns Beiden den Andern mag beſiegen,
Dem ſoll es Alles dienen, die Leute wie das Land.“
Dem widerſprach alleine Herr Gerenot gleich zur Hand:

„So ſteh'n uns nicht die Sinne,“ ſprach da Gerenot,
„Nach neuen Lands Gewinne, daß Jemand ſollte todt
D'rum liegen vor Heldeshänden: wir haben ein reiches Land,
Das uns mit Recht gehorſamt; niemand iſt es beſſer zugewandt.“

Da ſtanden grimmen Muthes umher die Freunde ſein:
Da war auch darunter von Metzen Ortewein:
Der ſprach: „Dieſe Sühne iſt mir von Herzen leid:
Euch ruft der kühne Siegfried mit großem Unrecht in den Streit.

„Wenn ihr und eure Brüder ihm auch nicht ſteht zur Wehr,
Und ob er bei ſich führte ein ganzes Königsheer,
So wollt' ich's doch erſtreiten, daß der kühne Held
Mit gutem Recht beiſeite ſein herriſches Weſen ſtellt.“

Digitized by Google

Darüber zürnte mächtig der Held von Niederland,
Er ſprach: „Nicht darf ſich vermeſſen wider mich deine Hand:
Ich bin ein reicher König, du biſt in Königs Lehn;
Wohl dürfen deiner Zwölfe im Streit mich nimmer beſteh'n.“

Nach Schwertern rief da heftig von Metzen Ortewein;
Von Troneck Hagens Schweſterſohn, der durft' er wahrlich ſeyn;
Daß der ſo lang geſchwiegen, das war dem König leid.
Da unterfing ſich's Gernot, der Degen kühn und kampfbereit.

Er ſprach zu Orteweinen: „Laßt euer Zürnen ſeyn;
Es ſoll der Degen Siegfried ſich nicht mit uns entzwei'n;
Wir mögen es wohl noch ſcheiden im Guten, das rath' ich ſehr,
Und ihn zum Freunde haben; das geziemt uns wahrlich mehr.“

Da ſprach der ſtarke Hagen: „In Wahrheit, mir iſt leid,
Und deinen Degen allen, daß er je zum Streit
Her an den Rhein geritten: er hätt' es laſſen ſollen,
Ihn hätten meine Herren nicht ſo begegnen wollen.“

Digitized by Google

Da antwortete Siegfried der kräftige Held:
„Wenn euch, was ich geſprochen, Herr Hagen, mißfällt,
So will ich ſchauen laſſen, wie noch die Hände mein
Gedenken ſo gewaltig bei den Burgonden zu ſeyn.“

„Das hoff' ich noch zu wenden,“ ſprach wieder Gerenot:
Allen ſeinen Degen zu reden er verbot
In ihrem Uebermuthe, was ihm wäre leid.
Da gedachte auch Siegfried an die viel herrliche Maid.

„Wie geziemt uns mit euch ſtreiten?“ ſo ſprach da Gerenot,
„Wieviel dabei der Helden auch fielen in den Tod,
Uns brächt' es wenig Ehre und euch geringen Lohn.“
Da antwortet ihm Siegfried, des Königes Siegemund Sohn:

„Warum zögert doch Hagen und auch Ortewein?
Was eilt er nicht zum Streite mit den Freunden ſein,
Deren er ſo Manchen bei den Burgonden hat?“
Sie blieben Antwort ſchuldig: das war Gerenot's Rath.

Digitized by Google

„Ihr ſeyd uns hier willkommen.“ ſprach Giſelher das Kind,
„Und eure Heergeſellen, die mit euch kommen ſind:
Wir wollen gern euch dienen, ich und die Freunde mein.“
Da ließ man den Gäſten ſchänken von König Gunthers Wein.

Da ſprach der Wirth des Landes: „Was uns gehöret an,
Verlangt ihr es in Ehren, das ſey euch unterthan;
Wir wollen mit euch theilen unſer Gut und Blut.“
Da ward dem Degen Siegfried ein wenig ſanfter zu Muth.

Man ließ ihnen aufbewahren all' ihr Rüſtgewand;
Man ſuchte Herbergen, die beſten, die man fand.
Da wies man gute Ruhe Siegfried's Knappen an;
Man ſah den Fremdling gerne bei den Burgonden fortan.

Man bot ihm große Ehre darauf in manchen Tagen,
Mehr zu tauſend Malen, als ich euch könnte ſagen;
Das hatte ſeine Tugend verdient, das glaubt fürwahr,
Ihn ſah wohl ſelten Jemand, dem er gehäſſig war.

Digitized by Google

Befliſſen ſich der Kurzweil die Könige und ihr Bann,
So war er ſtets der Beſte, was man auch begann;
Es konnt' ihm Niemand folgen, ſo groß war ſeine Kraft,
Ob ſie den Stein warfen, oder ſchoſſen den Schaft.

So oft ſie vor den Frauen in ihrer Höflichkeit
Der Kurzweile pflagen, die Degen allbereit,
Da ſah man immer gerne den Held von Niederland;
Er hatte ſeine Sinne auf hohe Minne gewandt.

Die ſchönen Frau'n am Hofe fragten nach der Märe,
Wer doch dieſer fremde, ſtolze Ritter wäre?
„Er iſt ſo ſchön von Leibe, ſo reich iſt ſein Gewand!"
Da ſprachen ihrer Viele: „Das iſt der Held von Niederland."

Was man je begonnte, er war dazu bereit;
Er trug in ſeinem Sinne eine minnigliche Maid,
Und ihn die Fraue wieder, die er noch nie geſchaut,
Und die ihm doch im Stillen ihre ganze Seele vertraut.

Digitized by Google

So oft man auf dem Hofe das Ritterſpiel begann,
Ritter ſo wie Knechte, immer ſah es an
Chriemhilde durch das Fenſter, die Königin hehr;
Keiner andern Kurzweil bedurfte ſie fürder mehr.

Und wüßt' er, daß ihn ſähe, die er im Herzen trug,
So hätt' er auch der Kurzweil für alle Zeit genug:
Erſäh'n ſie ſeine Augen, ich glaube ſicherlich,
Wohl keine and're Freude auf Erden wünſcht' er ſich.

Stand er bei den Recken auf dem Hof, der Degen,
Wie heute noch die Leute zur Kurzweile pflegen,
Wie ſtand er dann ſo minniglich, der Siegelinde Sohn!
Daß manche Frau ihm zollte der ſüßen Minne Frohn.

Er gedacht' auch manche Stunde: „Wie ſoll das geſcheh'n
Daß ich das edle Mägdelein mit Augen möge ſeh'n,
Die ich von Herzen minne, wie ich ſchon längſt gethan?
Die iſt mir noch gar fremde; da denk' ich mit Schmerzen d'ran.“

Digitized by Google

So oft die reichen Könige ritten in ihr Land,
So mußten auch die Degen mit ihnen all' zur Hand:
Auch Siegfried ritt mit ihnen; das war den Frauen leid:
Er litt durch ihre Minne nicht selten Sorge und Streit.

So wohnt' er bei den Herren, das ist alles wahr,
In König Gunther's Lande völliglich ein Jahr,
Daß er die Minnigliche noch immer nicht gesch'n,
Durch die ihm bald viel Liebe, und auch viel Leides geschch'n.

Digitized by Google

Wie Brunhilde zu Wormes empfangen ward.

Aus dem Lied der Nibelungen nach Karl Simrock's Ueberſetzung.

Jenſeits des Rheines ſah man mit manchen Scharen
Den König mit ſeinen Gäſten zu dem Geſtade fahren:
An Zäumen ſah man leiten die Roſſe mancher Maid:
Die ſie empfangen ſollten die waren alle bereit.

Als die von Island kamen bei den Schiffen an,
Und auch die Nibelungen in Siegfrieden's Bann,
Da eilten ſie zum Lande, es befliß ſich ihre Hand,
Als man des Königs Freunde am andern Ufer fand.

Digitized by Google

Nun höret auch die Märe von der Königin,
Der reichen Fürſtin Ute, wie ſie die Mägdlein hin
Brachte von der Veſte und ſelber ritt zum Strand.
Da wurden miteinander viel Ritter und Mägdlein bekannt.

Der Herzog Gere führte am Zaum Chriemhildens Pferd
Nur vor das Thor der Veſte; Siegfried der Degen werth,
Der mußt' ihr weiter dienen, ſie war ſo ſchön und hehr:
Das ward ihm wohl vergolten von der Jungfrauen nachher.

Da ritt Ortwein der kühne bei Uten der Königin,
Und ſo geſellt viel Ritter neben den Frauen hin:
Zu feſtlichem Empfange, das muß man wohl geſteh'n,
Wurden nie der Frauen ſo viel beieinander geſeh'n.

Viel hohe Ritterſpiele wurden da getrieben
Von preiswerthen Helden, (wie wär' es unterblieben?)
Vor Chriemhild der ſchönen, die zu den Schiffen kam:
Da hob man von den Mähren viel Frauen lobeſam.

Digitized by Google

Der König war gelandet mit frember Ritterſchaft;
Wie brach da vor den Frauen ſo mancher reiche Schaft!
Da hörte man auf Schilden erklingen manchen Stoß:
Hei! reicher Schilde Schallen ward da im Gedränge groß!

Die minniglichen Kinder ſtanden an dem Strande;
Gunther mit ſeinen Gäſten ſprang vom Schiff zum Lande:
Er führte Brunhilden ſelber an der Hand:
Da glänzte gegen einander viel lichtes Geſtein und Gewand.

Wie da ſo wohlgezogen Frau Chriemhilde ging,
Als ſie Frau Brunhilden und ihr Geſind' empfing!
Man konnte weiße Hände am Kränzlein rücken ſeh'n
Als ſie ſich Beide küßten: das war aus Liebe geſcheh'n.

Da ſprach mit edler Sitte Chriemhild das Mägdelein:
„Ihr ſollt in dieſem Lande uns willkommen ſeyn
Mir und meiner Mutter, und allen die uns treu,
Von Mannen und von Freunden.“ Da neigten ſich die Zwei.

Digitized by Google

Gar oftmals mit den Armen umfingen ſie die Braut:
So freundliches Empfangen ward nie zuvor geſchaut,
Als die Frauen beide Brunhilden thaten kund,
Frau Ute und ihre Tochter: ſie küßten oft ihren ſüßen Mund.

Als Brunhild's Frauen alle nun ſtanden auf dem Strand,
Die waidlichen Recken, die nahmen da bei der Hand
Mit minniglicher Sitte die Frauen hehr und ſchön:
Man ſah die ſchönen Mägdelein vor Frau Brunhilden ſteh'n.

Es währt' eine lange Weile bis ſie ſich recht gegrüßt:
Manch Mündlein roſenfarben wurde da geküßt;
Noch ſtanden bei einander die Königstochter reich:
Das freuten ſich zu ſchauen viel Recken ohne Gleich.

Die ſpähten mit den Augen: ſie hatten hören ſagen,
Daß die Erde nimmer ſo Schönes möge tragen
Als die Frauen beide: das fand man ohne Lug;
Man ſah an ihrer Schöne auch nicht den mindeſten Trug.

Digitized by Google

Die Frauen ſchätzen konnten und minniglichen Leib,
Die prieſen um ihre Schöne König Gunther's Weib.
Doch ſprachen da die Weiſen, die es recht beſeh'n,
Man müſſe vor Brunhilden den Preis Chriemhilden zugeſtehn.

Nun gingen zu einander Mägdlein und ſchöne Frau'n,
Da war in hohem Staate manch ſchönes Weib zu ſchau'n.
Da ſtanden ſeidne Hütten und manches reiche Zelt:
Davon war angefüllet vor Wormes das ganze Feld.

Des Königs Freunde drängten ſich um ſie zu ſeh'n.
Da hieß man Brunhilden und Chriemhilden geh'n.
Und all die Frauen mit ihnen, hin wo ſich Schatten fand;
Sie geleiteten die Degen aus der Burgonden Land.

Nun waren auch die Gäſte gekommen all' zu Roß:
Da gab's beim Tioſtiren auf Schilden manchen Stoß;
Das Feld begann zu ſtäuben, als ob das ganze Land
Entbrannt wär' in der Lohe: da machten Helden ſich bekannt.

Digitized by Google

Die Spiele die ſie übten ſah manche Maid mit an.
Es ritt mit ſeinen Degen Siegfried der kühne Mann
In mancher Wiederkehre vorbei an dem Gezelt;
Der Nibelungen führte wohl tauſend Degen der Held.

Da kam von Troneck Hagen, wie ihm der König rieth:
Der Held mit guter Sitte die Ritterſpiele ſchied,
Auf daß ſie nicht die Frauen beſtäubten mit dem Sand:
Willigen Gehorſam er bei den Gäſten fand.

Da ſprach Gernot der Degen: „Die Roſſe laſſet ſteh'n,
Wenn es beginnt zu kühlen, daß wir die Frauen ſchön
Wieder heim geleiten bis an den Palaſt weit:
Wenn der Fürſt gedenkt zu reiten, daß ihr deß gewärtig ſeyd."

Das Kampfſpiel war vergangen über all dem Feld:
Da gingen kurzweilhalber in manches hohe Zelt
Die Ritter zu den Frauen, zu hoher Luſt Gewinn:
So vertrieben ſie die Stunden, bis ſie weiter wollten zieh'n.

Digitized by Google

Als bei des Abends Nähe ſank der Sonne Licht
Und es begann zu kühlen, ließ man es länger nicht:
Da eilten zu der Veſte viel Helden und manches Weib;
Da koſ'te man mit den Augen viel ſchöner Frauen Leib.

Da ward von guten Knechten um Kleider viel geritten
Vor den Hochbeherzten nach des Landes Sitten,
Bis vor des Schloſſes Pforte der König ſprang vom Pferd.
Da diente man den Frauen, wie Helden kühn und werth.

Da wurden auch geſchieden die Königinnen reich.
Frau Ute und ihre Tochter gingen von hinnen gleich
Mit ihrem Ingeſinde in einen weiten Saal:
Da vernahm man allenthalben der Freude rauſchenden Schall.

Gerichtet ſah man Stühle: der König wollte geh'n
Zu Tiſche mit den Gäſten: da ſah man bei ihm ſteh'n
Die ſchöne Brunhilde, die da die Krone trug
In des Königs Lande: wohl war ſie mächtig genug.

Digitized by Google

Da wurden ſchöne Tiſche, viel Tafeln breit und gut,
Mit Speiſen wohlbeladen, wie man kund uns thut:
Was man nur wünſchen konnte, davon ward nichts entbehrt.
Da ſah man bei dem Könige viel Helden lobenswerth.

Des Wirthes Kämmerlinge in Becken goldesroth
Reichten da das Waſſer: das wär' vergeb'ne Noth
Wollt' euch Jemand ſagen, daß man wo ſorglicher
Bei Hofgelagen diente: ich glaubt' es nimmermehr.

Bevor der Vogt vom Rheine das Waſſer übernahm,
Regte ſich Herr Siegfried: er durft' es ohne Scham;
Er mahnt' ihn ſeiner Treue, die er ihm gab zum Pfand,
Bevor er um Brunhilde nach Island ſich gewandt.

Er ſprach: „Ihr ſollt gedenken, es ſchwur mir eure Hand,
Wenn wir Frau Brunhilden brächten in dies Land,
Ihr gäbt mir eure Schweſter; wo blieb nun euer Eid?
Ihr wißt, bei eurer Reiſe war keine Mühe mir leid."

Digitized by Google

Da ſprach der Wirth zum Gaſte: „Ihr habt mich wohl ermahnt:
Es ſoll an euch nicht werden meineidig meine Hand;
Ich will's euch fügen helfen, ſo gut ich immer kann."
Da beſchied man Chriemhilden zu Hof vor den König heran.

Mit ihren ſchönen Mägdelein kam ſie vor den Saal;
Da ſprang von einer Stiege Giſelher zu Thal:
„Nun laſſet umkehren dieſe Mägdelein,
Meine Schweſter ſoll alleine hier bei dem Könige ſeyn."

Da führten ſie Chriemhilden wo man den König fand:
Da ſtanden edle Ritter von mancher Fürſten Land.
In dem weiten Saale hieß man ſie ſtille ſteh'n;
Da ſah man Frau Brunhilden eben zu den Tiſchen geh'n.

Sie wußte nicht die Märe, was da ſollte geſchehn.
Da ſprach König Gunther zu denen in ſeinem Lehn:
„Helft mir, daß meine Schweſter Siegfrieden nimmt zum Mann."
Da ſprachen ſie gleich Alle: „Das wäre wohlgethan."

Digitized by Google

Da ſprach der König Gunther: „Schweſter, hehre Maid,
Um deiner Tugend willen, nun löſe meinen Eid:
Ich verſprach dich einem Recken und nimmſt du ihn zum Mann,
So haſt du meinen Willen mit aller Treue gethan.“

Da ſprach das edle Mägdelein: „Viel lieber Bruder mein,
Ihr ſollt' mich nicht bitten, ich will euch folgſam ſeyn;
Wie ihr's gebieten möget, ſo ſoll es ſeyn gethan:
Dem will ich mich verloben, den ihr mir gebet zum Mann.“

Vor Freuden und vor Liebe wurde Siegfried roth;
Zu Dienſten Frau Chriemhilden der Recke ſich erbot.
Man ließ ſie miteinander in einem Kreiſe ſteh'n,
Und fragte ſie ob ſie wolle den Recken auserſeh'n.

Mit mädchenhafter Scheue ſchämte ſie ſich ein Theil:
Doch war Siegfrieden ſo günſtig Glück und Heil
Daß ſie nimmer wollte verſchmähen ſeine Hand:
Auch verſprach ſich ihr zum Manne der edle König von Niederland.

Digitized by Google

Da er ſich ihr verlobte und ſich ihm die Maid,
Ein gütliches Umfangen war da gleich bereit
Von Siegfriedens Armen dem ſchönen Mägdlein zart:
Er küßte die ſchöne Chriemhild in der Helden Gegenwart.

Da theilte ſich das Geſinde, als das vor ihm geſchah:
An der Gegenſeite man Siegfrieden ſah
Bei Chriemhilden ſitzen: ihm diente mancher Mann:
Man ſah die Nibelungen Siegfrieden unterthan.

Der König ſaß am Tiſche bei Brunhild der Maid:
Da ſah ſie Chriemhilden, (wie war ihr das ſo leid!)
Bei Siegfrieden ſitzen; ſie fing zu weinen an,
Daß manche heiße Thräne über die lichten Wangen ihr rann.

Da ſprach der Wirth des Landes: „Was iſt euch Fraue mein,
Daß ihr ſo trüben laſſet der lichten Augen Schein?
Nun ſolltet ihr euch freuen, euch iſt unterthan
Mein Land und meine Burgen und mancher waidliche Mann.“

Digitized by Google

„Wohl hab' ich Grund zu weinen," ſprach die ſchöne Maid:
„Deiner Schweſter wegen trag' ich Herzeleid;
Ich ſehe ſie da ſitzen bei dem Dienſtmann dein:
Wohl muß ich immer weinen, ſoll ſie ſo verderbet ſeyn."

Da ſprach der König Gunther: „Das mögt ihr ſtill ertragen:
Ich will euch dieſe Märe zu andern Zeiten ſagen,
Warum ich meine Schweſter Siegfrieden gegeben;
Wohl mag ſie mit dem Recken immer in Freuden leben."

Sie ſprach: „Mich reuet immer ihre Schöne und Sittſamkeit;
Wüßt' ich wohin ich ſollte, ich flöhe gerne weit,
Und wollt' euch eher nimmer nahe liegen bei,
Bis ich wüßte warum Chriemhilde die Braut von Siegfrieden ſey."

Da ſprach der König Gunther: „Ich mach' es euch wohl bekannt:
Wohl hat er wie ich ſelber Burgen und weites Land,
Das dürft ihr ſicher glauben, er iſt ein König reich:
D'rum geb' ich ihm zum Weibe das ſchöne Mägdlein ohne Gleich."

Digitized by Google

Was auch der König ſagte, ihr Muth blieb doch beſchwert:
Da gingen von den Tiſchen viel Ritter kühn und werth;
Das Kampfſpiel ward ſo mächtig, daß rings die Burg erklang:
Dem Wirth bei ſeinen Gäſten währte das viel zu lang.

Er dachte: „Ich läge ſanfter der ſchönen Fraue bei.“
Es wurde des Gedankens ſein Herz nicht wieder frei,
Ihm müſſe von ihrer Minne viel Liebes geſcheh'n:
Er begann mit freundlichen Blicken Brunhilden anzuſehn.

Man bat vom Ritterſpiele die Gäſte abzuſteh'n:
Der Fürſt mit ſeinem Weibe zu Bette wollte geh'n;
Vor des Saales Stiege kamen einander nah
Chriemhild und Brunhilde: kein Haß noch regte ſich da.

Da kam ihr Ingeſinde: ſie ſäumten länger nicht;
Ihre reichen Kämmerlinge brachten ihnen Licht.
Da theilten ſich die Recken in der zwei Fürſten Lehn:
Da ſah man viel der Degen mit Siegfrieden geh'n.

Digitized by Google

Die Helden kamen beide hin wo ſie ſollten liegen:
Da dachten alle Beide mit Minnen obzuſiegen
Den waidlichen Frauen: das erhob ihren Muth.
Siegfriedens Kurzweile, die wurde herrlich und gut.

Als Siegfried der Degen bei Chriemhilden lag
Und er der Jungfrauen ſo minniglich pflag
Mit ſeiner edeln Minne, ſie war ihm wie ſein Leben:
Er hätte nicht die Eine für tauſend Jungfrauen gegeben.

Ich ſag' euch nicht weiter, wie er der Fraue pflag;
Nun höret and're Märe, wie König Gunther lag
Bei Brunhild ſeiner Frauen; der zierliche Degen,
Er hätte ſicher ſanfter bei andern Frauen gelegen.

Das Volk hatt' ihn verlaſſen, die Frauen und ſein Bann:
Da ward die Kemenate balde zugethan;
Er wähnt' er ſolle koſen ihren minniglichen Leib:
Da mußt' er noch lange harren bevor ſie wurde ſein Weib.

Digitized by Google

Im weißen Linnenhemde ging ſie in's Bett hinein,
Da dachte der edle Ritter: „Nun iſt das Alles mein.
Weß mich je verlangte in allen meinen Tagen.“
Sie mußt' ob ihrer Schöne mit großem Recht ihm wohlbehagen.

Das Licht begann zu bergen des edeln Königs Hand:
Da ging der kühne Degen, wo er die Fraue fand;
Er legte ſich ihr nahe, ſeine Freude, die war groß,
Als die Minnigliche der Held mit den Armen umſchloß.

Minnigliches Koſen mocht' er da viel begeh'n,
Wenn es die edle Fraue hätte laſſen geſcheh'n;
Da zürnte ſie gewaltig; den Herrn betrübte das:
Er wähnte Freude zu finden, da fand er feindlichen Haß.

Da ſprach ſie „Edler Ritter, das laßt euch wohl vergeh'n:
Was ihr da habt im Sinne, das kann noch nicht geſcheh'n:
Ich will noch Mägdlein bleiben, Herr König, merkt euch das,
Bis ich die Mär' erfahre.“ Da faßte Gunther ihr Haß.

Digitized by Google

Er rang nach ihrer Minne und zerriß ihr das Kleid:
Da griff nach einem Gürtel die herrliche Maid,
Einer feſten Borte, die ſie um die Seite trug:
Da that ſie dem Könige großen Leides genug.

Die Füße und auch die Hände ſie ihm zuſammenband,
Sie trug ihn zu einem Nagel und hing ihn hoch an die Wand.
Als er im Schlaf ſie ſtörte, das Koſen ſie ihm verbot:
Er hätte von ihren Kräften beinahe gewonnen den Tod.

Da begann er zu flehen, der Meiſter ſollte ſeyn:
„Nun löſet meine Bande, viel edle Königin mein:
Ich getraue mich, ſchöne Fraue, euch doch nicht obzuſiegen,
Und will auch wahrlich ſelten ſo nahe neben euch liegen.“

Wie's ihm ſey, fragte ſie wenig, wenn ſie in Ruhe lag;
Da mußt' er hangen bleiben die Nacht bis an den Tag,
Bis der lichte Morgen drang durch die Fenſter ein:
Hatt' er je Kraft beſeſſen, die ward an ſeinem Leibe klein.

Digitized by Google

„Nun ſagt mir, Herr Gunther, iſt euch das etwa leid,
Wenn euch gebunden finden,“ ſo ſprach die ſchöne Maid,
„Eure Kämmerlinge von einer Frauen Hand?“
Da ſprach der edle Ritter: „Das würd' euch zum Uebel gewandt.

„Auch wär' mir's wenig Ehre;“ ſo ſprach der edle Degen,
„Um eurer Tugend willen, laßt mich zu euch mich legen:
Und iſt euch meine Minne denn ſo mächtig leid,
Ich will mit meinen Händen nicht rühren an euer Kleid.“

Sie löſ'te ſeine Bande, er ging, da er befreit,
Wieder an das Bette zu der edeln Maid;
Er legte ſich ihr ſo ferne, daß er ihr Hemde fein
Gar ſelten noch berührte; auch wollte ſie deß ledig ſeyn.

Nun kam auch ihr Geſinde, das brachte neu Gewand;
Deß war heute Morgen genug für ſie zur Hand.
Wie froh man ſich gebährdete, betrübt war doch genug
Der Meiſter von dem Lande, als er des Tags die Krone trug.

Digitized by Google

Der Sitte nach des Landes, die man mit Recht beging,
Gunther und Brunhilde nicht länger das verhing:
Sie gingen nach dem Münſter, wo man die Meſſe ſang.
Dahin kam auch Herr Siegfried; da hob ſich gewaltiger Drang.

Nach königlichen Ehren war da für ſie bereit
Was Jeder tragen ſollte, die Krone wie das Kleid.
Da wurden ſie geweihet: als das war geſcheh'n
Sah man ſie unter der Krone alle Viere herrlich ſteh'n.

Viel Knappen wurden Ritter, ſechshundert oder mehre,
Das thu' ich euch zu wiſſen, den Königen zur Ehre:
Da hob ſich große Freude in der Burgonden Land:
Die Schäfte hörte man hallen an der Schwertdegen Hand.

Da ſaßen in den Fenſtern die ſchönen Mägdelein;
Sie ſahen vor ſich glänzen der lichten Schilde Schein.
Da hatte ſich der König getrennt von ſeinem Bann:
Was Jemand auch begonnte, er ſah es trauernd mit an.

Digitized by Google

Ihm und Siegfrieden ſtand da nicht gleich der Muth;
Gern wüßt' er, was ihm fehle, der edle Ritter gut.
Da ging er zu dem Könige, zu fragen er begann:
„Wie iſt's euch heut gelungen? das ſagt, Herr Gunther, mir an."

Da ſprach der Wirth zum Gaſte: „Ich habe Spott und Schaden
Ich habe den böſen Teufel in mein Haus geladen;
Ich wähnte ſie zu minnen, als ſie mich mächtig band:
Sie trug mich zu einem Nagel, und hing mich hoch an die Wand.

„Da hing ich ſehr in Aengſten die Nacht bis an den Tag;
Eh' ſie mich losgebunden, wie ruhig ſie da lag!
Das ſey dir in der Stille geklagt mit Freundlichkeit!"
Da ſprach der ſtarke Siegfried: „Das iſt mir wahrlich leid.

„Das will ich dir wohl beweiſen: läßt du mich's gerne fügen,
So ſoll ſie noch heute ſo nahe bei dir liegen,
Daß ſie dir ihre Minne nicht länger vorenthält."
Die Rede hörte gerne nach ſeinem Leide der Held

Digitized by Google

„Nun ſchau nur meine Hände, wie die geſchwollen ſind:
Die drückte ſie ſo mächtig, als wär' ich nur ein Kind,
Daß mir allenthalben das Blut zu den Nägeln drang:
Wohl war vor ihren Kräften mir um mein Leben bang."

Da ſprach der Degen Siegfried: „Es ſoll dir wohl gelingen;
Wir mochten wohl ungleich die letzte Nacht verbringen:
Mir iſt deine Schweſter Chriemhild lieber als mein Leben;
Dir muß ſich Frau Brunhilde noch heute Nacht ergeben."

Er ſprach: „Ich komme noch heute zu der Kammer dein,
So wohl verborgen in der Tarnkappe mein,
Daß ſich meiner Künſte Niemand mag verſeh'n.
Nur laß die Kämmerlinge nach ihren Herbergen geh'n.

„So verlöſch' ich den Kindern die Lichter an der Hand:
Daß ich hereingetreten ſey dir dabei bekannt;
Weil ich dir gerne diene, ſo zwing' ich dir das Weib,
Daß du ſie heute minneſt: ich verlöre denn Leben und Leib."

Digitized by Google

„Wenn du ihr nicht liebkoſeſt,“ der König ſprach da ſo,
„Meiner lieben Frauen, ſo bin ich's herzlich froh:
Sonſt thu' ihr was du wolleſt, und nähmſt du ihr den Leib,
Das wollt' ich wohl verſchmerzen, ſie iſt ein furchtbares Weib.“

„Das verſprech ich,“ ſprach da Siegfried, „bei der Treue mein:
Ich will ihr nicht liebkoſen; die ſchöne Schweſter dein
Die geht mir über alle, die ich jemals ſah.“
Wohl glaubte König Gunther der Rede Siegfriedens da.

Da gab's von Ritterſpielen Freude ſo wie Noth:
Turnei und Tioſtiren man allzumal verbot.
Als die Frauen ſollten nach dem Saale geh'n,
Geboten die Kämmerlinge den Leuten aus dem Wege zu ſteh'n.

Da ward der Hof von Leuten und Roſſen wieder frei:
Zwei Biſchöfe führten die Frauen alle zwei,
Als ſie vor den Königen zu Tiſche ſollten gehn:
Ihnen folgten zu den Stühlen viel Degen auserſeh'n.

Digitized by Google

Der König wohlgemuthet in froher Hoffnung ſaß:
Was Siegfried ihm gelobte, wohl behielt er das;
Nach ſeiner Frauen Minne all ſein Denken rang:
Der eine Tag ihm däuchte wohl dreißig andrer Tage lang.

Er konnt' es kaum erwarten, bis das Mahl vorbei.
Die ſchöne Brunhilde rief man da herbei
Und auch Frau Chriemhilde, ſie ſollten zur Ruhe geh'n:
Hei! was da ſchneller Degen vor den Königinnen zu ſeh'n!

Siegfried der Herre gar männiglich ſaß
Bei ſeinem ſchönen Weibe, mit Freuden ohne Haß:
Sie koſ'te ſeine Hände mit ihrer weißen Hand,
Bis er ihr vor den Augen, ſie wußte nicht wie, verſchwand.

Da ſie mit ihm ſpielte, und ſie ihn nicht mehr ſah,
Zu ſeinem Ingeſinde ſprach die Königin da:
„Das nimmt mich mächtig Wunder, wo der König hingekommen?
Wer hat ſeine Hände aus den meinen mir genommen?"

Digitized by Google

Die Rede ließ ſie bleiben. Da ging er hin zur Hand,
Wo er die Kämmerlinge mit Lichtern ſtehen fand.
Die löſcht' er unverſehens den Kindern an der Hand:
Daß Siegfried eingetreten, das war da Gunthern bekannt.

Wohl wußt' er, was er wolle: er ließ von dannen geh'n
Die Mägdelein und Frauen. Als das war geſcheh'n
Der edle König ſelber verſchloß der Kammer Thür:
Starker Riegel zweie, die warf er balde dafür.

Hinter'm Bettvorhange barg er da das Licht:
Ein Spiel ſogleich begonnte, vermeiden ließ ſich's nicht,
Siegfried der ſtarke mit der ſchönen Maid;
Das war dem König Gunther Beides lieb und auch leid.

Da legte ſich Siegfried der Jungfrauen bei.
Sie ſprach: „Nun laßt es, Gunther, wie lieb es euch auch ſey,
Daß ihr nicht Noth erleidet, heute, ſo wie eh'."
Bald that die Jungfraue dem kühnen Siegfried weh.

Digitized by Google

Er hehlte ſeine Stimme, kein Wörtlein ſprach er da:
Wohl hörte König Gunther, wiewohl er ſie nicht ſah,
Daß nichts geſchehen konnte, was ihn hernach gereut:
Sie hatten in dem Bette nicht viel Bequemlichkeit.

Er ſtellte ſich als wär' er Gunther der König reich:
Er umſchloß mit den Armen das Mägdlein ohne Gleich.
Sie warf ihn aus dem Bette daneben auf eine Bank,
Daß laut an einem Schemel ſein Haupt davon erklang.

Wieder auf mit Kräften ſprang der kühne Mann,
Es beſſer zu verſuchen: wie er das begann,
Daß er ſie zwingen wollte, da widerfuhr ihm Weh:
Ich weiß, daß ſolche Wehre von Frauen nicht wieder geſcheh'.

Da er's nicht laſſen wollte, ſchnell auf das Mägdlein ſprang:
„Euch ziemt nicht zu zerreißen mein Hemd ſo weiß und blank;
Ihr ſeyd ein Ungeſtümer: das ſoll euch werden leid,
Das ſollt ihr inne werden." So ſprach die herrliche Maid.

Digitized by Google

Sie umfing mit den Armen den tapferlichen Degen,
Und wollt' ihn auch in Bande wie den König legen,
Damit ſie gute Ruhe im Bette finden möchte.
Daß er ihr Kleid zerzerret, wie ſehr die Fraue das rächte!

Was half ihm da die Stärke und ſeine große Kraft?
Sie bewies dem Degen ihres Leibes Meiſterſchaft:
Sie trug ihn übermächtig, das mußte ſchon ſo ſeyn,
Und drückt ihn dann gewaltig zwiſchen die Wand und einen Schrein.

„O weh," gedachte Siegfried, „ſoll ich nun Leben und Leib
Von einer Maid verlieren, ſo mag ein jedes Weib
In allen künftigen Zeiten beweiſen Uebermuth
Dem Manne gegenüber, das ſonſt wohl nimmer es thut."

Wohl hörte der König alles, er bangte für den Mann;
Siegfried ſchämte ſich mächtig; zu zürnen fing er an:
Mit unerhörten Kräften ſetzt' er ſich ihr entgegen,
Erprobend an Brunhilden mit Eifer ſeines Arms Vermögen.

Digitized by Google

So ſehr ſie widerſtrebte, ſein Zorn half's ihm erfüllen,
Und ſeine ſtarken Kräfte daß wider ihren Willen
Er ſich aufrichten konnte, ſeine Angſt die war groß;
Sie gaben in der Kammer hin und her ſich manchen Stoß.

Auch litt der König Gunther viel Sorgen und Beſchwer:
Er mußte manchmal flüchten vor ihnen hin und her;
Sie rangen ſo gewaltig, ein Wunder ſchien's zu ſeyn,
Daß ſich Einer von dem Andern vermochte zu befrei'n.

Den König ſchmerzte heftig beiderſeits die Noth;
Doch bangt' er noch viel ſtärker um Siegfriedens Tod:
Wohl hätte ſie dem Degen das Leben ſchier benommen:
Wenn er gedurft hätte, er wär' ihm gern zu Hilfe gekommen.

Eine lange Weile währte unter ihnen der Streit:
Doch bracht' er an das Bette hernach zurück die Maid,
Wie ſehr ſie ſich auch wehrte: die Wehr ward endlich ſchwach;
Der König in ſeinen Sorgen hing manchem Gedanken nach.

Digitized by Google

Dem König währt' es lange bis er ſie bezwang;
Sie drückte ſeine Hände daß aus den Nägeln ſprang
Das Blut von ihren Kräften; das war dem Helden leid:
Da zwang er zu verläugnen die viel herrliche Maid

Den ungeſtümen Willen, der erſt an ihr zu ſeh'n;
Der König ſchwieg ſtille, doch konnt' ihm nichts entgeh'n.
Er drückte ſie an das Bette, daß ſie aufſchrie laut:
Wohl ſchmerzten Siegfrieds Kräfte König Gunther's Braut.

Da griff ſie nach der Seite, wo ſie die Borte fand,
Um ihn damit zu binden, da wehrt' es ſeine Hand
Daß ihr die Glieder krachten, dazu der ganze Leib.
Da ward der Streit entſchieden: da ward ſie Gunthers Weib.

Da ſprach ſie: „Edler König, laſſ' mir das Leben mein,
Was ich an dir verſchuldet, ſoll wohl vergolten ſeyn.
Ich wehre mich nicht wieder der edeln Minne dein:
Nun hab' ich's wohl befunden, daß du magſt Frauen Meiſter ſeyn "

Digitized by Google

Vom Bette ſprang da Siegfried, liegen ließ er die Maid,
Als ob er von dem Leibe ziehen wolle ſein Kleid.
Er wußt' ihr von den Händen einen goldenen Reif zu zieh'n,
Daß es nicht inne wurde die edle Königin.

Auch nahm er ihren Gürtel, eine Borte gut;
Ich weiß nicht, ob's geſchehen aus hohem Uebermuth:
Er gab ſie ſeinem Weibe, das ward ihm ſpäter leid.
Da lagen bei einander der König und die ſchöne Maid.

Er pflag der Frauen minniglich, wie ihm das wohl bekam;
Da mußte ſie verſchmerzen ihren Zorn und ihre Scham:
Von ſeiner trauten Nähe ihre lichte Farb' erblich;
Hei! wie ihr von der Minne ihre große Kraft entwich!

Da war auch ſie nicht ſtärker als jedes and're Weib:
So minniglich liebkoſ'te er ihren ſchönen Leib:
Wenn ſie ihm widerſtände, was könnt' es ſie verſah'n?
Das hatt' ihr alles Gunther mit ſeinem Minnen gethan.

Digitized by Google

Wie minniglich die Fraue da bei dem Degen lag,
In freundlicher Liebe bis an den lichten Tag!
Da war der ſtarke Siegfried indeß hinausgegangen,
Von einer ſchönen Fraue ward er da wohl empfangen.

Er widerſtand der Frage, zu der ſie hatte Muth:
Lang hielt er's ihr verborgen, der kühne Degen gut,
Bis er daheim das Kleinod ihr doch am Ende gab;
Das brachte manchen Degen und ihn dazu in das Grab.

Dem Wirth am andern Morgen viel höher ſtand der Muth,
Als an dem erſten Tage: da ward die Freude gut
In ſeinem ganzen Lande bei manchem edlen Mann;
Die er zu Hof geladen, denen wurden viel Dienſte gethan.

Das Hofgelage währte bis an den vierzehnten Tag,
Daß ſich unterdeſſen der Schall nicht unterbrach
Von aller Luſt und Kurzweil, die jemand wollte üben:
Da mochten wohl die Gäſte die Koſt des Königes lieben.

Digitized by Google

Des edeln Wirthes Freunde, wie es der Fürſt gewollt,
Verſchenkten ihm zu Ehren Gewand und rothes Gold,
Ihr Silber und ihre Roſſe an manchen Degen gut.
Die Herrn die hingezogen, die ſchieden mit fröhlichem Muth.

Auch der kühne Siegfried aus dem Niederland
Mit ſeinen tauſend Mannen, ihr ſämmtliches Gewand
Das ſie zum Rheine brachten, ward ganz dahin gegeben:
Schöne Roſſ' und Sättel: ſie mochten in Freuden leben.

Bevor die reiche Gabe noch alle war verwandt,
Schon däucht' es die zu lange, die wollten in ihr Land:
Nie ſah man ein Geſinde mehr ſo wohl verpflegen:
So ſchloß das Hofgelage: da ſchied von dannen mancher Degen.

Digitized by Google

Wie Siegfried beklagt und begraben ward.

Aus dem Lied der Nibelungen nach Karl Simrock's Ueberſetzung.

Da harrten ſie des Abends und fuhren überrhein:
Es mochte nie von Helden ſo ſchlimm gejaget ſeyn.
Um ihre Beute weinte noch manches edle Weib,
Sein mußte noch entgelten manches guten Ritters Leib.

Von großem Uebermuthe mögt ihr nun hören ſagen
Und von gräßlicher Rache. Bringen ließ Hagen
Den erſchlagenen Siegfried von Nibelungenland
Vor eine Kemenate, worin ſich Chriemhilde befand.

Digitized by Google

Er ließ ihn in der Stille legen vor die Thür,
Daß ſie ihn finden ſolle, ginge ſie herfür
Zu der Morgenmette lange vor dem Tag,
Deren Frau Chriemhilde wohl ſelten eine verlag.

Da hörte man wie immer zum Münſter das Geläut:
Die ſchöne Chriemhilde weckte manche Maid;
Ein Licht ließ ſie ſich bringen und auch ihr Gewand:
Da kam der Kämm'rer Einer hin wo er Siegfrieden fand.

Er ſah ihn roth von Blute, all ſein Gewand war naß;
Daß es ſein Herr wäre, nicht wußte er das:
Da trug er in die Kammer das Licht in ſeiner Hand,
Bei dem Frau Chriemhilde die leidige Märe fand.

Als ſie mit ihren Frauen zur Kirche wollte geh'n,
„Fraue," ſprach der Kämmerer, „noch mögt ihr ſtille ſteh'n:
Es liegt vor dem Gemache ein Ritter todt geſchlagen."
„O weh," ſprach Chriemhilde, „was willſt du ſolche Botſchaft ſagen?"

Digitized by Google

Eh' ſie noch ſelbſt geſehen, es ſey ihr lieber Mann,
An die Frage Hagens zu denken ſie begann,
Wie er ihn ſchützen möge: da ward es erſt ihr leid;
Seit ſeinem Tod entſagte ſie aller Fröhlichkeit.

Da ſank ſie hin zur Erde, daß ſie kein Wort mehr ſprach.
Die ſchöne Freudenloſe da an dem Boden lag:
Zu immer größerm Maße Chriemhildens Jammer ſchwoll;
Sie ſchrie aus allen Kräften, daß rings das Gemach erſcholl.

Da ſprach das Geſinde: „Es iſt wohl ein fremder Mann.“
Das Blut vor Herzensjammer ihr aus dem Munde rann.
Sie ſprach: „Nein, es iſt Siegfried, mein herzlieber Mann:
Brunhild hat es gerathen und Hagen hat es gethan.“

Sie ließ ſich hingeleiten, wo ſie den Helden fand,
Sie erhob ſein ſchönes Angeſicht mit ihrer weißen Hand:
So roth es war von Blute, ſie hatt' ihn gleich erkannt:
Da lag zu großem Jammer der Held von Nibelungenland.

Digitized by Google

Da rief mit Schmerzenstönen die Königin mild:
„O weh mir dieſes Leides! Nun iſt dir doch dein Schild
Mit Schwertern nicht verhauen: dich fällte Meuchelmord;
Wüßt' ich, wer es vollbrachte, ich wollt' es rächen immerfort."

All' ihr Ingeſinde wehklagte laut und ſchrie
Mit ſeiner lieben Fraue; heftig ſchmerzte ſie
Der Tod des edeln Herren, der da erſchlagen lag:
Gar übel hatte Hagen gerochen Brunhildens Schmach.

Da ſprach die Jammervolle: „Nun mag Einer geh'n,
Und mir in Eile wecken Die in Siegfriedens Lehn;
Ihr ſollt auch Siegmunden meinen Jammer ſagen,
Ob er mir helfen wolle um den kühnen Siegfried klagen."

Da lief ein Bote balde wo er ſie ſchlafen fand,
Die Helden Siegfriedens von Nibelungenland.
Mit böſer Märe wandt' er ihre Luſt in Gram:
Sie wollten es nicht glauben, bis man das Weinen vernahm.

Digitized by Google

Bald kam auch der Bote hin, wo der König lag;
Siegmund der Herre des Schlafes nimmer pflag:
Ihm ahnte wohl im Herzen das Leid das ihm geſcheh'n
Und daß er Siegfrieden nie ſollte wiederſeh'n.

„Wacht auf, König Siegmund, es hieß mich zu euch geh'n
Chriemhilde, meine Fraue: der iſt ein Leid geſcheh'n,
Das greift ihr an die Seele vor jeder andern Noth:
Ihr ſollt ihr klagen helfen, da es auch euch bedroht."

Auf richtete ſich Siegmund: „Was iſt es, was ſie klagt,
Die ſchöne Chriemhilde, das Leid, das du geſagt?"
Da ſprach der Bote weinend: „Ich muß es euch wohl ſagen:
Es liegt von Niederlanden der kühne Siegfried erſchlagen."

Da ſprach König Siegmund: „Laßt euer Freveln ſeyn
Mit ſolcher böſen Märe, bei der Liebe mein!
Und ſagt es Niemand wieder, daß er ſey erſchlagen:
Ich könnt' ihn bis an mein Ende nimmer genug beklagen."

Digitized by Google

„Wollt ihr mir nicht glauben, was ich euch geſagt,
So mögt ihr Chriemhilden hören wie ſie klagt,
Und all' ihr Ingeſinde um Siegfriedens Tod."
Da entſetzte ſich Siegmund, es ſchuf ihm wahrhafte Noth.

Mit hundert ſeiner Mannen er von dem Bette ſprang:
Sie zuckten in den Händen die ſcharfen Waffen lang,
Zu dem Wehruf liefen ſie jammersvoll heran:
Da kamen tauſend Recken in des kühnen Siegfried Bann.

Da ſie in Jammertönen die Frauen hörten klagen,
Da mochten manche glauben, ſie ſollten Trauer tragen:
Wohl mochten ſie vor Leide der Sinne Macht nicht haben:
Es lag eine große Schwere in ihrem Herzen begraben.

Da kam der König Siegmund hin, wo er Chriemhild fand,
Er ſprach: „O weh der Reiſe hieher in dieſes Land!
Wer hat euch euren Gatten, wer hat mir ſelbſt mein Kind
So mörderiſch entriſſen, wenn wir bei guten Freunden ſind."

Digitized by Google

„Hei! daß ich den nur kennte,“ ſprach die Königin,
„Hold würd' ihm nimmer mein Herz und auch mein Sinn:
Ich wollt' es ſo vergelten, daß all die Freunde ſein
Um meinetwillen ſollten in ſteter Klage ſeyn.“

Siegmund der König Siegfrieden umſchloß;
Da ward von ſeinen Freunden der Jammer alſo groß,
Daß von dem Wehgeheule der Palaſt und der Saal
Und die Stadt zu Wormes erſchollen im Wiederhall.

Da konnte Niemand tröſten Siegfriedens Weib.
Man zog aus den Kleidern ſeinen ſchönen Leib,
Man wuſch ihm ſeine Wunde und legt' ihn auf die Bahr':
Wie weh da ſeinen Freunden vor großem Jammer war!

Da ſprachen ſeine Degen aus Nibelungenland:
„Immer ihn zu rächen iſt willig unſ're Hand.
Er iſt in dieſem Hauſe Der es hat gethan.“
Da eilten ſich zu waffnen die Degen in Siegfriedens Bann.

Digitized by Google

Die guten Degen kamen mit ihren Schilden her,
Eilfhundert Recken: die hatt' in ſeinem Heer
Siegmund der reiche: ſeines Sohnes Tod
Hätt' er gern gerochen, wie ſeine Treue das gebot.

Sie wußten nicht, wen ſie im Streit ſollten beſteh'n,
Wenn es nicht Gunther wäre und Die in ſeinem Lehn,
Womit Degen Siegfried zur Jagd geritten war:
Chriemhild ſah ſie gewaffnet: da beſorgte ſie neue Gefahr.

Wie groß auch war ihr Jammer, wie ſtark auch ihre Noth,
Sie beſorgte doch ſo heftig der Nibelungen Tod
Von ihrer Brüder Mannen, daß ſie dawider ſprach:
Sie warnte ſie in Liebe, wie immer Freund mit Freunden pflag.

Da ſprach die Jammersreiche: „Mein König Siegemund,
Was wollt ihr beginnen? Euch iſt wohl nicht kund:
Es hat der König Gunther ſo manchen kühnen Mann,
Ihr wollt euch all' verderben, greift ihr dieſe Recken an."

Digitized by Google

Mit aufgehob'nen Schwertern that ihnen Streiten Noth.
Die edle Königstochter, ſie bat und auch gebot,
Daß es meiden ſollten die Recken allbereit;
Daß ſie's nicht laſſen wollten, das war ihr in Wahrheit leid.

Sie ſprach: „Mein König Siegmund, ſteht damit noch an,
Bis es ſich beſſer füget: dann will ich meinen Mann
Euch immer rächen helfen; Der mir ihn hat benommen,
Wird es mir bewieſen, dem muß es noch zu Schaden kommen.

„Es ſind der Uebermüthigen hier am Rheine viel,
Daß ich euch zum Streite jetzt nicht rathen will:
Sie haben wider Einen wohl an dreißig Mann;
Gott mag ihnen vergelten was ſie an uns gethan.

„Bleibet hier im Hauſe und tragt mit mir das Leid,
Bis es beginnt zu tagen, ihr Degen allbereit,
Dann helft ihr mir beſargen meinen lieben Mann."
Da ſprachen die Degen: „Liebe Fraue, ſo ſey es gethan."

Digitized by Google

Es könnt' euch des Wunders ein Ende Niemand ſagen,
Die Ritter und die Frauen, wie man ſie hörte klagen:
Man vernahm in den Straßen der Stadt das Wehgeheul;
Die edeln Bürgersleute, die kamen daher in Eil.

Sie klagten mit den Gäſten, ſie ſchmerzte der Verluſt,
Was Siegfried verbrochen war ihnen unbewußt,
Weßhalb der edle Degen ſein Ende mußte ſchau'n:
Da weinten mit dem Geſinde die edeln Bürgersfrau'n.

Schmiede ließ man eilen, die ſchufen einen Sarg
Von Silber und von Golde, mächtig groß und ſtark:
Man ließ ihn wohl beſchlagen mit Stahle, der war gut:
Da war den Leuten allen gar ſehr betrübt der Muth.

Die Nacht war vergangen, man ſagt' ihr, es wolle tagen:
Da ließ die edle Fraue zu dem Münſter tragen
Siegfried den Herren, ihren lieben Mann.
Mit ihr gingen weinend was ſie der Freunde gewann.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Als ſie zum Münſter ihn brachten, wie manche Glocke klang!
Man vernahm allenthalben der Geiſtlichen Geſang.
Da kam der König Gunther herzu mit ſeinem Bann
Und auch der grimme Hagen: ſie hätten's klüger nicht gethan.

Er ſprach: „Liebe Schweſter, o weh des Leides dein!
Daß wir nicht ledig mögen ſo großen Schadens ſeyn!
Wir müſſen immer klagen um Siegfriedens Leib."
„Daran thut ihr Unrecht," ſprach das jammerhafte Weib.

„Wenn euch das ſchmerzen könnte, ſo wär es nicht geſcheh'n:
Ihr hattet mein vergeſſen, das muß ich wohl geſteh'n,
Als ihr mich geſchieden von meinem lieben Mann:
Wollte Gott vom Himmel, ihr hättet es mir gethan."

Sie hielten ſich am Läugnen: Chriemhilde da begann:
„Wer daran unſchuldig, leicht iſt es dargethan,
Er darf nur zu der Bahre hier vor dem Volke geh'n,
Da mag man gleich zur Stelle der Wahrheit ſich verſeh'n."

Digitized by Google

Das iſt ein großes Wunder, wie es noch oft geſchieht:
Wenn man den Mordbefleckten bei einem Todten ſieht,
So bluten ihm die Wunden, wie es auch jetzt geſchah;
Daher man nun der Miſſethat zu Hagen ſich verſah.

Die Wunden floſſen wieder ſo ſtark als je vorher.
Die erſt ſo mächtig klagten, die weinten nun noch mehr:
Da ſprach König Gunther: „Nun hört die Wahrheit an:
Ihn erſchlugen die Schächer; Hagen hat es nicht gethan.“

„Mir ſind dieſe Schächer,“ ſprach ſie, „wohl bekannt:
Nun laſſ' es Gott noch rächen von ſeiner Freunde Hand!
Herr Gunther und Hagen, ihr habt es wohl gethan.“
Da wollten wieder zum Streite die Degen in Siegfriedens Bann.

Da ſprach aber Chriemhilde: „Ertragt mit mir die Noth.“
Da kamen auch die Beiden, wo ſie ihn fanden todt,
Gernot ihr Bruder und Giſelher das Kind:
Sie beklagten ihn in Wahrheit; ihre Augen wurden thränenblind.

Digitized by Google

Da weinten ſie von Herzen um Chriemhildens Mann.
Man wollte Meſſen ſingen. Zum Münſter heran
Gingen allenthalben, Kinder, Mann und Weib.
Die ihn doch leicht verſchmerzten, die weinten um Siegfriedens Leib.

Giſelher und Gernot, die ſprachen: „Schweſter mein,
Nun tröſte dich des Todes, es muß nun alſo ſeyn;
Wir wollen dir's erſetzen, ſo lange wir leben.“
Da konnt' ihr doch Niemand auf Erden Troſtes geben.

Sein Sarg war geſchmiedet wohl um den hohen Tag:
Man hob ihn von der Bahre, worauf der Todte lag;
Da wollt' ihn noch die Fraue nicht laſſen begraben:
D'rob mußten alle Leute noch große Kümmerniß haben.

In koſtbare Zeuge man den Todten wand,
Wobei man ſelten Jemand ohne Thränen fand:
Da klagt' aus jammerndem Herzen Ute das edle Weib.
Und all' ihr Ingeſinde um Siegfriedens herrlichen Leib.

Digitized by Google

Als das Volk vernommen, daß man im Münſter ſang
Und ihn beſarget hatte, da hob ſich großer Drang;
Um ſeiner Seele willen was man da Opfer trug!
Er hatte bei den Feinden noch guter Freunde genug.

Chriemhilde die Arme zu den Kämmerlingen ſprach:
„Ihr ſollt um meinetwillen leiden Ungemach;
Die ihm Gutes gönnen und mir blieben hold,
Um Siegfriedens Seele vertheilt an Die ſein Gold.“

Da war kein Kind ſo kleine, mocht' es Verſtand nur haben,
Das nicht zum Opfer ginge, eh' er ward begraben;
Wohl an hundert Meſſen man des Tages ſang;
Von Siegfriedens Freunden hob ſich da mächtiger Drang.

Als die geſungen waren verlief die Menge ſich.
Da ſprach Frau Chriemhilde: „Ihr ſollt nicht alleine mich
Die Nacht bewachen laſſen den auserwählten Degen:
Es iſt an ſeinem Leibe alle meine Freude gelegen.

Digitized by Google

„Drei Tage und drei Nächte will ich verwachen d'ran,
Daß ich noch recht genieße meinen lieben Mann:
Vielleicht daß Gott gebietet, daß mich auch rafft der Tod,
So wäre wohl beendet der armen Chriemhilde Noth."

Zu den Herbergen gingen die Leute von der Stadt.
Die Pfaffen und die Mönche ſie zu verweilen bat
Und all das Ingeſinde, das des Helden pflag:
Sie hatten üble Nächte und mühſeligen Tag.

Ohne Trank und Speiſe verblieb da mancher Mann:
Wer's nicht gern entbehrte, dem ward kund gethan
Er ſolle die Fülle haben: das ſchuf Herr Siegemund:
Da ward den Nibelungen große Beſchwerde kund.

In dieſen dreien Tagen, ſo hörten wir ſagen,
Mußten mit Chriemhilden viel Beſchwerde tragen
Die Pfaffen die da ſangen: was man der Opfer trug!
Die eben arm geweſen, die wurden reich genug.

Digitized by Google

Was man fand der Armen, die wenig mochten haben,
Die ließ ſie mit dem Golde bringen Opfergaben
Aus ihrer eignen Kammer: er durfte nicht mehr leben,
Da wurden um ſeine Seele viel tauſend Marken gegeben.

Urbarer Erde Güter vertheilte ſie im Land,
So viel man nur der Spittel und der Klöſter fand;
Silbers und Gewandes gab man den Armen genug:
Sie ließ es wohl erkennen wie holde Liebe ſie ihm trug.

An dem dritten Morgen zur rechten Meſſezeit
Sah man bei dem Münſter den ganzen Kirchhof weit
Von des Volkes Weinen und Klagen alſo voll:
Sie dienten ihm im Tode, wie man rechten Freunden ſoll.

In dieſen vier Tagen, ſo hörten wir die Mär',
An dreißig tauſend Marken oder gar noch mehr
Ward um ſeine Seele an die Armen gegeben;
Indeß war gar zerronnen ſeine Schöne wie ſein Leben.

Digitized by Google

Als der Dienſt beendet, verhallt war der Geſang,
Mit ungeſtümem Leide des Volkes Menge rang;
Man ließ ihn aus dem Münſter zu dem Grabe tragen:
Da hörte man nichts anders als ein Weinen und Klagen.

Das Volk ſchloß ſich dem Zuge mit lautem Wehruf an:
Froh war da Niemand, weder Weib noch Mann.
Eh' er beſtattet wurde las und ſang man da:
Hei! was man guter Pfaffen bei ſeinem Begängniſſe ſah!

Bevor da kam zum Grabe Siegfriedens Weib
Rang mit ſolchem Jammer ihr getreuer Leib,
Daß man ſie aus dem Brunnen mit Waſſer oft begoß:
Ihre Herzensſchwere war über die Maßen groß.

Es war ein großes Wunder, daß ſie geſund entkam;
Es halfen ihr mit Klagen viel Frauen lobeſam.
Da ſprach die Königswittwe: „Ihr in des Siegfried Lehn,
Ihr ſollt bei eurer Treue an mir eine Gnade begeh'n.

Digitized by Google

„Laßt mir nach meinem Leide eine kleine Gunſt geſcheh'n,
Daß ich ſein ſchönes Angeſicht noch einmal möge ſeh'n."
Sie bat mit Jammersſinnen ſo lang und ſo ſtark,
Daß man zerbrechen mußte den ſchön geſchmiedeten Sarg.

Da brachte man die Fraue, wo ſie ihn liegen fand;
Sie erhob ſein ſchönes Angeſicht mit ihrer weißen Hand
Und küßte ſo den Todten, den edeln Ritter gut:
Ihre lichten Augen vor Trübſal weinten ſie Blut.

Ein jammervolles Scheiden ſah man da geſcheh'n.
Da trug man ſie von dannen, ſie vermochte nicht zu geh'n.
Da fand man ohne Sinne das herrliche Weib:
Vor Leide wollt' erſterben ihr wonniglicher Leib.

Als der edle Degen alſo begraben war,
Sah man in großem Leide die Helden immerdar,
Die mit ihm hergezogen vom Nibelungenland:
Der König Siegmund ſelten daß man ihn fröhlich fand.

Digitized by Google

Wohl mancher war darunter, der drei Tage lang
Vor dem großen Leide weder aß noch trank;
Da wollten ſie's dem Leibe nicht entziehen länger mehr:
Sie genaſen von den Schmerzen, wie wohl noch Mancher ſeither.

Chriemhild der Sinne ledig in Ohnmächten lag
Den Tag und den Abend bis an den andern Tag.
Was Jemand ſprechen mochte, es ward ihr gar nicht kund;
Es lag in gleichen Nöthen auch der König Siegemund.

Kaum daß ihn zur Beſinnung zu bringen noch gelang:
Seine Kräfte waren von ſtarkem Leide krank;
Das war wohl kein Wunder. Da ſprach zu ihm ſein Lehn:
„Herr, laßt uns zur Heimath: wir mögen hier nicht länger beſteh'n."

Digitized by Google

Die Luthersulme.

Von

Fr. Otte.

Es war zur Zeit, da helle
Das neue Licht erwacht,
Das mächtig sich entschwungen
Der dumpfen Klosternacht;

Das Licht, vor dessen Glanze
Wie Spreu im Sturm zerflog
Das Pfaffenheer, das lange
Die Heerde irre zog.

Digitized by Google

Zwei Weiber gingen rüſtig
Die Straße ſpät am Tag
Gen Pfifflingheim, das drüben
Im Abendſchatten lag.

Von Worms die Beiden kamen,
Wo juſt von nah und fern
Den Kaiſerthron umringten
Die Fürſten und die Herrn.

Wo vor dem Thron geächtet
Der Doktor Luther ſtand,
Den heil'gen Zorn im Blicke,
Die Bibel in der Hand;

Wo er mit Liebe lohnte
Den Unbill und die Schmach,
Von Gottes Wort durchdrungen
Manch kräft'ge Weiſung ſprach.

Digitized by Google

Die Weiber, fürbaß eilend,
Sie tauſchten manch ein Wort
Von Luther und dem Reichstag
Zu Worms, der alten, dort.

Der Einen Herz erglühte
Mit Macht für Luthers Lehr',
Verneinend wiegte die Andre
Das Haupt, von Zweifeln ſchwer.

Die Eine hielt am Lichte,
Dem neu erwachten, feſt,
Der Andern war die Binde
Vom Auge nicht gelöſ't.

Sie ſprach: „Iſt, wie du rühmeſt,
Das Wort des Mannes rein,
Und hat er mit der Hölle,
Dem Teufel nichts gemein,

Digitized by Google

„So ſoll mein Stab, der dürre,
Zum hellen Baum erblüh'n,
Und feſte Wurzeln ſchlagen
Tief unter'm Wieſengrün."

D'rauf ſtieß ſie in die Erde
Den falben Pilgerſtab,
Und wallte mit der Andern
Gen Pfifflingheim hinab.

Das Wort, es iſt verklungen, —
Das Wunder iſt geſcheh'n:
Man ſah nach wenig Tagen
Den Stab in Blüthe ſteh'n;

Man ſah ihn wachſen, ſteigen
Zum ſchlanken Baum erblüh'n,
Umrauſcht von dunkler Krone,
Mit Zweigen friſch und grün. —

Digitized by Google

Das iſt die Luthersulme,
Dem Pfälzer wohlbekannt,
Die Schutz ihm beut und Schatten
Im heißen Sonnenbrand.

Noch rauſcht im Windeshauche
Ihr Wipfel blüthenſchwer . . . .
Zu Pfifflingheim erzählet
Dir jedes Kind die Mähr.

Digitized by Google

Lindenſchmidt.

Volkslied.

Es iſt nicht lange, daß es geſchah,
Daß man den Lindenſchmidt reiten ſah
Auf einem hohen Roſſe.
Er reitet den Rheinſtrom auf und ab,
Er hat's gar wohl genoſſen.

„Friſch her, ihr lieben Geſellen mein!
Es muß jetzt nur gewaget ſeyn,
Wagen das thut gewinnen,
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir die Beute gewinnen."

Digitized by Google

Dem Markgrafen von Baden kam neue Mär,
Wie man ihm in's Geleit gefallen wär,
Das thät ihn ſehr verdrießen.
Wie bald er Junker Kasparn ſchrieb:
Er ſollt' ihm ein Reislein dienen.

Junker Kaspar zog 'm Bäu'rlein ein' Kappen an,
Er ſchickt' ihn allezeit vorn d'ran,
Wohl auf die freie Straßen,
Ob er den edeln Lindenſchmidt fänd',
Denſelben ſollt er verrathen.

Das Bäuerlein ſchiffet über den Rhein,
Er kehret zu Frankenthal in's Wirthshaus ein.
„Wirth, haben wir nichts zu eſſen?
Es kommen drei Wagen, ſind wohl beladen,
Von Frankfurt aus der Meſſen."

Digitized by Google

Der Wirth der ſprach dem Bäuerlein zu:
„Ja Wein und Brod hab' ich genug!
Im Stalle da ſtehen drei Roſſe,
Die ſind des edeln Lindenſchmidts,
Er nährt ſich auf freier Straßen.“

Das Bäuerlein gedacht in ſeinem Muth,
Die Sache wird noch werden gut,
Den Feind hab' ich vernommen.
Alsbald er Junker Kaspar ſchrieb,
Daß er ſollt' eilends kommen.

Der Lindenſchmidt hätt' einen Sohn,
Der ſollt' den Roſſen das Futter thun,
Den Haber thät er ſchwingen:
„Steht auf, herzlieber Vater mein!
Ich hör' die Harniſche klingen!“

Digitized by Google

Der Lindenſchmidt lag hinterm Tiſch und ſchlief,
Der Sohn der thät ſo manchen Rief,
Der Schlaf hat ihn bezwungen:
„Steht auf, herzliebſter Vater mein!
Der Verräther iſt ſchon gekommen.“

Junker Kaspar zu der Stuben eintrat,
Der Lindenſchmidt von Herzen ſehr erſchrak:
„Lindenſchmidt gib dich gefangen!
Zu Baden an dem Galgen hoch,
Daran ſollſt du bald hangen.“

Der Lindenſchmidt war ein freier Rittersmann,
Wie bald er zu der Klingen ſprang:
„Wir wollen erſt ritterlich fechten!“
Es waren der Bluthund' allzuviel,
Sie ſchlugen ihn zu der Erden.

Digitized by Google

„Kann und mag es denn nicht anders ſeyn,
So bitt' ich um den liebſten Sohne mein,
Auch um meinen Reitersjungen:
Haben ſie Jemanden Leids gethan,
Dazu hab' ich ſie gezwungen."

Junker Kaspar, der ſprach Nein dazu:
„Das Kalb muß entgelten der Kuh,
Es ſoll dir nicht gelingen!
Zu Baden in der werthen Stadt
Muß ihm ſein Haupt abſpringen!"

Sie wurden alle drei nach Baden gebracht,
Sie ſaßen nicht länger als eine Nacht;
Wohl zu derſelben Stunde,
Da ward der Lindenſchmidt gericht't,
Sein Sohn und Reitersjunge.

Digitized by Google

Der Hirt von Oggersheim.

Von

Langbein.

Im dreißigjähr'gen Kriegsgewühl
Nahm ſich die Pfalz am Rhein
Ein ſpan'ſcher Feldherr einſt zum Ziel
Und zog mit Scharen ein.
Er ließ, um ſiegend vorzudringen
Das Städtchen Oggersheim umringen.

Den Bürgern wurde kalt und heiß,
Bis noch der Troſt ſich fand,
Daß unentdeckt im eh'rnen Kreis
Ein Fluchtweg offen ſtand.
Da griffen ſie geſchwind zum Stabe
Und floh'n mit Weib und Kind und Habe.

Digitized by Google

Hans Warſch, der Schafhirt, blieb im Ort,
Der Männer ganzer Reſt.
Denn Ehehaften hielten dort
Den wackern Burſchen feſt;
Sein Weib, ein ihm ſehr liebes Weſen,
War eines Kindleins erſt geneſen.

„Sieh zu, was ſtehet dir bevor?“
Rathſchlagte Hans mit ſich:
„Das Volk umlagert Wall und Thor
Und tobet fürchterlich.
Doch nur getroſt! wie ſich's auch ſtelle,
Es ſtammt denn doch nicht aus der Hölle!

„Tritt mannhaft ihm vor's Angeſicht
Und ſprich ein tapf'res Wort!
Das war des Bürgermeiſters Pflicht,
Doch lief die Memme fort.
So biſt du leicht der Stadt mehr nütze,
Als jene ausgewich'ne Stütze.“

Digitized by Google

Und zwiſchen Donnerbüchſen ſtand
Er plötzlich auf dem Thor,
Schwang muthig mit der rechten Hand
Ein weißes Tuch empor,
Und rief faſt trotzig: „Hört ihr Degen,
Ich ſoll mit euch Verhandlung pflegen.

„Gelobt ihr Schutz und Sicherheit
Uns allen redlich an,
So wird flugs ohne Widerſtreit
Das Thor euch aufgethan.
Doch wollet ihr die Stadt verheeren,
So werden wir uns grimmig wehren.“

Dem Feldherrn ward, was jener ſprach,
Vom Dolmetſch treu erklärt.
Er ſann darob nicht lange nach,
Er rief: „Es ſey gewährt!“
Und Hans vertrauend dieſem Worte
Eröffnete ſogleich die Pforte.

Digitized by Google

Wie ſtaunten jetzt die Spanier
Auf ihres Einzugs Bahn,
Als ſie das Städtchen um ſich her
Wie ausgeſtorben ſah'n!
„Wo?“ fragten ſie, „wo ſind die Andern,
Die ſonſt durch dieſe Gaſſen wandern?“

„Sie flohn!“ verſetzte Hans. „Nur mir
Hing eine Kett' am Fuß,
Weil ich heut oder morgen hier
Kindtaufe geben muß.
Doch dürft ihr d'rum nicht feindlich ſchalten,
Was ihr verſprochen, müßt ihr halten!“

„Ei!“ rief der Feldherr, „ei wie hat
Der Schalk uns angeführt!
Doch fruchten ſoll's der ganzen Stadt,
Was ſeinem Muth gebührt.“
Drum herrſcht' er wie ein Freund gelinde
Und ſtand Gevatter bei dem Kinde.

Digitized by Google

Kaiſer Rudolph's Ritt zum Grabe.

Von

Juſtinus Kerner.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark an Geiſt, am Leibe ſchwach,
Sitzt der greiſe Kaiſer Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er ſpricht: „Ihr guten Meiſter!
Aerzte! ſagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbroch'nen Leib
Wird der Geiſt zu Gott getragen?"

Digitized by Google

Und die Meiſter ſprechen: „Herr!
Wohl noch heut' erſcheint die Stunde.“
Freundlich, lächelnd ſpricht der Greis:
„Meiſter! Dank für dieſe Kunde!“

„Auf nach Speier! auf nach Speier!“
Ruft er, als das Spiel geendet,
„Wo ſo mancher deutſche Held
Liegt begraben, ſey's vollendet!“

„Blaſ't die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!“
Zaudernd ſteh'n die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,“
Spricht er, „trage, treuer Freund!
Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!“

Digitized by Google

Weinend ſteht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Roſſe,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus ſeinem Schloſſe.

Trauernd neigt des Schloſſes Lind'
Vor ihm ihre Aeſte nieder;
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden ſterbend Bild;
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluſt
Spricht der Greis mit jenen Zweien,
Lächelnd blickt ſein Angeſicht,
Als ritt er zur Luſt im Maien.

Digitized by Google

Von dem hohen Dom zu Speier
Hört man dumpf die Glocken ſchallen.
Ritter, Bürger, zarte Frau'n
Weinend ihm entgegen wallen.

In dem hohen Kaiſerſaal
Iſt er raſch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!"
Spricht er dann mit bleichem Munde;
D'rauf verjüngt ſich ſein Geſicht
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'ſchem Lichte,
Und verſchieden ſitzt der Held,
Himmelsruh' im Angeſichte.

Digitized by Google

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verſchieden.

Nach dem Dome ſtrömt das Volk,
Schwarz, unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geiſt — der Dom des Himmels.

Digitized by Google

Kaiser Rudolph's Grabritt.

Von

Wilhelm Wackernagel.

Was wandelt denn durch's Land für Trauerkunde?
Die Leute steh'n und weinen an den Wegen,
Und alle Glocken klagen in die Runde.

Und einen Zug sah ich herabbewegen
Zum Thale sich von Germersheim dem Schlosse,
Und auf der Straße weit den Staub erregen.

Und herrlich raget über all dem Trosse,
Der weinend folgt und schmerzlich wehklagend,
Ein Greis hervor auf langsam geh'ndem Rosse.

Digitized by Google

Und Prieſter ihm zur Seite, Kreuze tragend,
Gebete ſprechend, feierliche Lieder
Mit Schluchzen ſingend, Segensworte ſagend.

Und durch die Felder geht der Zug hernieder
Zum Rheine hin; und alle Leute weinen
Und ſchau'n und fragen ſich und weinen wieder.

„Der Kaiſer iſt's, den dieſe Klagen meinen,
Der Kaiſer Rudolph iſt's; er will mit denen,
Die ſchon in Speier ſchlafen, ſich vereinen.

„Der Kaiſer Rudolph iſt es: da, wo Jenen,
Die vor ihm herrſchten, iſt das Grab bereitet,
Will er ſein Haupt auf's Sterbekiſſen lehnen.

„Der Kaiſer iſt's: er weiß, ſein Engel leitet
In dreien Tagen ihn zur Todespforte;
Der Kaiſer iſt es, der zu Grabe reitet!" —

Digitized by Google

Und er iſt todt! mit ſolchem Schmerzensworte
Geh'n Zähr' und Seufzer in das Land als Boten:
„Rudolph iſt todt.“ So klingt's von Ort zu Orte.

Und alles kommt und drängt und will mit rothen,
Verweinten Augen nur noch einmal ſchauen,
Nur einmal noch den heißgeliebten Todten.

Es zeigen ihren Kindern ihn die Frauen:
„Seht, dieſe Hand ließ einſt ſich das verwaiste
Deutſchland als Braut in rechter Liebe trauen.“

Sie ſteh'n und jammern; doch die allermeiſte
Wehklag' erhebt ein Alter, dem an Kinne
Und Scheitel längſt die Locke ſchon ergreiste.

„Ihr Fürſten, gönnt mir eins nur zum Gewinne,
Nur eins zum Troſt. Ich ſchuf aus feſtem Steine
Einſtmal ſein Bild mit meinem beſten Sinne.

Digitized by Google

„Das Werk der Lieb und Treue, laßt es ſeine
Ruhſtätte nun für alle Zeit bewahren;
Zu Rudolph's Denkmal g'nügt ſein Bild alleine.

„Zu Rudolph's Denkmal, der mit grauen Jahren
Die Krone wie ein Jüngling hat getragen,
D'rin Mild' und Recht die ſchönſten Steine waren."

Der Meiſter ſprach's und trat mit neuen Klagen
Zum todten Kaiſer, welchem tiefgefaltet
Der unbewegten Stirne Furchen lagen.

„Noch iſt das Bild zu Erde nicht geſtaltet!
So rühre, Meiſel, manches Bild's Geſtalter,
Noch einmal dich, eh' meine Hand erkaltet!

„Denn eine Falte grub ihm noch das Alter.
Nun ſey, o Hand, zur letzten Arbeit eilig!
Wer ſo in Sorgen war des Reichs Erhalter,

An deſſen Stirn iſt jede Falte heilig."

Digitized by Google

Nächtliche Erſcheinung zu Speier.

Von

C. W. Müller.

„Wach' auf," erklingt's in des Schiffers Traum,
„Wach' auf, du Wächter am Strome!"
Und über ihm rauſchet der Lindenbaum,
Und zwölfe ſchlägt es vom Dome;
Groß vor ihm ſteht Einer im dunkeln Gewand,
Der Schiffer bringt ihn hinunter zum Strand,
Halb ſchlafend, halb wachend, wie trunken.

Digitized by Google

Und während er träge löſet den Kahn,
Beginnt es um ihn zu leben,
Viel rieſige, hohe Geſtalten nah'n,
Er ſieht ſie nicht ſchreiten, nur ſchweben;
Es tönet kein Wort, es rauſchet kein Kleid,
Wie Nebel durchzieh'n ſie die Dunkelheit;
So ſteigen ſie all' in den Nachen.

Er ſieht ſie mit Staunen mit Schrecken an,
Stößt ſchweigend und fürchtend vom Lande,
Kaum braucht er zu rudern, es flieget der Kahn,
Bald ſind ſie am anderen Strande.
„Wir kommen zurück, da ſind'ſt du den Lohn."
Gleich Wolken verſchwinden im Felde ſie ſchon,
Fern ſcheinen ihm Waffen zu klirren.

Digitized by Google

Er aber rudert ſinnend zurück
Durch der Nacht ernſtfriedliche Feier,
Wo ſich die Heimath hebet dem Blick,
Das dunkelthürmige Speier,
Sitzt wach bis zum Morgen am Lindenbaum,
Und war es Wahrheit, und war es ein Traum,
Er hüllet es tief in den Buſen.

Und ſieh, es ruft ihn die vierte Nacht
Als Wächter wieder zum Strome,
Wohl hält er ſchlaflos heute die Wacht,
Da ſchlägt es zwölfe vom Dome.
„Hol' über!“ ruft es vom andern Strand,
„Hol' über!“ da ſtößt er den Kahn vom Land
In ſtiller, banger Erwartung.

Digitized by Google

Und wieder iſt es die düſtere Schaar,
Die ſchwebend den Nachen beſteiget,
Der Kahn zieht wieder ſo wunderbar,
Doch jeder der Dunkeln ſchweiget,
Und als ſie gelandet zu Speier am Land,
Gibt jeder den Lohn ihm behend in der Hand;
Er aber harret und ſtaunet.

Denn unter den Mänteln blinken voll Schein
Viel Schwerter und Panzer und Schilde,
Goldkronen und funkelndes Edelgeſtein
Und Seiden- und Sammtgebilde:
Dann aber einhüllt ſie wieder das Kleid,
Wie Nebel durchflieh'n ſie die Dunkelheit
Und ſchwinden am mächtigen Dome.

Digitized by Google

Doch wachend bleibt er am Lindenbaum
Mit ſinnendem tiefen Gemüthe;
Ja, Wahrheit war es, es war kein Traum,
Als blendend der Morgen erglühte:
Er hält in den Händen das lohnende Geld,
D'rauf glüh'n aus alter Zeit und Welt
Viel ſtolze Kaiſerbilder.

Wohl ſah er manchen Tag ſie an
In forſchenden ſtillen Gedanken,
Da riefen ſie drüben um ſeinen Kahn,
Das waren die flüchtigen Franken;
Geſchlagen war die Leipziger Schlacht,
Das Vaterland frei von des Fremdlings Macht;
Der Schiffer verſtand die Erſcheinung.

Digitized by Google

Und löſ'tet ihr, Kaiſer, die Grabesnacht
Und die ewigen Todesbande,
Und halft in der wilden, dreitägigen Schlacht
Dem geängſteten Vaterlande,
Steigt oft noch auf und haltet es frei
Von Sünden und Schmach und Tyrannei:
Denn es thut noth des Wachens! —

Digitized by Google

Der Dom zu Speier.

Von

Max v. Schenkendorf.

Ich kenn' ein edles Gotteshaus
An einem schönen Fluß,
Da löschen alle Lampen aus,
Da hört die Jungfrau keinen Gruß;
Der Schiffer, der vorüberzieht
Und seufzend nach den Trümmern sieht,
Erzählt von ferner Tage Feier:
Das ist der hohe Dom zu Speier.

Digitized by Google

Ich kenn' ein altes Kaiſergrab,
Ein tiefes feſtes Haus,
Da ſtieg ein Heldenchor hinab,
Zu ruh'n von langer Arbeit aus.
Die Kaiſergräber ſind entweiht,
Die Kaiſergräber ſind entweiht,
Erbrochen wurden die Grüfte,
Die Aſche flog in alle Lüfte.

Der lang einſt unbegraben lag,
Hat wieder keine Gruft,
Der Heinrich, welcher manchen Tag
Ein Pilgrim ſtand in Winterluft;
Philipp und Albrecht ſind vom Schwert
So ſchmerzlich nicht, als hier, verſehrt.
O Rudolph, der das Reich errettet,
Wie ſchimpflich wurde dir gebettet.

Digitized by Google

Die lagen hier und manches Herz,
Das lang geſeufzt nach Ruh';
O Leichenſpott, o Leichenſchmerz,
Wer rächet dich? wann endeſt du?
Wer war es, der die Gräber brach,
Und hier die Gotteslä ſt'rung ſprach?
Laut werd' es aller Welt verkündigt:
Die Wälſchen haben ſo geſündigt!

O Deutſchland, reiches Vaterland,
Ein Grab für deine Herrn!
Nur Stein und Erde, wenig Sand!
In deutſcher Erde ruh'n ſie gern.
Dann grabe du dem Leichenſtein
Ein Heldenwort, ein deutſches ein:
„Die Schmach der Gräber iſt gerochen,
Und Babels Mauern ſind gebrochen."

Digitized by Google

O Biſchofsthum, o Gotteshaus,
Zu zeugen am Gericht,
Steht immerfort in Schutt und Graus, —
Wir bau'n auch fürder nicht.
Doch unſer Kaiſer wird einmal
Erheben ſich im Sonnenſtrahl:
Man ſoll das ganze Reich der Freien
Zum Denkmal deutſcher Helden weihen.

Digitized by Google

Der Dom in Speier.

Von

Geißel.

Einſt war's im Thurme ſtill und todt
Und einſam in den weiten Hallen,
Da hörte man beim Morgenroth
Nicht Lied und Glockenklang erſchallen;
Da lag im alten Gotteshaus —
Nur der Zerſtörung Schutt und Graus,
Da zog im feſtlichen Talare
Kein Biſchof zu dem Hochaltare.

Digitized by Google

Doch ihr, Vandalen-Tage zogt
Hinab mit eurem wälſchen Zwange,
Und wieder durch die Hallen wogt
Der Orgelton zum Feſtgeſange;
Der Lampen Feierſchein erglomm
Auf's Neu' im hohen Kaiſerdom,
Und wieder tönet das Geläute
Vom alterthümlichen Gebäude.

Digitized by Google

Die St. Afrakapelle.

Von

Heribert Rau.

I.

In Speier am Dome angebaut,
Die Afrakapelle man erschaut.
Sie hat, wohl ist es lange Zeit,
Heinrich der Vierte dem Herrn geweiht.
Es gab der Kaiser mit offenen Händen
Der neuen Kirche gar reichliche Spenden,
Und zierte den Altar und schmückte das Haus
Mit Gold und köstlichen Steinen aus:

Digitized by Google

Und ſetzte dem Prieſter die reiche Pfründe,
Auf daß er das göttliche Wort verkünde
Von Erdennoth und Sorgen frei,
Und einzig dem Dienſte des Höchſten ſich weih'! —
Der Kaiſer that es — und Jedermann
Sah ſtaunend den frommen Fürſten an,
Der mitten in Pracht und wildem Gebraus
Erbaute ein ſtilles Gotteshaus.

II.

Die Jahre flohen, prüfungsſchwer,
Ueber das Reich und den Kaiſer her.
Denn wie mit des Sturmes flüchtiger Schnelle,
So ſtieg und fiel des Schickſals Welle,
Und hob empor in ſüßem Traum
Den Herrſcher bis zu der Wolken Saum,
Und ſchleudert ihn nieder mit Höllenmacht
Bis in des Elendes troſtloſe Nacht.

Digitized by Google

Da färbten allmählig dem mächtigen Kaiſer
Die Sorgen die wallenden Locken weißer.
Doch wie auch das Herz ſich müde geſehnt,
Es war die Hand an das Scepter gewöhnt;
Und ob auch alle Sterne erblaſſen,
Er hält ihn krampfhaft und kann ihn nicht laſſen
Der Kaiſer that es — und Jedermann
Sah traurig den alten Fürſten an;
Denn unter Luſt und prunkenden Freuden
Verbarg ſich ein Herz voll Gram und Leiden.

III.

Es künden die Glocken vom Dome zu Speier
Dem Volk die erſehnte Abendfeier;
Die Hände ruhen: und mit der Nacht
Hat Jeder ſein Tagewerk vollbracht;
Doch fromm und ſittig geht Niemand zu Bette,
Er hörte denn noch einmal die Mette.

Digitized by Google

So eilen die Bürger in frommem Drang
Dem Dome zu, der Straß' entlang.
Und über Stadt und Gotteshaus
Breitet die Nacht ihr Dunkel aus.
Die Orgel tönt, der Chorus ſingt,
Der Biſchof dem Höchſten das Opfer bringt.
Und als die Meſſe fromm vollendet,
Sich Jeder nach dem Heimweg wendet.
Und ſiehe, an der Afrakapelle,
Auf der niederen, ſteinernen Schwelle,
Gebückt von Kummer, hohl und blaß,
Mit greiſem Haupt ein Bettler ſaß.
Und als der Mann, den Kaiſershand
Erhob einſt in den Biſchofsſtand,
Kam ſtolz und ernſt daher geſchritten,
Da hörte das Volk den Armen bitten:
„O Herr, wollt Ihr mich wieder vertreiben?
„Ob alt auch, kann ich noch leſen und ſchreiben,

Digitized by Google

„D'rum gebt, daß ich dankend die Wohlthat verkünde,
„Mir eine kleine mäßige Pfründe
„An dieſer Afrakapelle hier,
„Zu friſten die wenigen Tage mir!"
Der Biſchof ſieht ſtolz auf den alten Mann,
Bedauert daß er nicht helfen kann,
Geht und ſpricht: „Warum war't Ihr nicht weiſer!"
Und verläßt den bittenden — Kaiſer.
Der Biſchof that es, — und Jedermann
Sah tief ergriffen den Fürſten an;
Der, ob ihn das Glück ſo köſtlich gebettet,
Nichts als ein gebrochenes Herz gerettet.

IV.

Nach Jahren läuten im Dom zu Speier
Die Glocken wieder zur Abendfeier.
Und ſieh, an der Afrakapelle

Stand vor der niederen Schwelle
Ein mächtig großer, ſteinerner Sarg,
Der eines Menſchen Hülle barg.
Er ſtand einſam und allein,
Kein Prieſter wollte ihn weih'n;
Keine Kerzen brannten, kein Weihrauch ſtiegt
Zur Höhe für den, der im Sarge liegt;
Denn auf dem armen, todten Mann
Laſtete des Pabſtes Bann.
Pabſt Paſchal that es — und Jedermann
Sah weinend die Leiche des Fürſten an.
Der Kaiſer einſt war im deutſchen Land
Fünf Jahre keine Ruheſtatt fand! —

V.

Gehſt du vorüber am Dom zu Speier,
Tritt ein in ſtiller Herzensfeier.

Digitized by Google

Dort ruht, unweit dem Altar,
Heinrich der Vierte, der Kaiſer war:
Heinrich der Vierte, deſſen Looſe
Wechſelten, wie der Sturm um die Windroſe,
Der nach unendlichem Kampf und Leiden
Einging zu den himmliſchen Freuden.

Die Glocken zu Speier.

Von

Max von Oer.

Zu Speier im letzten Häuselein,
Da liegt ein Greis in Todespein,
Sein Kleid ist schlecht, sein Lager hart,
Viel Thränen rinnen in seinen Bart.

Es hilft ihm Keiner in seiner Noth,
Es hilft ihm nur der bitt're Tod!
Und als der Tod an's Herze kam,
Da tönt's auf einmal wundersam.

Digitized by Google

Die Kaiſerglocke, die lange verſtummt,
Von ſelber dumpf und langſam ſummt,
Und alle Glocken groß und klein
Mit vollem Klange fallen ein.

Da heißt's in Speier und weit und breit:
Der Kaiſer iſt geſtorben heut!
Der Kaiſer ſtarb, der Kaiſer ſtarb!
Weiß Keiner, wo der Kaiſer ſtarb?

* * *

Zu Speier, der alten Kaiſerſtadt,
Da liegt auf gold'ner Lagerſtatt
Mit mattem Aug' und matter Hand
Der Kaiſer Heinrich, der Fünfte genannt.

Die Diener laufen hin und her,
Der Kaiſer röchelt tief und ſchwer: —
Und als der Tod an's Herze kam,
Da tönt's auf einmal wunderſam.

Die kleine Glocke, die lange verſtummt,
Die Armenſünderglocke ſummt,
Und keine Glocke ſtimmet ein.
Sie ſummet fort und fort allein.

Da heißt's in Speier und weit und breit,
Wer wird denn wohl gerichtet heut?
Wer mag der arme Sünder ſeyn?
Sagt an, wo iſt der Rabenſtein?

Digitized by Google

Sankt Bernhard.

Von

Moſenthal.

Wer iſt einmal in Speier geweſen?
Der möge dieſe Geſchichte leſen.
Da hat er den alten Dom geſehen
An des Rheines blühendem Ufer ſtehen,
Mit ſeinem hohen mächtigen Chor
Ragt ſtolz er über die Stadt hervor,
Und erzählet Mährchen aus alten Tagen
Und heilige Legenden und Wunderſagen

Von Männern göttlich und wunderbar,
Wie einſt der heilige Bernhard war.
Der heilige Bernhard lebte in Speier,
Die Vaterſtadt war ihm vor Allem theuer,
Dort liebte ihn Jeder und hielt ihn in Ehren,
Und bat ihn um Rath und göttliche Lehren,
Ja von dem Bernhard konnte man ſagen:
Der Kaiſer hat ihn auf den Händen getragen.
Er aber blieb immer ſchlecht und recht,
Der Kaiſer galt ihm nicht mehr als der Knecht,
Nur der Fromme, der Beſſere galt ihm mehr,
Erſt kam ihm Gott, dann die Andern und Er.
Er hatte nicht weltlichen Glanz vonnöthen,
Er wollte nur lieben, lehren und beten.
D'rum ſpät am Abend und früh am Morgen
Thät er die Dienſte im Dom verſorgen.
Mit den Heiligen war er ſo bekannt,
Daß ſie ihn nur „lieber Bernhard“ genannt,
Ja die heilige Jungfrau vom Altarblatt

Digitized by Google

Oft Abends mit ihm geredet hat;
Was ſie ihm ſagte im Mondenſcheine,
Das weiß der Bernhard nur ganz alleine.
An einem lieblichen Tag im Maie,
Da ging er einmal hinaus in's Freie,
Am Ufer des Rheines ging er ſpazieren,
Thät ſich in die grünende Flur verlieren;
Auf einen Hügel war er geklommen,
Und wie er oben hinaufgekommen,
Da thät er ſo recht einmal um ſich ſchauen!
Da lagen die üppigen, reichen Gauen,
Da ſchlang ſich der Rhein durch die blühende Pfalz,
Wie ein Silberſchmuck um der Jungfrau Hals,
Da ſproßt es und knospet's aus tauſend Keimen
Da grünt es und duftet's in tauſend Räumen,
Da regnet es Blüthen von tauſend Bäumen.
Der heilige Bernhard er meint zu träumen,
Er glaubt ſchier in Eden hinein zu treten,
Er muß auf die Kniee hinfallen und beten.

Digitized by Google

Kein Wort des Gebetes wohl ſprach ſein Mund,
's war doch ſein wärmſtes Gebet zur Stund'.
Da tönen die Glocken vom Dom zu Speier,
Sie rufen die Frommen zur heiligen Feier;
Dem Bernhard wird's gar ſo angſt, ſo beklommen,
Jetzt wird er zu ſpät in die Kirche kommen.
Nie hat er's verſäumt ſeit undenklichen Tagen,
Was wird da die heilige Maria ſagen!
Schnell eilt er von dannen, ein flüchtiges Reh,
Die alten Beine, ſie thun ihm nicht weh,
Der eichene Stab, er wird ihm zum Flügel,
Er ſcheut nicht Bäche, er fürchtet nicht Hügel.
Schon hat er erreichet den hohen Dom,
Er theilet der betenden Menge Strom,
Die Hallen durchmeſſen drei mächtige Schritte,
Noch heute ſieht man davon die Tritte.
Schon ruht er am Altar, müd' und matt,
Da rufet die Jungfrau vom Altarblatt:
„Was fehlet meinem heil'gen Bernharden?

Digitized by Google

„Was läßt er ſo lange auf ſich warten?“ —
Das mochte die Menge wohl ſehr bewegen,
Doch der Bernhard ward drob nicht ſehr verlegen,
Er ſprach, indem er ſich thät verneigen:
„Das Weib ſoll in der Verſammlung ſchweigen,
„So lehret der, vor dem wir uns alle beugen.“
Und die heilige Jungfrau am Altar
Thät ihre Göttlichkeit offenbar.
Sie legte den Finger wohl auf den Mund,
Und ſprach kein Wort mehr ſeit jener Stund'.
Wohl ſieht man ſie jetzt noch am Altar prangen,
Das Reden iſt ihr ſeitdem vergangen.
Doch der heilige Bernhard tiefbewegt,
Hat jetzt auf die Kniee ſich hingelegt,
Und angeſtimmt mit gläubigem Sinn
Das Lied: „Gegrüßet o Königin!
„Salve, o clemens, o pia,
„O dulcis virgo Maria!“

Digitized by Google

Drei Kaiser.*

Von

Laurian Moris.

„Die Starken sind gefallen in der Schlacht,
„Und ihre Waffen brachen in dem Sturme!“
So tönt's vom Dom zu Speier durch die Nacht
Und alle Glocken läuten von dem Thurme.

Und zwei der Särge steh'n vor dem Altar,
Zwei Kaiser ruh'n darin in stillem Frieden,
Zwei Kaiser, denen Zwietracht nimmerdar
Die süße Ruh des Herzens hat beschieden.

* Adolph von Nassau, Albrecht von Oestreich und Heinrich von Luxemburg.

Digitized by Google

Den Einen brachte man von Roſenthal.
Es war ein Biedermann, ein tapf'rer Degen:
Nicht lächelt' günſtig ihm des Glückes Strahl;
Das machte ſelbſt den Muth ihm nicht verlegen.

Er ſtritt für ſeine Krone, für ſein Reich,
Er ſtritt für ſeine Ehre, für ſein Leben,
Er ſtritt — o Gott! — wie Keiner kam ihm gleich,
Und fiel — und ſtritt noch ſterbend ohn' Ergeben.

Dann ſcharrte man auf Roſenthal ihn ein. —
Nicht ſollt' dem muth'gen, königlichen Krieger
Die Kaiſergruft zum Schlaf geöffnet ſeyn:
Verwehrt hat es ſein glücklicher Beſieger.

Der ſetzte ſtolz ſich nun auf Adolph's Thron.
Die Zeit verging. — Da nach zehn langen Jahren
Kommt eines Tags mit leiſem Ruderton
Ein ſchwarzes Schiff den Rhein herabgefahren.

Digitized by Google

Es hält. — Und nach dem Dom der Kaiſerſtadt
Wird vom Verdeck ein kleiner Sarg getragen;
Es harrt dort Adolphs Sarg ſchon ſein, und hat
Noch Platz auf ſeinem ſchwarzverbrämten Schragen.

So ſteh'n nun zwei der Särge am Altar,
Zwei Feinde ruh'n beiſammen d'rin in Frieden,
Zwei Kaiſer, denen Zwietracht nimmerdar
Die ſüße Ruh des Herzens hat beſchieden.

Und vor die Todten knieet betend lang
Der dritte Kaiſer. Wohl ein finſt'res Mahnen
Beſchleicht des blüh'nden Herrſchers Zukunft bang,
Die Särge ſetzt er dann zu ihren Ahnen.

Und lange noch hört man das Volksgedräng',
Und lange noch das Requiem erſchallen.
Zwei Kaiſer, denen ſelbſt die Welt zu eng,
Ruh'n ohne Streit jetzt in den engen Hallen.

Digitized by Google

Graf Eberſtein.

Von

L. Uhland.

Zu Speier im Saale, da hebt ſich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen:
Graf Eberſtein
Führet den Reih'n
Mit des Kaiſers holdſeligem Töchterlein.

Und als er ſie ſchwingt nun im luftigen Reigen,
Da flüſtert ſie leiſe, ſie kann's nicht verſchweigen:
„Graf Eberſtein,
Hüte dich fein,
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet ſeyn.“

Digitized by Google

Ei! denket der Graf, Euer kaiſerlich Gnaden,
So habt Ihr mich darum zum Tanze geladen!
Er ſucht ſein Roß,
Läßt ſeinen Troß,
Und jagt nach ſeinem gefährdeten Schloß.

Um Eberſteins Veſte, da wimmelt's von Streitern,
Sie ſchleichen im Nebel mit Haken und Leitern.
Graf Eberſtein
Grüßet ſie fein,
Er wirft ſie vom Wall in die Gräben hinein.

Und als der Herr Kaiſer am Morgen gekommen,
Da meint er, es ſeye die Burg ſchon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und ſeine Gewappneten all'.

Digitized by Google

„Herr Kaiſer! beſchleicht Ihr ein andermal Schlöſſer,
Thut's Noth, Ihr verſtehet auf's Tanzen Euch beſſer.
Euer Töchterlein
Tanzet ſo fein,
Dem ſoll meine Veſte geöffnet ſeyn."

Im Schloſſe des Grafen, da hebt ſich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberſtein
Führet den Reih'n
Mit des Kaiſers holdſeligem Töchterlein.

Und als er ſie ſchwingt nun im bräutlichen Reigen,
Da flüſtert er leiſe, nicht kann er's verſchweigen:
Schön Jungfräulein
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird ein Schlößlein gefährdet ſeyn.

Digitized by Google

Das Horn von Buren.

Von

A. Kopiſch.

Der kühne Junker von Buren ſteht an des Hünen Grab,
Und ſtört, aus langer Weile, einen loſen Stein herab.

„Was liegt da unter dem Steine?“ — der Knabe reckt die Hand:
Ein großes, altes Hüfthorn, mit roſt'gem Ring er fand.

„Ob wohl das Horn noch klinget?“ — er ſetzt es an den Mund:
Da bebte vom Hall die Erde, zehn Meilen in die Rund'!

Und alle Bäume ſchlugen ſich wie in einer Schlacht:
Der Knabe bläſ't immer weiter, dem Kecken es Freude macht!

Digitized by Google

Schon rüttelt in dem Grabe der Rieſe ſich empor:
Der Knabe bläst immer weiter, der Rieſe bricht hervor. —

Wie ein Gebirge ragend, mit Waffen angethan:
„Hör' auf zu blaſen!“ brüllt er den Knaben gräulich an:

„Gieb her das Horn, ſonſt ſchlag' ich zu Staub dich kleinen Wicht!“
Der Knabe ſpricht: „Ei laß mich erſt ſeh'n was noch geſchicht!“

Der Rieſe mußte lachen: der Knabe blies und blies,
Bis ſich von neuen Wundern nichts weiter merken ließ.

Da ſprach der Rieſe: „Knäblein, ich bin der Rieſe Schreck,
„Vor mir fiel manch' ein Ritter vom Rößlein in den Dreck.

„Doch weil du Stand gehalten; ſo nimm das Horn von mir.
„Und biſt du einſt in Nöthen, blaſ' nur, ſo helf' ich dir.“

Da lief der Junker von Buren mit dem luſt'gen Horn nach Haus:
Der Rieſe Schreck zog immer mit ihm in jeden Strauß.

Digitized by Google

Herr Buren war längſt begraben, das Horn hing an der Wand,
Da nahm in Kriegesnöthen ein Enkel es zuhand,

Und blies damit von der Zinne: da kam Herr Schreck gerannt,
Und trieb die Feinde wieder hinweg von der Buren Land!

Digitized by Google

Annweiler

und die Umgegend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Trifels.

Von

Laurian Moris.

Er blicket mit verſtörtem Angeſicht
Nach jenen wald'gen Hügelräumen,
Er hört das Plätſchern aus dem nahen Hain,
Und ſcheint vom einſt'gen Glanz zu träumen.

Und wie von dunkeler Erinnerung
Die Todesmiene feſtgehalten,
Sieht oft er aus dem öden Schattenreich,
Sich ſtill umrauſcht von drei Geſtalten.

Digitized by Google

Die Erſte iſt der arme Heinerich. —
Verſtoßen von dem eignen Throne,
Fand er, im Bann, verlaſſen, alt und ſchwach,
Hier Schutz vor ſeinem grauſen Sohne.

Hier überſah er ſeinen Dom am Rhein,
Sein weites, ſchönes Land in tiefer Wehmuth,
Er mußte es am Bettelſtab durchzieh'n,
Ein Bild der Dürftigkeit und Demuth.

Die Zweite iſt der deutſche Friederich,
Im Kaiſerprunk, auf ſtolzem Pferde!
Hier kehrt' er ein, wenn er von Hagenau
Nach Lautern zog, dem theuren Herde.

Und als er lange ſchon geſtorben war,
Stand hier ein Bett für ihn bereitet.
Dort ruhte er, wenn er das Reich durchzog,
Das ſtets noch ward von ihm geleitet.

Digitized by Google

Die Dritte iſt der tapf're Löwenherz. —
Von eh'rnen Feſſeln dicht umſchloſſen,
Iſt hier, im Grau'n der finſtern Kerkerwand,
Ihm manche trübe Stund' verfloſſen.

Die Kraft erlahmte ihm im faulen Stroh,
Es lachten Hohn die ſchweren Ketten,
Da kam — das Spiel vertauſchend mit dem Schwert —
Der treue Blondel ihn zu retten. —

Das ſind im mächt'gen, großen Geiſterſchwall
Die drei erhabenen Geſtalten,
Die immer noch, wie in vergang'ner Zeit,
Das öde Schloßgeſtein umwallten! —

Digitized by Google

Richard Löwenherz auf dem Trifels.

Von

Friedrich Baader.

I.

„Wie lacht der Frühling doch ſo ſchön,
Wie grünt die Au im holden Maie,
In Sonnengold der Berge Höh'n
Und drüberhin des Himmels Bläue.

„Du kühner Aar in freier Luft,
Du Rhein mit deinen Silberwogen,
O grüßt mein Land von dieſer Gruft,
Kommt ihr nach Albion gezogen.

Digitized by Google

„Wohl nimmermehr mein Heimathland
Wall' ich auf deinem felſ'gen Strande,
Wohl nimmer wird, mein Engeland,
Dein König frei von harter Bande.

„Ein Felſenneſt ſtatt — Königsſchloß,
Der Boden Fels und Fels die Wände,
Statt ſchwellender Polſtern — karges Moos,
Statt Schwert's — die Ketten an der Lende.

„Ein hären Kleid — ſonſt ein Talar,
Ein Steinſitz jetzt — einſt auf dem Throne...
Und wild umrankt mein Haupt das Haar,
Das ſonſt ſo ſtolz trug eine Krone." —

So klagt Richard Plantagenet
In Trifels' dumpfen Burgverließ,
Worin die Rache Oeſterreichs
Den edlen König ſchmachten ließ.

Digitized by Google

Doch horch! welch ein bekannter Klang
Dringt jetzt zu König Richards Ohr,
Wer iſt der Sänger, der es wagt
Zu nahen ſich dem Kerkerthor?

„O Sultana! o Sultana!
Sieh den Fremdling liebebang'
Sich zu deinen Füßen winden . . . .
Rührt dich nicht der Liebe Klang?
Du verſtehſt nicht ſeine Worte,
Doch du ſiehſt ſein Auge glühen
Von des Herzens Liebe-Drang."

Der König ſinnt, der König lauſcht
Der Laute klagendem Akkord,
Der zitternd durch den Kerker hallt,
Und wiederholt ſich Wort für Wort.

Digitized by Google

„Wer könnte dieſer Sänger ſeyn? . . .
Nur Einem iſt das Lied bekannt —
Mein Blondel — Blondel nur allein!
Ihm ſang ich es im heil'gen Land.“

Er zittert, jauchzt, es ſtürmt auf's Neu
In ſeinen Adern Jugendgluth;
Er greift zur Laute ſchnell, die lang
Schon an der feuchten Mauer ruht:

„Schöner Fremdling, deine Sprache
Iſt mir nicht ſo unbekannt,
Ich bin ſelbſt aus fernem Norden,
Bin von einem Inſelland;
Noch lebt dort mir wohl die Mutter,
Noch lebt dort mir wohl der Bruder —
Bin dir ſelbſt vielleicht verwandt . . .“

Digitized by Google

Die Laute ſummt noch den Refrain
Verſchwindend in ein leiſes Ach,
Und wie ihr Ton im Kerker klagt,
Hallt's wehmuthsvoll von unten nach.

„O wüßt' ich, ob's mein Richard iſt!"
„„O wüßt' ich, daß mein Blondel er!""
Die Lauten rauſchen im Verein,
Die Worte ſchweben hin und her:

„Und dein Name?" — „„Iſabella —""
— Dies iſt Blondel / Richard nur bewußt! —
„O mein Bruder!" — „„Meine Schweſter!""
Und ſie ſinken Bruſt an Bruſt.
„Meine Schweſter!" — „„Du mein Bruder!""
Nur die ferne Mutter fehlet
Zu der höchſten Wonn' und Luſt.

Digitized by Google

II.

Wie wenn der Sturm durch Föhren fährt,
Und Aeſte, Bäume, Felſenſchollen,
Daß zitternd dröhnt ringsum die Erd',
Den Abhang dumpf hinunterrollen;

Wie wenn gepeitſchet vom Orkan,
Das Meer die felſ'ge Küſte ſtürmet,
Zurückgedrängt — dann himmelan
Auf's Neu die Wogenroſſe thürmet;

Der Blitz aus düſt'rer Wolke ziſcht,
Der Donner mächt'ger ſtets gewittert,
Und hochauf ſpritzt der Wogen Giſcht,
Daß Meer und Fels zugleich erzittert:

So ringt jetzt Mann mit Mann in Wuth,
Die Lieb' und Haß zum Kampf entflammen...
Wo wichen je in Schlachten-Gluth,
Die Richard's Löwenblut entſtammen?

Digitized by Google

Schon iſt das Thor erreicht — erſtürmt —
Doch will der muth'ge Feind nicht weichen,
Auf's Neu er einen Wall ſich thürmt
Von der erſchlag'nen Freunde Leichen.

Vergebens! — Unaufhaltſam dringt
Blondel hinein mit ſeinen Schaaren,
Vor ſeinem Schwert ein Jeder ſinkt,
Da kann nicht Helm, nicht Schild bewahren.

Er bricht ſich Bahn durch ihre Reih'n,
Er möchte zum Verließe fliegen —
Jetzt iſt er dort — ein Stoß — hinein
Eilt Blondel über dumpfe Stiegen.

Jetzt ſchweigt des heißen Kampfes Dräu'n —
Solch Bild muß Freund und Feind beſiegen:
Sie ſeh'n verklärt vom Abendſchein
Die Freunde Bruſt an Bruſt ſich wiegen.

Digitized by Google

Der Jungfernſprung.

Von

Franz Weiß.

„Unheimlich iſt's in eurer Nähe,
Und Furcht und Grauen faßt mich an,
Wenn ich euch vor mir ſtehen ſehe
In euerm wilden Liebeswahn.

„Nie wird mein Herz euch Liebe ſpenden:
Es haſſet euch, und wird hinfort
Sich ſtets mit Abſcheu von euch wenden,
Dies ſey für euch mein letztes Wort!"

Digitized by Google

Die Jungfrau ſpricht's, und Rache tobet
Wild in des Jägers ſchnöder Bruſt;
Mit fürchterlichem Eid gelobet
Er ſich zu ſtillen ſeine Luſt. —

In weichem Purpurſcheine blühen
Die Berge von des Morgens Hauch,
Und tauſend Demanttropfen glühen
Hellfunkelnd rings an Buſch und Strauch.

Da wandelt in der duft'gen Frühe
Die Jungfrau zur Kapelle hin,
Sie ſcheuet nicht des Weges Mühe,
Zum fernen Gnadenſchrein zu zieh'n.

Schon hält die Waldnacht ſie umfangen,
Da hemmt ſie angſtvoll ihren Schritt,
Als plötzlich, lüſternes Verlangen
Im Blick, der Jäger ſie vor tritt.

Digitized by Google

„Willkommen hier in meinem Reiche!“
Spricht er mit arger Freundlichkeit;
„Hier darf ich ſchlürfen bis zur Neige
Den Becher eurer Lieblichkeit.

„Hier endlich wird ſich mir erſchließen
Der Liebe Quell an eurer Bruſt!
Wohlauf, mein Lieb, laß uns genießen
Der flücht'gen Stunde ſüße Luſt!“

Und ſchon mit ſchreckenden Gebärden
Streckt er nach ihr die rohe Hand.
Wer ſoll ihr nur ein Retter werden,
Vom Himmel gnädig ihr geſandt?

Raſch hat ſie ſich zur Flucht gewendet;
Doch wie ein wutherfülltes Thier
Ihr nach der Jäger; bald geendet
Wird ſeyn der Wettlauf, wehe ihr.

Digitized by Google

Schon fühlt ſie ihre Kraft ermatten,
Und jeder Hoffnungsſtrahl entſchwand,
Als ſie, entflohn des Waldes Schatten,
Sich ſieht an eines Abgrunds Rand.

Sie ſtarrt, als ob der Tod ihr riefe,
Und ſchaudernd blicket ſie hinab,
Wo in der ſchreckenvollen Tiefe
Sich öffnet ein gewiſſes Grab.

Und niederſtürzt ſie auf die Kniee,
Und hebt die Hände himmelan:
„Der Unſchuld Schützerin, Marie,
Nimm gnädig deiner Magd dich an!“

Sie ruft's, und zwiſchen Tod und Schande
Hat ſie getroffen ſchnell die Wahl,
Und muthig ſpringt ſie von dem Rande
Der Felſenwand hinab zu Thal.

Digitized by Google

Doch ſieh, von ſanftem Roſenlichte
Erglänzt die Tiefe hell und hehr,
Und von des Himmels Angeſichte
Ergießet ſich ein Düftemeer.

Die Himmelsmutter hat vernommen
Das Flehen ihrer treuen Magd,
Und ihre Engel ſind gekommen,
Ob ihr zu halten ſich're Wacht.

Und leichten Fluges ſchwebt ſie nieder,
Zur Seiten ihr der Engel Schaar,
Die, als der Unſchuld treue Hüter,
Vor Tod ſie ſchützen und Gefahr.

Noch ſteht das Kreuz, des Wunders Zeichen,
Auf ſteiler Felſenſtirn erhöht,
Oft in der Nächte ſtillem Schweigen
Von lichtem Heil'genſchein umweht.

Digitized by Google

Drei Fräulein.

Von

L. Uhland.

I.

Drei Fräulein sah'n vom Schlosse
Hinab in's tiefe Thal,
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gottwillkomm!
Was bringst du deinen Kindern?
Wir waren alle fromm!"

Digitized by Google

„„Mein Kind im gelben Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Der Schmuck iſt deine Freude,
Dein liebſtes iſt die Pracht.
Von rothem Gold die Kette hier
Nahm ich dem ſtolzen Ritter,
Gab ihm den Tod dafür.““

Das Fräulein ſchnell die Kette
Um ihren Nacken band.
Sie ging hinab zur Stätte,
Da ſie den Todten fand.
„Du liegſt am Wege, wie ein Dieb,
Und biſt ein edler Ritter,
Und biſt mein feines Lieb.“

Digitized by Google

Sie trug ihn auf den Armen
Zum Gotteshaus hinab:
Sie legt ihn mit Erbarmen
In ſeiner Väter Grab.
Die Kett', die ihr am Halſe ſchien,
Die zog ſie feſt zuſammen,
Und ſank zum Lieb dahin.

II.

Zwei Fräulein ſah'n vom Schloſſe
Hinab in's tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Roſſe
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gottwillkomm!
Was bringſt du deinen Kindern!
Wir waren beide fromm."

Digitized by Google

„„Mein Kind im grünen Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Die Jagd iſt deine Freude
Bei Tag und auch bei Nacht,
Den Spieß am gold'nen Bande hier
Nahm ich dem wilden Jäger,
Gab ihm den Tod dafür.““

Sie nahm den Spieß zu Händen,
Den ihr der Vater bot,
Thät in den Wald ſich wenden,
Ihr Jagdruf war der Tod.
Dort in der Linde Schatten traf
Sie bei den treuen Bracken
Ihr Lieb im tiefen Schlaf.

Digitized by Google

„Ich komme zu der Linde,
Wie ich dem Lieb verhieß!“
Da ſtieß ſie gar geſchwinde
In ihre Bruſt den Spieß.
Sie ruhten bei einander kühl,
Waldvöglein ſangen oben,
Grün Laub herunter fiel.

III.

Ein Fräulein ſah vom Schloſſe
Hinab in's tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gottwillkomm!
Was bringſt du deinem Kinde?
Ich war wohl ſtill und fromm.“

Digitized by Google

„„Mein Kind im weißen Kleide!
Wohl hab' ich dein gedacht.
Die Blumen ſind dein' Freude,
Mehr als des Goldes Pracht.
Das Blümlein, klar wie Silber, hier,
Nahm ich dem kühnen Gärtner,
Gab ihm den Tod dafür.““

„Wie war er ſo verwegen?
Warum erſchlugſt du ihn?
Er thät der Blümlein pflegen,
Die werden nun verblüh'n.“
„„Er hat mir wunderkühn verſagt
Die ſchönſte Blum' im Garten,
Die ſpart' er ſeiner Magd.““

Digitized by Google

Das Blümlein lag der Zarten
An ihrer weichen Bruſt.
Sie ging in ihren Garten,
Der war wohl ihre Luſt.
Da ſchwoll ein friſcher Hügel auf,
Dort bei den weißen Lilien;
Sie ſetzte ſich darauf.

„O könnt' ich thun zur Stunde
Den lieben Schweſtern gleich!
Doch's Blümlein giebt kein' Wunde,
Es iſt ſo zart und reich."
Auf's Blümlein ſah ſie, bleich und krank,
Bis daß ihr Blümlein welkte,
Bis daß ſie niederſank.

Digitized by Google

Der Teufelstiſch.

Von

Friedrich Baader.

Dem Teufel ward es gar zu heiß
An einem ſchwülen Sommertag
In ſeiner Hölle. Dicker Schweiß
Brach aus der Haut, roth wie Scharlach.

„Großmutter, bringt den Mantel her,
Den Degen und den Federhut;
Mir wird's zu warm, es treibt mich ſehr
Nach Waldes Kühl' und Quellenfluth.

Digitized by Google

„Vielleicht bethör' ich auch ein Paar
Leichtſinn'ge Frau'n und Mägdelein.
Wattirt mich brav, daß man nicht wahr
Den Pferdfuß nimmt an meinem Bein!

„Friſirt das Haar auf meinem Kopf,
Und klebt mir hübſch den Schnauzbart an,
Daß nicht die Hörner jeder Tropf
Und meinen Rachen ſehen kann."

So ausſtaffirt kreucht aus dem Pfuhl
Der Satan jetzt zur Erd' empor,
Und fächelt, da's ihm gar zu ſchwul,
Sich Luft mit einem Baumzweig vor.

Und wie ein kecker Kavalier
Durchwandert er die luſt'ge Pfalz,
Am golddurchwirkten Bandelier
Hängt die Gitarr um ſeinem Hals.

Digitized by Google

Und ſingend, trinkend macht er Halt
Bei jedem Wirth, bei jedem Schloß,
Und Jeder gab gern Aufenthalt
Dem muntren Sänger ſammt dem Roß.

So kam er einſt auf ſeiner Fahrt
Durch's Lauterthal vom Schloſſe Dahn
Zum Kaltenbacherhof, und hart
Dabei zog eine Karavan'

Von luſt'gen Rittern, ſchönen Frau'n. —
Kaum wird Herr Satan dies gewahr,
So ordnet er, verdeckt vom Zaun,
Schnell Chemiſett und Bart und Haar;

Und ſprengt im wildeſten Galopp
Den Berg hinab auf ſeinem Roß
— Der Mantel flog, und keck verſchob
Sich das Barett — zum fremden Troß.

„He! Ritter, braucht ihr Kumpanei?“
Doch eh' die Antwort noch erſchallt,
Grüßt er die Damen keck und frei,
Die Ritter kaum und ſtolz und kalt;

Und greift zur Leier ungefragt,
Und ſingt, daß rings der Wald ertönt,
Von ew'ger Treu' und Frauen Macht,
Und wie das Leben Lieb' verſchönt.

Den Frau'n ward's unter'm Mieder ſchwül,
Die Ritter glühten zornentbrannt,
Da lud in Waldes Mitten kühl
Ein Platz zur Ruh am Berges Rand.

„Hier ſpeiſen wir Herr Leiermann
Zu Mittag; hier iſt's weich und friſch;
Er ſingt und zeigt wohl was er kann,
Derweil wir andern ſind zu Tiſch!“

Digitized by Google

„„Das büßt ihr mir bei Ritterehr'!““
Schrie laut der Teufel auf, und ſprang
Mit grimmer Mien' zum blanken Speer,
Den wild er um den Kopf ſich ſchwang.

„„Das war nicht euer guter Geiſt,
Der euch ſo tollkühn ſprechen hieß;
Jetzt auf, ihr Helden, kühn und dreiſt,
Ich brat' euch all' an dieſem Spieß'!““

Das ſchien den Rittern nur ein Spaß
Von dieſem Sänger dürr und klein —
Doch ſtreckt' er alle ſchnell in's Gras,
Das üppig wuchs auf grünem Rain.

Dann fing er ihre Seelen auf,
Um in der Hölle ſie zu brüh'n,
Und band ſie an den Sattelknauf,
Daß keine mög' von dannen flieh'n;

Digitized by Google

Und riß aus der Erſchlag'nen Bruſt
Das Herz, und briet's mit ſolcher Kunſt,
Daß ſelbſt den Frau'n es eine Luſt
Zu riechen war des Bratens Dunſt.

D'rauf wühlt er ſchnell mit Rieſenmacht
Zwei Felſen aus dem Berg' hervor,
Trägt ſie hinauf und mit Bedacht
Pflanzt er ſie auf wie dürres Rohr.

Nimmt dann noch eine Felſenwand,
Und legt ſie quer darüber hin,
Die Braten d'rauf — und um den Rand
Die Damen ganz nach ſeinem Sinn.

Solch Eſſen ſah man ſeit der Zeit
Wohl nimmermehr; — und wo gleich Fiſch
Man Menſchen aß, nennt noch bis heut
Die ganze Welt den — „Teufelstiſch."

Digitized by Google

Der Rupertsfelsen.

Von

Guſtav Mühl.

Den alten Ritter Ruprecht
Mit ſeinem alten Roß,
Den konnten ſie nicht fangen
Im kleinen Felſenſchloß.

Die ſtolzen Ritterburgen
Im Lande weit und breit,
Verſanken, längſt bezwungen,
In ſtummer Einſamkeit.

Digitized by Google

Längſt hatte ſchon gewechſelt
Der Zeitgeiſt die Geſtalt,
Dem Alten blieb noch immer
Der Panzer angeſchnallt.

Noch immer ritt er rüſtig
Aus ſeinem Räuberhorſt,
Und war noch ſtets der Schrecken
Des Wandrers in dem Forſt.

Da naht einſt mit dem Morgen
Ein kecker Bürgertroß;
Der alte Ritter Ruprecht
Schaut höhniſch von dem Schloß.

Es glänzt im Morgenlichte
Sein blaues Kleid von Stahl,
Und ſeine Rechte ſchwinget
Der Ahnen Feſtpokal.

Digitized by Google

„Glück zu, ihr jungen Kämpen;
Wer wagt den kühnen Lauf,
Und will ſich wohl verſteigen
An meine Burg herauf?

„Ich trinke meinen Vätern
Und meiner alten Zeit,
Den ritterlichen Todten
Und ihrer Kraft im Streit!“

Jetzt weicht behend' zur Seite
Der Bürger dichter Hauf',
Ein weiter Schlund von Eiſen
Gähnt zu der Burg hinauf.

Dem alten Ritter Ruprecht
Ward nie ein ſolches kund,
Er ſetzt den Becher ſpottend
Wohl an den bärt'gen Mund.

Digitized by Google

Da zuckt mit grellem Donner
Vom ſchwarzen Schlund ein Strahl —
Und unten liegt zerſchmettert
Der Eiſenmann im Thal.

Digitized by Google

Der Einaug.

Von

Laurian Moris.

Herr Einaug reitet durch die Thale
Mit Lanz' und Speer, wie zum Gefecht;
Er reitet lange, Schlimmes brütend,
Und ſpricht zuletzt zum düſtern Knecht:

„Du haſt mir Treue ſtets bewieſen,
Beweiſe, Rogar, ſie auch heut;
Ein Traum führt mich zu Rambergs Thore,
Ein Traum gab dich mir zum Geleit.

Digitized by Google

„Mir träumte von der ſtolzen Veſte,
Erbau't von ſchnödem Kaiſerſold,
Mir träumte dann von ihrem Ritter,
Der reich an Silber und an Gold.

„Und eine Stimme, leis, vernehmlich,
Berauſchte mahnend meinen Sinn:
Mit Rogar, ſprach ſie, dem Getreuen,
Zieh' morgen gegen Ramberg hin!

„Die Deutung hab' ich gleich verſtanden,
Und konnt' nicht raſten mehr noch ruh'n;
Der Fang iſt gut, der Plan iſt fertig,
Du Knappe wirſt das deine thun.

„Dein Schwert ſoll unſer Heil entſcheiden:
Wenn alles ruht um Mitternacht,
Dann ſchleiche zu des Burgherrn Lager,
Ein Schlag — ſo iſt das Werk vollbracht!“

Digitized by Google

Und ſchweigend wieder ritt er weiter,
Sein einzig Aug' glüh'nd wie im Zorn,
Und an der Veſte angekommen,
Stieß, Einlaß bittend, er in's Horn.

Willkommen, ſpricht der alte Ritter,
Und pfleget Herrn und Knecht als Gaſt;
Er ehret ſie mit edlem Weine,
Wünſcht ſcheidend ihnen Schlaf und Raſt.

Er ſelbſt kann keine Ruhe finden,
Ein finſtres Ahnen ſchnürt die Bruſt,
Er ſchweift durch's Schloß; zur Burgkapelle
Gelanget er, halb unbewußt.

Dort liegt er flehend am Altare,
Und betet heiß und betet lang:
Da lag er noch, als ſchon vom Thurme
Die zwölfte Stunde dumpf erklang.

Digitized by Google

Jetzt nimmt erleichtert er die Lampe,
Und geht den dunkeln Hallen zu.
Doch ſieh! — noch Licht bei'm fremden Ritter —
Läßt Furcht vielleicht ihm keine Ruh? —

„Bei mir, Herr Ritter, ſeyd ihr ſicher,
Scheucht euern Schlaf auch Frevels Laſt!"
Und durch das off'ne kleine Fenſter
Sah er beſorgt nach ſeinem Gaſt.

Doch weh! Verrath! — In ſeinem Blute,
Matt röchelnd, wohl zum letztenmal,
Liegt Einaug, von dem Knecht durchſtoßen,
Deß Hand noch hält den blut'gen Stahl.

Er ſtürzt hinein, ergreift den Mörder
Und hält gezückt auf ihn ſein Schwert:
„Du, Schurke! ſollſt mir nicht entgehen,
Der ſo mein reines Haus entehrt!"

Digitized by Google

Doch dieſer ringt entſetzt die Hände,
Fällt vor ihm nieder wild und bleich:
„Im Lager hab' ich mich geirret:
Der hezte mich auf Euch zum Streich!“

„Das iſt, o Gott, dein richtend Walten!“
Erſchüttert, kniend Ramberg ſpricht.
Der Knecht lief heulend nach den Wäldern,
Entflieh'nd dem zeitlichen Gericht.

Digitized by Google

Der Waldmann.

Von

A. von Chamiſſo.

Der Wandrer eilt das Thal hinauf,
Er ſteigert faſt den Schritt zum Lauf,
Der Pfad iſt ſteil, die Nacht bricht ein,
Die Sonne ſinkt in blut'gem Schein
Die Nebel zieh'n um den Drachenſtein.

Und wie er bald das Dorf erreicht,
Ein ſeltſam Bild vorüberſchleicht,
Geſpenſtiſch faſt, unheimiſcher Gaſt, —
Drückt ihn annoch des Lebens Laſt?
Gewährt das Grab ihm keine Raſt?

Digitized by Google

„Ihr friedlichen Leute, was zaget ihr,
Und kreuziget euch, und zittert ſchier?“ —
„„Ob mir das Haar zu Berge ſteigt,
Ich ſag's dir an, wenn Alles ſchweigt:
Es hat der Waldmann ſich gezeigt.““

„Der Waldmann?“ — „„Ja. Du wirſt nicht bleich,
Du biſt hier fremd, ich dacht' es gleich!
Ich bin ein achtzigjähr'ger Mann,
Und war ein Kind als ſich's entſpann,
Ich bin's, der Kunde geben kann.

„„Die Drachenburg ſtand dazumal
Stolz funkelnd noch im Sonnenſtrahl;
Da lebte der Graf in Herrlichkeit,
Bei ihm, bewundert weit und breit,
Das junge Fräulein Adelheid.

Digitized by Google

„„Der Schreiber Waldmann, höflicher Art,
Trübſinnig, blaß und hochgelahrt,
Erfreute ſich der Gunſt des Herrn;
Er ſah das Fräulein nur zu gern,
Und der Verſucher blieb nicht fern.

„„Zu reden wie er, kein Andrer verſtund:
Er webte fein mit falſchem Mund
Das Netz, womit er ſie umſchlang:
Er ſprach von Lieb', er ſprach von Rang,
Von freier Wahl und hartem Zwang;

„„Von Gott und Chriſto nebenbei,
Und Sündenhaftes allerlei:
So hat er ſie beſtürmt, geplagt,
Gequält, umgarnt, ſey's Gott geklagt,
Bis ſie ihm Liebe zugeſagt.

Digitized by Google

„„Spät ward's dem Vater hinterbracht,
Sein Zorn, ſein Mitleid ſind erwacht;
Sein Kind Erbarmen bei ihm fand,
Der falſche Schreiber ward verbannt
Bei Leibesſtrafe von Burg und Land.

„„Schön Adelheid in Thränen zerfloß,
Der Waldmann aber irrt um das Schloß:
Er kannt' nicht Ruh', er wußt' nicht Rath,
Er wüthete, brütete früh und ſpat,
Und ſann auf ſchauerliche That.

„„Er ſandt' ihr heimlich einen Brief,
Wovor es kalt ſie überlief:
Zuſammen ſterben! hieß es darin,
Getrennt zu leben, bringt keinen Gewinn,
Nach einem Dolchſtoß ſteht mein Sinn.

Digitized by Google

„„Du ſchleichſt zu Nacht aus des Schloſſes Raum
Und ſtellſt dich ein beim Käſtenbaum;
Beſtellt das Brautbett findeſt du,
Das Bett zur langen, langen Ruh',
Am Morgen deckt dein Vater uns zu.

„„Und wie in ſchwerem Fiebertraum
Zog's ſich zu Nacht nach dem Käſtenbaum.
Ob da ſie ſelbſt den Tod begehrt,
Ob widerſtrebt, ob ſich gewehrt,
Die Nacht verbirgt's, kein Menſch es erfährt.

„„Der Tag, wie er in Oſten ergraut,
Hat er das blut'ge Werk geſchaut:
Er hat in der Geliebten Bruſt,
Die Liebe nur athmet und ſüße Luſt,
Den Dolchſtoß ſicher zu führen gewußt.

Digitized by Google

„„Wie aber ſie ſank in ſeinen Arm,
Ihr Blut verſpritzte ſo roth und warm.
Da merkt' er erſt, wie das Sterben thut,
Da ward er feig, da ſank ſein Muth,
Da dünkt' es ihm zu leben gut.

„„Er hat die Leiche hingeſtreckt,
Und iſt entflohn und hat ſich verſteckt.
Es ward das Schreckniß offenbar,
Wie kaum die Arme verblichen war:
Der Vater zerrauſte ſein greiſes Haar.

„„Er hat dem Mörder grauſig geflucht:
Dem Tod' zu entkommen, der drohend ihn ſucht:
Er hat das Grab der Tochter beſtellt,
Er hat ſich bald zu derſelben geſellt,
Sein Stamm verdorrt, die Burg zerfällt.

Digitized by Google

„„Der Waldmann dort bei den Gräbern hauſ't,
Beim Käſtenbaum, wenn der Sturm erbrauſ't,
Geſpenſtig faſt, unheimlicher Gaſt; —
Drückt ihn annoch des Lebens Laſt?
Gewährt das Grab ihm keine Raſt?

„„Man weiß es nicht, doch wann er ſteigt
Hinab zu Thal, im Dorfe ſich zeigt,
So folgt ihm Unheil auf den Fuß;
Verderben bringt ſein ferner Gruß,
Und wen er anhaucht ſterben muß.““

Der Maidebrunn.

Von

August Stöber.

Bei Hohenburg das Brünnlein
Hat wohl die reinste Fluth!
Vom Schloß das todte Fräulein
Hält es in treuer Huth.

Sie kommt in weißer Hülle
Still lächelnd jede Nacht,
Vom Haupt in gold'ner Fülle
Wallet der Locken Pracht.

Digitized by Google

Sie ſchaut nach allen Wegen,
Sie harrt ſo bang und lauſcht.
Wem fliegt ihr Herz entgegen,
Wenn's tief im Walde rauſcht?

Sie hat ihn herbeſchieden
Zur alten Liebesſtell',
Wo einſt von ſüßem Frieden
Nur Kunde war dem Quell.

Doch kommen will er nimmer,
Viel Jahr' ſitzt ſie allein;
Sie wiſcht im Mondenſchimmer
Das Aug' von Thränen rein.

Dann ſtille fragend blickt ſie
In's Thal hinab und geht;
Viel tauſend Küſſe ſchickt ſie —
Alle der Wind verweht.

Digitized by Google

Die Belagerung von Neuwindstein.

Von

Friedrich Baader.

„Abendroth auf Thal und Hügel,
Ruh' in jeder Menschenbrust;
Gelbe Aehren, volle Trauben —
Welcher Segen, welche Lust!

„Hier des Elsaß' reiche Eb'ne,
Dort der Pfälzer Wald und Wild.
Schroffe Felsen, burgumkrönet,
Grüne Thäler, still und mild.

Digitized by Google

„Dort der Rhein mit luſt'gen Wimpeln:
Wohl ein breites, grünes Band,
Das die Schweiz als Bruderzeichen
Schlang um Deutſch- und Frankenland!

„Brüder! — ja, doch keine Freunde,
Und kein Band der Einigkeit —
Rhein, du biſt die Braut, um welche
Beide Brüder ſtets in Streit!

„O, vereint wär't ihr die Herren
Wohl vom Belt bis Indiens Meer,
Doch entzweiet — fallt ihr Beide
Einer durch des Andern Speer!"

Und prophetiſch glüht das Auge
Ritter Kuno's in dem Strahl,
Den die Abendſonne goldig
Warf auf Schönecks Burgportal.

Digitized by Google

Träum'riſch ſinkt ſein Haupt jetzt nieder,
Stützt ſich auf die flache Hand,
Und das Aug' ſtarrt auf die Bibel,
Schweift bald über Flur und Land.

Bald denkt er der fernen Lieben —
„Sind ſie wohl vom Feind umdroht?“
Bald des Mann's, deß neue Lehre
Sonnengleich in Deutſchland loht.

„Kühner Mönch, du bringſt mir Frieden
Durch dein wunderbares Buch —
Kinder! nie ſoll Welt und Himmel
Euch verkümmern Pfaffentrug!

„Frieden? — tauſend Mannen tränkten,
Gott! — mit ihrem Blut dies Feld;
Meine Burgen ſind wohl alle
Noch von Feinden rings umſtellt.

Digitized by Google

„Doch den Nachbarn all' zum Hohne,
Pabſt und Kaiſer ſelbſt zum Trutz:
Bei den Meinen, Mönch! auf Windſtein
Haſt du Obdach ſtets und Schutz!

„Sonne, prächtig ſankſt du nieder,
Mild erhellt der Mond die Nacht —
Gott! beſchütze Frau und Kinder,
Halte über Windſtein Wacht!"

Und der Worte Letztes ſchwebte
Noch als Echo unverhallt,
Als zwei Ritter, hoch zu Roſſe
In dem Schloßhof machten Halt.

Schienen faſt dem Grab' entſtiegen
Mit dem geiſterhaften Glanz —
„Feinde! — wie in meine Mauern
Schleicht ihr ein durch Mummenſchanz!

Digitized by Google

„Ha, das ſollt ihr theuer büßen!“
In den Burghof, kaum bewehrt,
Stürzt ſich Kuno auf die Ritter,
Und ſchon blitzt ſein treues Schwert.

Doch der Aelteſte von ihnen
Hebt die Hand wie ein Prophet:
„Sohn, auf! rette deine Veſte
Morgen wär' es ſchon zu ſpät!“

Wie gekommen, ſo verſchwunden
Waren Beide d'rauf im Nu,
Nur zwei Flämmchen ſah man ſchimmernd
Hüpfen auf Neuwindſtein zu.

„Auf! mein Windſtein wird belagert,
Knappen auf! — zu Roß, zu Roß!“
Und wie Sturmwind bei Gewitter
Fliegt zu Thal der Reiter Troß.

Digitized by Google

Ueber Flüſſe, über Berge —
Lautlos — durch der Wälder Nacht
Stürzt die Schaar; der Wand'rer zitternd
Kreuzt ſich vor der wilden Jagd.

Welch' ein Flüſtern um Neuwindſtein,
Welch' ein Schleichen durch die Nacht . . .
„Schurken, ha! an meine Nähe
Habt wohl nimmer ihr gedacht?"

Hei! wie jetzt die Schwerter klingen,
Hei! wie Helm und Panzer kracht;
Rechts und links die Feigen ſinken,
Herr ob Knecht wird nicht gefragt.

Hier ein Roß, das überbäumet,
Dort ein Arm und dort ein Rumpf,
Dort ein Kopf, der über Felſen
Kollert in die Tiefe dumpf.

Digitized by Google

„Freunde, he! dort auf den Mauern,
Ei, was rennt ihr denn ſo bang?
Springt hinunter, denn das Klettern
Ueber Leitern währt zu lang!

„Seht dort unten rauſcht das Waſſer,
Und hier oben iſt's ſo ſchwül,
Beſſer als in Speer und Schwerter
Ruht ſich's in ſo kühlem Pfühl!"

Strahlend ſtieg die ewig junge
Sonne auf in Oſten's Gluth —
Iſt das Roth um Windſteins Mauern
Morgenröthe? — iſt es Blut?

Doch das kümmert unſ'ren Ritter
Wenig; an der Seinen Bruſt,
Dankend Gott für ſolche Rettung,
Ruht er aus in ſel'ger Luſt.

Digitized by Google

Walther von Geroldseck.

Von

Laurian Moris.

I.

In vier Mauern kalt und düster,
Tief und weit, hinabversenkt
Liegt mein Leib, dem Feinde sicher,
Und von Ketten doch umzwängt.

Hören kann ich nicht das Rauschen,
Das der Erde Leben schafft,
Sehen nicht das Licht des Tages
In des Kerkers dumpfer Haft.

Digitized by Google

Bin ſelbſt in der Zeit verkommen,
Weiß nicht ob es Tag, ob Nacht, —
Jahre — mögen wohl vergangen,
Daß man mich hieher gebracht.

O! wer konnte ſich erfrechen!
O! ich war doch kühn und ſtark!
Doch die Glieder ſind gelähmet,
Und verdorrt iſt nun mein Mark.

Gott im Himmel! iſt denn Keiner,
Der die Schmach zu rächen weiß?
Und der Hallen klagend Echo
Flüſtert: „Keiner, Keiner“ leis.

Meine Söhne, gut und muthig,
Kennen nicht des Vaters Noth,
Meine Freunde, treu und bieder,
Glauben mich ſchon längſtens todt.

Digitized by Google

Und ſo muß ich hier verſchmachten,
Ungehört und unerreicht!
Kleiner Ort ſo voll von Leiden,
Bald, o bald mein Grab vielleicht!

II.

Lauernd folgt' ich auf der Fährte
Eines Wildes blut'ger Spur,
Die ſich durch des Hohlwegs Stauden
Schlängelnd ſchlug zur nahen Flur.

Aus den Triften, von den Höhen
Schallte Jägerklang mir zu,
Und der Abend, heiter lächelnd,
Ließ der Erd' noch keine Ruh'.

Digitized by Google

Auf der Schulter lag die Büchſe
Läſſig mir und abgeſpannt,
Und ich folgte, wie im Traume,
Von Gedanken übermannt.

„Thierchen, armes, glaubſt dich ſicher,
Unter Blättern ſtill verſteckt,
Und mit deiner heißen Zunge
Wird die Wunde nun beleckt!“

„Doch die Kugel im Gewehre
Hat ihr Ziel auf dich geſtellt,
Armes Thierchen, glaubſt dich ſicher,
Und wie bald liegſt du gefällt!“

Und ich hört' das Herz mir pochen,
War es Großmuth, war's Gefühl —
Nahm's Gewehr, und durch die Föhren
Hört' ich wie der Schuß dann fiel.

Digitized by Google

Bog nun durch die laub'gen Schluchten,
Sah des Forſtes Ende ſchon,
Dacht' an heim — als wild durchrüttelnd
Mich durchfuhr ein kalter Ton:

„Halt!“ — und eh' ich umgeſehen,
Wo das ſtrenge Wort erbrauſ't,
Fühl' ich mich zur Erd' geworfen,
Hingeſtreckt von kräft'ger Fauſt.

Im Geſträuche ward's lebendig,
Wilder Männer bunt Gewirr',
Still dann, wie ſie näher kamen,
Nur der Schwerter hell Geklirr.

Und ein murmelndes Befehlen
Hat in Ketten mich gebracht,
Und die Augen feſt verbunden
Führten ſie mich durch die Nacht.

Digitized by Google

Führten ſchweigend tagelang mich
Durch Geränk und durch Geſträuch,
Half kein Fluchen, half kein Bitten,
Stets war ihre Strenge gleich.

Endlich hört' ich in der Nähe
Hund'gebell und Sprachenſchall,
An den dicken Quadern fühlt' ich
Mich auf eines Schloſſes Wall.

Und von meinen Lippen raunt' es
Wehmuthsvoll: „wohin, wohin?"
Doch ein Stoß ward mir zur Antwort,
Weiter mußt' ich ſchweigend zieh'n.

Auf der Veſte angekommen,
Wallten Tritte auf und ab,
Vieles wurde leis beſprochen
Und mein Urtheil ſich ergab.

Digitized by Google

Einen Riegel ſchob man knarrend
Dann von einem ſchweren Thor,
Und der Wache folgt' ich dorthin
Blind und lautlos wie zuvor.

Folgte meinem ſtummen Führer
Weit hinab und bang verwirrt,
Hörte nur, wie von den Stufen
Hohl und dumpf der Schritt erklirrt!

Immer weiter, immer weiter
Auf der grauenvollen Bahn,
In den kalten, feuchten Mauern
Rauſchte Moderluft mich an.

Und mit dröhnendem Geraſſel
Wich dann eine zweite Thür,
Eine dritte, dann — die letzte —
O! es war mein Kerker hier. —

Digitized by Google

III.

Grau iſt nun mein Haar geworden,
Und mein Leib iſt krumm gebückt,
Und mein Auge iſt erloſchen,
Hat ſo lang kein Licht erblickt.

Nur zuweilen zittert freundlich
Durch die Seele mir ein Strahl,
Durch die Seele mir ein Hoffen —
Daß ich weinen kann einmal.

Dann vergeſſend mein Gewölbe
Regt der Geiſt ſich wunderbar,
Und der fernen Lieben denkend
Fühlt das Aug' ſich jung und klar. —

Digitized by Google

IV.

Weiß nicht, was dem Wächter fehlet,
Wenn er bringt mein täglich Brod,
Wischt sich Thränen aus den Augen,
Und verläßt dann meine Noth.

Ketten hört er täglich klirren,
Schmerz zu seh'n ist er gewöhnt,
Doch scheint Mitleid wach geworden,
Und die Zeit scheint ihn versöhnt.

Drückt oft meine dürren Hände,
Blicket furchtsam ringsherum,
Hebt die Lippen, stottert, zittert —
Und ist wieder ernst und stumm! —

Digitized by Google

V.

Geſtern lag ein müder Schlummer
Auf den Augen mir wie Blei,
Und im Traume hört' ich leiſe
Eine traute Melodei.

Hörte eines Hornes Tönen,
Gar ein wunderſamer Klang,
Und ich fühlte mich beenget,
Und erwachte ſtill und bang.

Und die Töne wogten liſpelnd
Um das Dunkel, wo ich lag,
Sangen in mir alte Weiſen,
Wohlbekannte Lieder wach.

Digitized by Google

Sangen in mir jene Sehnſucht,
Die ſelbſt Ketten gern vergißt,
Wenn nur mit geheimem Zauber
Uns ein ſüß Erinnern küßt!

Tönet fort ihr ſüßen Klänge,
Habt gegrüßt mich unbewußt,
Tönet fort, bis ſel'ger Wahnſinn
Mir zerſprengt die kranke Bruſt!

VI.

Wie der Strom zum Meere rollend,
Stolz hinein ſein Fluthen ſtürmt,
Und das Meer ihm wild entgegen
Seine mächt'gen Wogen thürmt:

Digitized by Google

So geht's mir mit meiner Hoffnung!
Mächtig ziehet ſie heran,
Doch der alte Schmerz will weichen
Nicht der längſt betret'nen Bahn! —

VII.

Rubelin, ſo heißt mein Wächter!
Geſtern hat er mir's vertraut,
Und er iſt im ſchweren Dienſte,
Iſt bei Lützelhardt ergraut.

Als ich ihm darauf erwiedert,
Daß ich Ritter Walther ſey,
Fiel er weinend vor mir nieder
Und geſtand in bitt'rer Reu:

Digitized by Google

„Seyd ihr Walther, todtgeglaubet,
Seyd ihr mein rechtmäß'ger Herr,
Von der Lützelthaler Fehde
Kam gefangen ich hieher.

„Furcht hielt mir die Zung' gebannet,
Glaubte Euch zu kennen gleich,
Hätt' ich Rede nur geſtanden,
Beſſer wäre mir und Euch.

„Bald ſind draußen, fern von Selbach,
Herr und Diener zum Turnei,
Und die Schlüſſel mir gegeben,
Machen dann uns Beide frei." —

Rubelin ſchloß ernſt und ſchweigend
Wieder dann das roſt'ge Thor,
Doch die Sprach', die längſt entbehrte,
Klang noch lange durch mein Ohr.

Digitized by Google

Lange konnt' ich mich nicht faſſen,
Heiß und kalt mich's überlief,
Dacht' an Weib und dacht' an Kinder
Bis zuletzt ich träumend ſchlief. —

VIII.

Dort an Gerold's grauem Thore
Stehn zwei Pilger müd' und alt,
Klopfend ſtehen ſie ſchon lange
Bis es dumpf von Innen hallt:

„Eh' ich Einlaß kann geſtatten,
Saget mir nach Recht Beſcheid:
Wo des Wegs ihr hergekommen,
Was ihr wollt, und wer ihr ſeyd?"

Digitized by Google

„„Walther, der längſt todtgeglaubte,
Dieſes Schloſſes Herr ich bin,
Und mein einziger Begleiter,
Iſt mein Wächter Rubelin.

„„Fern von Selbachs hohen Thürmen,
Aus des tiefen Kerkers Nacht
Hat mein muthiger Erretter
Sicher mich hieher gebracht.““

Als die Riegel nun gewichen,
Standen Walthers Söhne da,
Doch ſie kannten nicht den Vater,
Der ſo Schweres leidend ſah.

Und ſie führten ihn zur Mutter,
Weinend reichte ſie die Hand,
Den, von vielem Gram Entſtellten
Hatte Liebe gleich erkannt.

Digitized by Google

Jubel war in Gerolds Hallen,
Freude wogte nun im Schloß,
Und mit jedem neuen Morgen
Kam ein neuer Freundetroß.

Als man ſpät noch eines Abends
Jubelend die Becher ſchwang,
Hob ſich keck ein alter Ritter,
Und die Sprache alſo klang:

„Freunde, auf! die Schmach zu rächen,
Freunde, auf! mit Lanz und Schwert,
Lützelhardt noch fürder ſchonen
Wär' die Ritterſchaar entehrt!"

Muthig ſitzen ſie zu Roſſe,
Muthig geht's gen Selbach zu,
Und die Nacht mit ihren Kerzen
Leuchtet lächelend dazu.

Digitized by Google

Und die Mauern ſind erſtiegen,
Und die Thore ſind geſprengt,
Und mit Schwerter und mit Fackeln
Wird gemordet und geſengt.

Lützelhardt ſah keine Rettung —
Feuer, Feinde, grimm und toll! —
Von der höchſten Burgeszinne
Stürzt er ſich verzweiflungsvoll. —

Digitized by Google

Das Haardtgebirge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rietburg.

Von

Fr. Otte.

I.

Aus der alten Worms am Rheine
Reitet Hollands Königin,
An des treuen Dieners Seite
Nach dem Schlosse Trifels hin.

Frühling ist's; der Himmel glänzet
Sonnenhell und dunkelblau,
Muntre Vogellieder klingen
Und mit Blüthen prangt die Au.

Digitized by Google

Selig iſt die junge Fürſtin
Aufgewacht zu neuer Luſt;
Gold'ne Frühlingsträume tauchen
Wenig auf in ihrer Bruſt.

Läſſig, ihrer Hand entſunken,
Hängt herab des Rößlein's Zaum,
Und ihr Auge haftet trunken
An der blauen Berge Saum:

„Seyd gegrüßt, ihr lieben Berge,
Von dem Morgenſtrahl erhellt!
Sey gegrüßt, du wunderbare,
Langgeſchmückte Zauberwelt!

„Seyd gegrüßt, ihr hellen Schlößlein,
An des Hügels grünem Rand,
Deſſen Fuß die dunkle Föhre
Und der Eichenwald umſpannt.

Digitized by Google

„Weg, ihr düſtern Haidebilder,
Hollands Meeresſtrand und Dün'!
Schöner lebt's ſich hier am Rheine,
In der Pfalz ſo friſch und grün."

Ruft die Fürſtin und von ferne
Winket ihr der Trifels ſchon;
Nein, ſo ſelig war ſie nimmer
Auf dem ſtolzen Königsthron.

Sieh, da lugt die Rietburg nieder,
Dumpf und düſter wie ein Grab!
Weh, von ihrer dunklen Warte
Späht der grimme Feind herab.

Digitized by Google

II.

Niederraſſelt Kett' und Brücke,
Aufgeſprungen iſt das Thor,
Aus des Schloſſes finſt'rem Raume
Stürmt ein Söldnerhaufe vor.

Hohn auf ihren blaſſen Lippen,
Blankes Schwert in brauner Fauſt!
An der Spitze ragt Graf Hermann,
Der im Schloſſe droben hauſ't.

Wilden Muthes ſtürzen Alle
Auf die Königin ſich dar,
Reißen ihr die gold'ne Krone
Aus dem braunen Lockenhaar.

Digitized by Google

Einer faßt das Roß am Zügel,
Zerrt den Teppich ihm vom Leib,
Und ein andrer aus dem Bügel
Reißt das edle Königsweib.

Mag ſie jammern, mag ſie flehen,
Eiſern iſt des Grafen Bruſt!
Weh, ſchon liegt ſie in dem Thurme,
Leichenblaß, ſich unbewußt. —

Jubel nun und wilde Freude
In des Schloſſes düſtrem Bann,
Denn ein Weib iſt ihre Beute,
Das das Schwert nicht führen kann.

Wilde Knechte, blaſſe Zecher
Feiern froh das Siegesmahl,
Und Graf Hermann ſchwingt den Becher,
Trunken hebt er ſich im Saal:

Digitized by Google

„Plagt dich, König, Langeweile?
Hol' dein Weib, noch iſt es Zeit!
Darfſt mir grollen, doch vor Allem
Sey das Löſegeld bereit!“

III.

Finſter iſt die Nacht und ſtille,
Droben hoch kein Sternlein wacht;
Horch, da wird es plötzlich rege
Und zum Tag erbleicht die Nacht.

Schwerter, Helme, Hellebarten
Tauchen aus dem Dunkel auf,
Und von hüben und von drüben
Zieht heran manch' rüſt'ger Hauf.

Digitized by Google

's ſind die wackern deutſchen Männer
Dort aus Worms der alten Stadt;
Heute gilt's dem ſchlimmen Grafen,
Der das Recht verletzet hat.

Seht, die Fackeln ſind geſchwungen,
Roth und blutig iſt der Rhein!
Und die grauſen Flammenzungen
Lecken ſchon am alten Stein.

Thurm und Giebel rollen nieder,
Nieder ſinkt das ſtolze Schloß,
Und in Ketten vor den Siegern
Liegt Graf Hermann und ſein Roß.

Aus des tiefſten Thurmes Grunde
Steigt die Königin herfür,
Starr, mit rothgeweinten Augen
Und beraubt der Krone Zier.

Digitized by Google

Aber trunken ſinkt ſie nieder
An der Retter treue Bruſt,
Und ihr Herz ſchlägt freudig wieder,
Und ihr Blick ſtrahlt neue Luſt:

„Dank euch, dank euch, wack're Männer,
Die ihr Schutz dem Fremdling beut,
Wenn der Feind im Hinterhalte
Mit dem Schwerte ihn bedreut!

„Ew'ger Segen eurem Lande,
Euren Feldern, euren Au'n;
Ew'ger Segen euren Hütten,
Euren Kindern, euren Frau'n;

„Nimmer ſoll uns Zwieſpalt ſcheiden!
Und der Rheinſtrom ſey das Band,
Das euch unzertrennlich eine,
Deutſches Land und Niederland!“

Digitized by Google

Das Flämmchen.

Von

Laurian Moris.

Es rufet ein Greis durch Nacht und Wind:
„Gieb Räuber zurück mir mein einziges Kind!

„Das Lösegeld, das du dir vorbehalten,
Ich hab es bezahlend mein Wort gehalten.

„Nun halte das Deine, und gieb mir zurück,
Die einzige Tochter, meines Alters Glück!“

Und kichernd schaut von der Veste herab,
Der Rietburger frech auf den Alten am Stab.

Digitized by Google

„Du hielteſt," ſpricht er in friedlichem Scheine,
„Dein Wort — nun wohlan, ich halte das meine!"

Er zog hervor aus dem Hintergrunde
Die Jungfrau verſtöret mit bleichem Munde,

Und ſtürzte ſie barſch von den ſchwindelnden Hallen,
Daß todt vor dem Alten ſie niedergefallen.

Doch ſeit ſeinem Tode ohne Ruh' und Raſt
Muß er nun tragen des Mordes Laſt.

Die Seele fuhr in ein Flämmchen hinein,
Das flackert des Nachts mit röthlichem Schein

Durch Haide und Moor zu der Rietburg Geſtein,
Und brietet die ſchwarze Seele ihm rein.

Der trotzige Ritter vom fränkiſchen Land.

Volkslied.

Ein trotziger Ritter vom fränkiſchen Land,
Im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt,
Beſtieg einſt, umgürtet mit Panzer und Schwert,
Zum Streite zu wandern, ſein muthiges Pferd.

Und als er im Felde manch' traurige Nacht
In Waffen und Schlachten getreulich durchwacht,
Da kam 'mal ein Bote in's Lager gerannt:
„Gott grüß' euch, Herr Ritter vom fränkiſchen Land.

Digitized by Google

„Gott grüß' euch," ſo ſprach er und neigte ſich tief,
Schnell kam ihm der Ritter entgegen und rief:
„Sag' an mir, o Bote, was ſucheſt du hier,
In Waffen und Schlachten? was bringeſt du mir?"

„Ach leider ich bringe gar böſen Bericht;
Seyd mannhaft, Herr Ritter, entſetzet euch nicht!
Denn ſehet! das Fräulein daheim auf dem Schloß,
Hat heimlich getragen ein Kindlein im Schooß."

Kaum hörte der Ritter die ſchreckliche Poſt,
So faßt ihn ein Schauer: „Auf!" ſchrie er erboßt,
„Auf! ſattelt das Pferd mir! ich brenne vor Wuth;
Ich brenne zu rächen mein ab'liches Blut!"

Und als er nun abſtieg im einſamen Schloß,
Da ſprang er voll Wuth auf ſein Töchterlein los:
„Wo iſt der Verführer, du ab'lichs Gezücht?
Wo iſt der Bube? verläugn' es mir nicht."

Digitized by Google

„Ach Vater! ach glaubt nicht dem lügenden Ruf!
Mein Herz iſt ſo rein noch, als Gott es erſchuf!“
So ſprach ſie noch fürder manch gleißendes Wort.
Umſonſt! er ergriff ſie und ſchleppte ſie fort.

Er ſchleppte ſie fort in ein finſtres Gemach.
„Komm,“ ſprach er, „du Reine! komm folge mir nach!“
„Ach Vater! ach Vater! wo ſchleppt ihr mich hin?
Ach, Gott ſey mir gnädig! was habt ihr im Sinn?“

„Du ſollſt's wohl erfahren, du ſollſt es wohl ſeh'n!“
So ſprach er, und hieb ſie, trotz Bitten und Fleh'n,
Mit Dornen und Geißeln, gar bitterlich lang,
Bis ſtromweis das Blut aus den Adern ihr drang.

Jetzt ſank ſie wohl nieder im finſtern Gemach;
Ihr Auge ward dunkel, ihr Athem ward ſchwach:
„Laßt ab, o mein Vater! erbarmet euch *mein*!
Der Himmel mag euch es und mir es verzeih'n.

Digitized by Google

„Verwahret mein Kindlein, und pflegt es ja gut,
Denn ach! es iſt Pharamund's königlich's Blut.“
„Ach!“ ſeufzte der Vater, Gott ſey es geklagt!
Ach! Töchterchen, hätt'ſt du das eher geſagt!“

Und ſieh, als der ſtürmiſche Winter verfloß,
Zog Pharamund ſelber vor's einſame Schloß:
„Gott grüß' euch, Herr Ritter, vom fränkiſchen Land!
In Waffen und Schlachten gar rühmlich bekannt.

„Eu'r ſchönes, Eu'r ſittſames Fräulein zu frei'n,
Verließ ich mein Lager am ſtrömenden Rhein.
Drum ſeyd ihr's zufrieden, ſo führet mich hin,
So gebt ihr den Segen und laſſet uns ziehn.“

„Wohl wär' ich's zufrieden, wohl ließ ich ſie zieh'n,
Doch leider, o König! mein Kind iſt dahin.
Dort, ſeht ihr den Grabſtein am Hügel hinauf:
Es wachſen ſchon gelblichte Blümchen darauf.“

Digitized by Google

Und ſiehe, kaum redet der Ritter, ſo fährt
Aus Pharamunds Scheide das flammende Schwert;
Hoch fährt es empor in des Königes Hand,
Und ſtrecket den Ritter dahin in den Sand.

„Sieh hin,“ ſprach der König, „du trotziger Mann!
So haſt du es meiner Geliebten gethan.“
Drauf hub er das Kindlein zu ſich auf ſein Roß,
Und weinend verließ er das einſame Schloß.

Digitized by Google

Walther von Spangenberg.

Von

S. Mosenthal.

„Bei der Mühle an dem Bach
Blühten Veilchen sonst und Rosen —
Seit mein Lieb' gestorben, ach,
Blühen dort nur Herbstzeitlosen.

„An dem schwarzen Burgverließ
Scheu aufstrebend wie Gedanken,
Stumm und zitternd wie mein Herz,
Seh' ich bleiches Epheu ranken.

Digitized by Google

„Wo ſie mir den Freund, den holden
Hingewürgt, den ſüßen Meinen.
Thoren, die uns trennen wollten,
Feſter wird der Tod uns einen!

„Doch der ſtolze Spangenberger
Sprach zu ſeinem Sohn im Grimme:
Wie, verdirbt der Schlachtenruf,
Söhnlein, dir die zarte Stimme?

„Kann die Hand, die Laute ſchlägt,
Nimmer ſich zum Schwert bequemen,
Mannweib! haſt du ganz verlernt
Dich zu achten — dich zu ſchämen?

„Zu des Feindes Tochter drüben
Willſt du deinen Blick erheben?
Feiger! Du hörſt auf zu lieben,
Oder du hörſt auf zu leben!

Digitized by Google

„Und der blonde Walther hört
Seines Vaters ſtrenge Worte,
Nimmt die Laute von der Wand
Und verläßt die hohe Pforte.

„Zu dem Erpfenſteine drüben
Läßt er trunk'ne Blicke ſchweben:
Herz, du höreſt auf zu lieben,
Oder du hörſt auf zu leben. —

„Von dem hohen Söller ſah ich
Wandeln ihn in ſtillen Schmerzen,
Mit der Laute in dem Arme,
Mit dem Liede in dem Herzen.

„Wohin eilſt du trauter Walther?
Süßes Liebchen, nach der Mühle
In den ſtillen Thalesgrund
Will ich zieh'n an Bachesküle.

Digitized by Google

„Bei dem Müller will ich dienen
Unerkannt und unereilet,
Wenn mich Jutta nur erkennt,
Wenn ſie Abends bei mir weilet.

„Und in Linnen-Wamms gehüllet
Stieg er zu der Mühle nieder —
Nur des Abends bei der Laute
Fühlt er Fürſtenſohn ſich wieder.

„Ach, das waren ſüße Stunden,
Wenn er mir ſein Lied geſungen,
Aug' in Aug', und Bruſt an Bruſt,
Und den Arm dem Arm verſchlungen.

„Und da blühten um uns her
Tauſend Veilchen, tauſend Roſen,
Und verſchämt, das Haupt geſenkt
Sah'n ſie unſ'rer Minne Koſen.

Digitized by Google

„Späher nahen, ſie ergreifen
Ihn, ſie binden ihn, ſie haben
Vor den Vater ihn geſchleppt
Ihn im Burgverließ begraben.

„Und nichts fürchtend und nichts ahnend,
Wall' ich um des Thurmes Mauer,
Da befällt mich Angſt und Weh',
Mich durchrieſelt Todesſchauer.

„Und wie Aeolsharfe drüben
Hör' ich Sterbeklänge beben:
Herz, du höreſt auf zu lieben,
Wenn du aufgehört zu leben!

„Ja! es war dein Schwanenſang,
Walther! ſüßer Quell der Lieder!
Wie ein Traumbild ſtumm und bang
Wall' ich zu der Mühle nieder.

Digitized by Google

„Und verwelket an dem Bach
Waren alle meine Roſen,
Seit mein Lieb geſtorben, ach,
Blühen dort nur Herbſtzeitloſen.“ —

Digitized by Google

Spangenberg und Erpfenstein.

Von

Friedrich Weiß.

Düster in dem Abendstrahl
Blicken nieder in das Thal
Dort der Schwesterburgen graue Mauern;
Schweigen herrschet durch den Wald,
Der mit freundlicher Gewalt,
Sie mit Grün umzieht, wie aus Bedauern.

Dunkler wird es, und die Nacht
Kommt, in schauerlicher Pracht,
An des Himmels Wölbung aufgezogen,
Und ein geisterartig Weh'n
Hört man durch die Bäume geh'n,
Die im scharfen Nordhauch zitternd wogen.

Digitized by Google

Doch das Wehen wird zum Sturm,
Und vom halb gebroch'nen Thurm
Schallet nun ein lauter Ruf in's Weite;
Stille wird's, und friedlich ruh't
Berg und Wald, und helle Gluth
Ueberſtrömt die Schweſterburgen beide.

Nicht zertrümmert und zerſtückt,
Nicht von Strauchwerk eng umſtrickt,
Zeigen ſie ſich den erſtaunten Blicken;
Bei des Zauberrufes Laut,
Haben ſie ſich, neu gebaut,
Stolz erhoben auf der Felſen Rücken.

Und was ſich in alter Zeit
Einſt begeben, das erneut
Wieder ſich, ein Wunder iſt's zu ſehen:
Eine Lederbrücke ſchlingt
Sich von Burg zu Burg, und ſchwingt
Leicht ſich in der Lüfte leiſem Wehen.

Digitized by Google

Und der Ritter tritt hervor
Aus dem feſtverwahrten Thor,
Und betritt die ſchwanke Lederbrücke;
Drüben harrt der Freund, den faßt
Ungeduld; in froher Haſt
Eilt entgegen er mit heit'rem Blicke.

Auf der Brücke Mitte ſteh'n
Arm in Arm ſie nun, und ſeh'n
Nicht der Brücke ungeſtümes Schwanken.
Weh! ſie reißt, und tief hinab
Stürzen jene, wo ein Grab
Sie umſchließt, die Freunde ſonder Wanken.

Weggeſtoben ohne Spur
Iſt das Wahnbild; die Natur
Schlummert ſtill, kein Lichtſtrahl iſt zu ſchauen
Tief in Schutt und Trümmer ruh'n
Wieder beide Burgen nun,
Ringsum eingehüllt in Nacht und Grauen.

Digitized by Google

Dürkheimer Thal.

Digitized by Google

Gründung des Klosters Limburg.

Von

Büllig.

Im Schatten seiner Linden, auf seinem Limburg-Gut,
Saß Konrad der Kaiser, das edle Frankenblut.
Lieb war ihm diese Veste, vor vielen nah und fern,
Der Stammsitz seiner Väter, der ritterlichen Herrn.

Drum kam er oft geritten von Wormes aus dem Saal,
Zu ruh'n von mancher Arbeit mit Feder oder Stahl.
Bald streift er durch die Wälder, bald saß er auch zu Haus
Und übersah die Felder des Worms- und Speier-Gau's.

Digitized by Google

Dort ſitzt er jetzt und ſinnet; doch ſtrahlt ſein Auge mild,
Von wunderſüßen Träumen die Bruſt ihm heimlich ſchwillt;
Drum ſchön und immer ſchöner ſchwebt's ſeinem Auge vor
Von ſeines Stammes Aufblüh'n und von des Reiches Flor.

Vom Ritter zum Dynaſten, zum Grafen dann hinauf,
Zum Herzog, jetzt zum Kaiſer, ſo ſtieg ſein Haus ihm auf.
Bald werden Leh'n und Lehen heimfallen ſeiner Hand;
Bald wird ſein Banner wehen am fernen Meeresſtrand.

Stark werden wird der Kaiſer; groß werden wird das Reich;
Bald vor dem Sterne Deutſchlands wird wohl manch and'rer bleich.
Noch etwas Zeit dem Konrad! Und ſollt' es anders ſeyn,
Raſch holt den zweiten Konrad der dritte Konrad ein.

„Wo bleibt er doch, der Knabe? Er hat wohl gute Jagd,
Die heut' ihm fern im Forſte, die Zeit vergeſſen macht.
Doch, denk' ich, nicht mehr lange, ſo kommt er hergeſprengt,
Siegprangend vorzuzeigen, was ihm der Wald geſchenkt.

Digitized by Google

„Auf den darf Deutſchland hoffen. Wie blickt er kühn umher;
Wie ſcheut ihn ſchon im Forſte der Eber und der Bär;
Wie hat er ſchon begriffen — doch, horch da, welch' ein Schrei'n!
Das iſt nicht Laut der Freude, da muß ein Unglück ſeyn."

Ein Knappe kommt gelaufen: „Herr König, ach und weh!
Euer Söhnlein iſt geſtürzet vom Steilweg an dem See.
Herauf den Burgweg kam er, getroſt, in gutem Trab;
Jach ſcheut ſein Roß und bäumt ſich, und fliegt die Schlucht hinab."

Ein Andrer kommt gelaufen: „Herr König, ach und weh!
Starr liegt euch in der Tiefe das Söhnlein an dem See.
Man ruft, es höret nimmer; man lauſcht, es athmet nicht:
Erloſchen, ach, für immer iſt ſeiner Augen Licht."

Der Kaiſer ringt die Hände: „O weh, mein Sohn, mein Sohn!
Was hilft mir jetzt mein Reichthum, was helfen Kron' und Thron!
Jetzt weg, ihr ſtolzen Plane! Jetzt weg auch dies mein Haus!
Mag's ferner nicht bewohnen; ein Kloſter werd' daraus!

Digitized by Google

„Zum Abte Boppo reitet, gen Stabelo hinaus,
Ich ſchenk' ihm dies mein Erbgut, zu ſeyn ein Gotteshaus;
Viel Meſſen man hier leſe, damit, zu deren Lohn,
Der Herr den Kindlein gnade — O weh, mein Sohn, mein Sohn!"

Digitized by Google

Der Teufelsstein.

Von

Franz Weiß.

I.

Wie luſtig regen ſich die Hände
Bei Limburgs prächt'gem Kloſterbau!
Bald naht er dem erſehnten Ende,
Schon ragt er hoch in's Himmelsblau.

Das große Werk, es iſt gelungen,
Die Kuppel wölbt ſich ſtolz und kühn,
Und ſchlank erheben, leicht geſchwungen,
Die Thürme ſich darüber hin.

Digitized by Google

Wohl haben Alle unverdroſſen
Dem Werk gewidmet ihre Kraft,
Dem Herrn zu Ehren, der vergoſſen
Sein Blut für uns am Kreuzesſchaft.

Doch unter Allen ſah man Einen,
Der unermattet Tag und Nacht
Sich ſchleppte mit den ſchwerſten Steinen,
Aus weiter Ferne hergebracht.

Vielleicht ein Sünder war's, getrieben,
Zu ſuchen der Verſöhnung Glück?
Wohl war's ein Sünder, doch ihm trüben
Der Reue Thränen nie den Blick.

Der Teufel war's, ihm ward berichtet,
Ein Wirthshaus ſolle hier erſteh'n,
Drum hatt' er willig ſich verpflichtet,
Handlangerdienſte zu verſeh'n.

Digitized by Google

II.

Zum Hochamt rufen laut die Glocken,
Von allen Seiten drängt die Schaar
Der Gläubigen ſich mit Frohlocken
Zum kerzenhellen Hochaltar.

Des Chores Feiertöne wogen
Zur Weihe durch das Gotteshaus.
Der Teufel merkt, er ſei betrogen,
Und fährt in wildem Grimm hinaus.

Was ſoll er thun? Sein ganzes Dichten
Iſt nur zur Rache hingewandt;
Nicht ſäumen will er, ſchnell vernichten
Will er das Werk der eignen Hand.

Digitized by Google

Tief ſtürzet er voll Schadenfreude
Hinab ſich in der Erde Schooß,
Und wühlt aus ihrem Eingeweide
Der Felſen fürchterlichſten los.

Und eilet damit zu der Höhe,
Die gegenüber ſich erhebt,
Wo Limburgs Tempel in der Nähe
Mit ſeinen Thürmen aufwärts ſtrebt.

Zertrümmern will er das Gebäude,
Das ſich durch ſeine Kunſt gefügt,
Das bald nur Trauer weckt, nicht Freude,
Wenn nun des Satans Tücke ſiegt.

Digitized by Google

III.

Im Himmel anders iſt's beſchieden,
Das Kloſter ſteht in ſeiner Hut;
Nicht ſtören darf den Gottesfrieden
Des Frevlers unheilvolle Wuth.

Schon hat er ſich zum Wurf bereitet,
Da blendet Lichtglanz ſeinen Blick;
Ein Himmelsbote, weiß gekleidet,
Hält ihm die rohe Hand zurück.

„Was willſt du thun?“ ſpricht ſanfter Stimme,
In Glanz zerfließend die Geſtalt;
Der Teufel flucht in ſeinem Grimme,
Doch ihm entfällt der Stein alsbald.

Digitized by Google

Ermattet fühlt er ſeine Glieder,
Unfähig jetzt zu allem Thun;
Er ſetzt ſich auf den Felſen nieder,
Um Kraft zu ſammeln und zu ruh'n.

Doch wie er ſitzt, faßt ihn Entſetzen:
Der Stein erweicht ſich unter ihm;
Wuth muß ihm nun die Kraft erſetzen,
Er ſpringt empor mit Ungeſtüm.

Und knirſchend will den Stein er ſchwingeu,
Um ihn zu ſchleudern auf ſein Ziel.
Umſonſt! Es will ihm nicht gelingen
Er iſt der höher'n Mächte Spiel.

Stets rollt der Stein aus ſeinen Händen,
So oft er ihn auch faſſen will.
Er kann die Unthat nicht vollenden,
Und fliehet fort mit Wuthgebrüll.

Digitized by Google

Und wo er ſaß, ſieht man die Spuren
Tief in den Felſen eingedrückt,
Und wo hinein die Krallen fuhren,
Da wird der Griffe Mal erblickt.

Noch ruhet auf derſelben Stelle,
Ein ſtummer Zeuge und allein,
Wo er entfiel dem Herrn der Hölle,
Auf hohem Berg' der Teufelsſtein.

Digitized by Google

Der Nonnenfelsen.

In vier Legenden.

Von

Friedrich Otte.

I.

„Du haſt gebuhlt mit meinem Knecht,
Fürwahr du ſollſt es büßen!
Du haſt geſchändet mein Geſchlecht,
Nun liegſt du mir zu Füßen!
Laß ab zu fleh'n, ich habe längſt
Des Weibes Herz ergründet,
Die Schlange kenn' ich, die mit Liſt
Und Tücken uns umwindet.

Digitized by Google

„Du fleh'ſt für ihn? Laſſ' ab, laſſ' ab!
Dein Flehen wird nicht frommen!
Er büßt es mit dem Leben ſein,
Der Stolz iſt ihm genommen;
Du aber heb' dich von mir weg!
Du warſt mein Kind, mein ſchlimmes,
Du biſt's nicht fürder, o entfleuch
Der Flamme meines Grimmes!"

Der Vater tritt mit Füßen ſie,
Die arme Adelinde,
Heiß flehend blickt ſie zu ihm auf;
Er faßt ihr Haargewinde,
Das gold'ne, und er ſtößt ſie fort,
Hinaus in's tiefe Dunkel:
Graus iſt die Nacht, kein Sternlein blitzt
Mit traulichem Gefunkel.

Digitized by Google

Hoch ſcheucht der Wind mit wilder Haſt,
Die Wolkenbilder, die düſtern,
Die Föhren neigen ihr ſchwarzes Haupt
Und rauſchen unheimlich und flüſtern;
Verzweifelnd flieht die arme Maid
In's tiefſte Waldgehege,
Sie ſpäht und ſpäht und findet nicht,
Da ſie ihr Haupt hinlege.

Und wo der Wald ein Ende nimmt,
Erhebt das Haupt ſie wieder:
„O Gott, erbarm' dich deiner Magd
Und blicke gnädig nieder!
Dir iſt bewußt die Unſchuld mein,
Du kennſt die Heuchlerzungen,
Die meines Vaters ſchwaches Herz
In böſen Schlaf geſungen.

Digitized by Google

„Weil ich den Ruprecht heiß geliebt,
Stießt ihr mich in die Weite?
O wißt, er trug ein adlig Herz
Wohl unter grobem Kleide!
Die Welt liebt nur was gleißt und prunkt
Und was sich bläht und recket;
Fürwahr, ihr habt aus schönem Traum,
Mich jählings aufgewecket.“

Sie wirft sich auf das feuchte Moos
Und ringt die zarten Hände,
Und fleht zum Vater, daß er bald
Ihr schweres Leiden ende;
Sie weint, bis vor dem Morgenstrahl
Die finst're Nacht entweichet,
Der auch von ihrem Angesicht
Die heiße Thräne scheuchet.

Digitized by Google

II.

Es ſtand ein altes Kloſter
Im ſchönen deutſchen Land,
Wo manch' zerriſſ'nes Herze
Den Frieden wieder fand.
Feſt waren ſeine Mauern,
Der Sturm des Lebens drang
Nicht in die ſtillen Zellen,
Wo Gottes Lob erklang.

Hier ruht auch Adelinde
Vom bittern Schmerze aus;
Hier dient ſie Gott alleine,
Im heil'gen Kloſterhaus:
Sie iſt der gold'nen Ketten,
Der eiteln Zier befreit,
Ein Crucifix nur ſchmücket
Das ſchlichte Ordenskleid.

Digitized by Google

Die alten Bücher melden,
Wie ſie, von Gott beſeelt,
Das Böſe ſtets bekämpfte,
Das Gute nur erwählt;
Wie ſie den frommen Schweſtern
Ein himmliſch Vorbild war,
Wann ſie in Demuth kniete
An ihrem Betaltar.

Wohl mocht's in ihrem Herzen
Auch wunderſelig ſein,
Hier, wo der Friede wohnte
So ungetrübt und rein;
Hier, wo des Haſſes Stimme,
Der Zornruf nie erklang,
Und um die Schweſterherzen
Ein heilig Band ſich ſchlang.

Digitized by Google

Doch oft, wann spät am Abend
Die Sonne niederging,
Der Berge blaue Häupter
Mit Rosengluth umfing;
Wenn, von dem Wind getrieben,
Der flücht'gen Wolken Zug
Nach Westen ging, begleitet
Von munt'rer Vögel Flug;

Da lehnte Adelinde
In ihrer Zelle klein,
Und starrt' mit Sehnsuchtsblicken
In's Abendgold hinein;
Da kündet sich's wie Heimweh
In ihrem Busen schwer,
Sie möcht' von dannen segeln
Im blauen Lüftemeer.

Digitized by Google

Ja, nach der Heimath ſegeln,
Dem ſchönen Pfälzerland,
Wo ſie, an Ruprechts Seite,
Einſt froh und ſelig ſtand;
Wo ſie einſt, Herz am Herzen,
Von des Schloſſes hohem Altan
Die Sonne ſteigen und ſinken,
Die Sternlein flimmern ſah'n.

Wo der Kindheit Roſenträume
An ihr vorübergewallt,
Wo ſie der Amſel lauſchte
Im grünen duft'gen Wald;
Wo ſie die ſel'ge Mutter
Mit beiden Armen umfing,
Die ihr, ein trauter Engel,
Zur Seite mahnend ging.

Digitized by Google

Einſt ſprach ſie zur Gefährtin:
„Von dannen laſſ' uns flieh'n!
Ja laſſ' uns Gott vertrauend,
Nach meinem Rheine zieh'n!
Möcht' dort ein Hüttchen bauen
Auf grünem Bergesplan,
Und ferne gründen und ſchauen
Mein liebes Kanaan."

III.

Hartenburg ragt auf dem Berge,
Adelindens Vaterhaus,
Schaut mit dunkeln, luft'gen Warten
In das grüne Thal hinaus.
Tief zu ſeinen Füßen dehnet
Sich ein wilder, finſt'rer Hag,
Hei wie ſchallt dort Roßgewieher,
Jagdhornruf den ganzen Tag.

Digitized by Google

Und dem Schloſſe gegenüber
Prangt ein Hügel grüngeſchmückt,
Wo vor Zeiten Adelinde
Manches Blümchen ſich gepflückt,
Wann ſie, bei des Abends Dämmern,
Mit dem Buhlen Hand in Hand
Zwiſchen Blüth'- und Roſenhecken
Auf dem luft'gen Gipfel ſtand.

Pilgernd mit der trauten Schweſter
Iſt ſie wieder ihm genaht,
Klimmt, ob auch die Sohle brennet,
Froh hinan den Felſenpfad;
Sieh', vor ihren trunk'nen Blicken
Liegt das Schloß auf heim'ſchen Au'n,
Und ſie ruft: „Hier laſſ' uns weilen,
Laſſ' uns hier ein Hüttchen bau'n."

Digitized by Google

Rüſtig ſchreiten ſie zur Arbeit
Und das Werk gedeihet bald;
Moos und Rinde für die Fugen,
Stämme beut der dichte Wald.
Aus der Felder Stoppeln flechten
Sie das Strohdach eng und fein,
Und des Hüttchens ſchmale Pforte
Schmückt ein Glöckchen ſilberrein.

Adelindens Ruf und Schöne
Klang in alle deutſche Gau'n,
Fromme Pilgerſchaaren kamen,
Sie zu grüßen, ſie zu ſchau'n,
Ihres Kleides Saum zu küſſen,
Ihren Segen zu empfah'n,
Neuen Troſt bei ihr zu ſchöpfen
Auf die rauhe Pilgerbahn.

Digitized by Google

Mütter brachten ihre Kinder,
Die da siechten zu ihr her,
Und die Lahmen, die da kamen,
Brauchten keine Krücken mehr.
Alle gingen heil von dannen,
Und mit neuerwecktem Sinn
Zogen sie umher im Lande,
Preisend ihre Retterin.

Zu des Vaters Ohr gedrungen
War die frohe Kunde bald
Von der Jungfrau reinem Wandel,
Der als Vorbild Jedem galt;
Aber er, vom Wahn befangen,
Wiegt sein greises Haupt und spricht:
„Laßt sie geh'n, die Ungerath'ne,
Meine Tochter ist sie nicht."

Digitized by Google

IV.

Auf ihres Hügels grünem Mooſe
Knie't Adelind' in ſtiller Nacht,
Inbrünſtig auf gen Himmel blickend,
Zum Vater, der für alle wacht.
Wie iſt ihr Herz ſo voll, ſo ſelig,
Wie fühlt ſie ſich dem Ew'gen nah,
Der allerwegen mit reichem Segen
Auf ihre Werke niederſah.

Und horch! da tönt es durch die Stille,
Wie Weheruf, wie Schmerzenslaut.
Kommt nicht der Schall vom Väterſchloſſe,
Das traurig in die Wolken ſchaut?
Ja, ja, die Fenſter ſind erhellet,
Die düſtern Schatten regen ſich
Und Lichtgefunkel blitzt in das Dunkel
Der Nacht ſo bleich, ſo ſchauerlich.

Digitized by Google

Und haſtig ſich vom Grunde raffend
Blickt ſtarr ſie in das Thal hinein:
„O wende ab vom Vaterhauſe,
Allmächt'ger Gott das Weh, die Pein;
O decke mich mit deinem Schilde
Und führ' mich hin zu dieſer Friſt,
Den Schmerz zu wenden und Troſt zu ſpenden,
Wenn Hilfe annoch möglich iſt."

Blaß in der räum'gen Halle lieget
Von Hartenburg der ſtolze Graf,
Den heute in des Waldes Tiefe
Des Himmels ſchwere Prüfung traf.
Ein Eber wild, auf den er hurtig
Das flinke Rüdenpaar gehetzt,
Hat ihm im Streite tief in die Seite
Den ſcharfen Hauer eingeſetzt.

Digitized by Google

Die Knechte trugen ihn von dannen.
Da liegt er nun, zum Tode wund.
Das Fieber raſ't in ſeinem Hirne
Und Flüche ſchäumt ſein bleicher Mund.
Entſetzt und bebend weicht zurücke
Der treuen Diener zager Hauf':
„Weg von der Stelle! Hier ſchlug die Hölle
Den unheilſchwangern Wohnſitz auf."

Da öffnen ſich die hohen Pforten
Und tritt ein ſchlankes Weib herein,
Ein weißer Schleier birgt ihr Antlitz,
Das Haupt umgiebt ein Heil'genſchein.
Raſch vor des Kranken Lager tretend,
Beugt ſie ſich drüber ſanft und ſtill,
Faſt wie ein Engel, der, ſonder Mängel,
Die ird'ſchen Bande löſen will.

Digitized by Google

Sie legt die Hand auf ſeine Stirne,
Da flieht zumal des Fiebers Macht;
Er ſtarrt empor aus tiefem Schlafe,
Entſchwunden iſt des Irrwahns Nacht:
Sie gießet Oel in ſeine Wunden,
Vermengt mit ſelt'nen Spezerei'n,
Da hebt er wieder die müden Glieder
Und ſchaut ſo ſeltſam lächelnd drein.

Sie wartet ſein bis er geneſen
Und weichet nie von ſeiner Seit',
Sie ſchickt Gebete auf gen Himmel
Für ſeiner Seele Seligkeit.
Einſt ſprach der Graf: „O zeige, zeige
Dein himmliſch Antlitz meinem Blick,
Die neues Leben du haſt gegeben
Dem ſünd'gen Greis und neues Glück.“

Digitized by Google

Und von dem Haupte ſinket nieder
Der Schleier, der es langverhüllt,
Und vor dem Vater ſteht die Tochter,
Das hohe, reine Engelbild. —
„O Adelinde! Adelinde!“
Er wirft ſich an der Treuen Bruſt
Und ſtammelt leiſe: „Vergieb dem Greiſe,
Der nicht zu lieben dich gewußt!“

„Vergieb dem Vater, der dir grollte,
O zürn' ihm nicht, du Dulderin,
Die du ihm längſt den Himmel wieſeſt
Und brachſt den felſenſtarren Sinn!
Kein eitler Wahn iſt Kindesliebe,
Du, Reine, haſt mir's neu bewährt;
O nimmer weiche, du engelgleiche,
Von meiner Bruſt, die dein nicht werth!“

Digitized by Google

Und ſchmerzlich lächelnd drauf die Hehre:
„Nach meinem Hügel laſſ' mich zieh'n!
Den mir der Herr zu ſtillem Wirken,
Zu ſtetem Wohnſitz hat verlieh'n!
Dort laſſ' mich meine Bahn vollenden,
Noch iſt mein Tagwerk nicht am Ziel,
Noch muß ich retten aus ſchweren Ketten
Der Kranken und der Sünder viel."

Noch einmal zieht ſie ihn an's Herze
Und reißt ſich los, und eilt mit Haſt
Nach ihres Hügels trauter Stille,
Nach ihres Hüttchens ſüßer Raſt,
Wo ſie für ihren greiſen Vater
Gebete viel gen Himmel ſchickt,
Und Kranke heilet und Troſt ertheilet
Und manches wunde Herz beglückt.

Digitized by Google

Längſt hat die Zeit ihr Haus vernichtet,
Doch heute noch kannſt du erſchau'n
Den Altar, wo ſie brünſtig knie'te,
Hoch ob des Thales grünen Au'n.
Ein Schutzgeiſt ſchwebt ſie über'm Lande,
So leicht und duftig von Geſtalt,
Und Blumenkränze umblüh'n im Lenze
Den Hügel, wo ſie einſt gewallt.

Digitized by Google

Die Klosterruine zu Seebach.

Von

Friedrich Ernst.

Von des Lebens lauter Straße
Lag geschieden
Hier in Frieden
Eine heilige Oase.

Stille Wohnung frommer Nonnen
Stand im Schirme
Heil'ger Thürme
An des Thales klarem Bronnen.

Digitized by Google

Bei des Glöckleins hellem Klange
Sie erſchienen
Gott zu dienen
Mit Gebet und mit Geſange.

Fromme Andacht ſie entbrannte,
Ihre Lieder
Hallten wieder
An der Berge wald'gem Rande. —

Einſt doch weinte eine Nonne
Hier oft Thränen
Und ihr Sehnen
Wußten Zelle, Mond und Sonne.

Eine Taube kam geflogen,
Trug im Munde
Todeskunde
Deſſen, dem ſie war gewogen:

Digitized by Google

Trennungsweh zog hin den Lieben
Zu dem Heere —
Auf der Ehre
Feld iſt er geblieben;

Und noch dacht' er ſterbend ihrer
Bitter leidend; —
Klage meidend,
Beugt ſie ſich dem Weltregierer.

Und ob ihres Ordens Pflege
Bald erblühte
Dem Gemüthe
Ruh' im heiligen Gehäge. —

Der Zerſtörung längſt zum Raube
Ward die Halle;
Und ſie alle
Sind vermählet auch dem Staube.

Digitized by Google

Und der Epheu am Gemäuer
Grünet immer,
Aber nimmer
Schlägt ihr Herz im Todesſchleier.

Nur in ſanften Maienlüften
Wehen linde
Noch als Winde
Seufzer aus den mooſ'gen Grüften.

Und im Gipfel alter Bäume
Flüſtert leiſe
Noch die Weiſe
Ihres Lieds und ihrer Träume.

Digitized by Google

Siegfried der Drachentödter.

Von

Ludwig Tieck.

Im Walde lebte Mimer
Und bei den Felsenhöh'n;
Dem kam der kühne Siegfried,
In früher Jugend schön.

Der Meister lehrt ihm schmieden,
Siegfried war wohlgemuth,
Er schlug all' die Gesellen
In Lust und Uebermuth.

Digitized by Google

Sie fürchteten ihn alle,
Er brächte ihnen Noth,
Bald zog er sie an Haaren,
Bald droht' er ihnen Tod.

Mimer, mit klugen Sinnen,
Wußt' wie im finstern Wald
Ein Drache hatte drinnen
Im Fels den Aufenthalt,

Der mochte alle tödten,
Daß selbst die Kühnsten floh'n.
Der Meister sprach in Nöthen:
„Der Knabe spricht uns Hohn,

„Er trotzt in seiner Stärke,
Und droh't uns zu erschlagen,
Er mag sich zu dem Berge
Dort in der Wildniß wagen."

Digitized by Google

Sie lobten, was der Meiſter
In ſeinen Sinn genommen,
Da war Siegfried der dreiſte
In Freuden hergekommen.

Er lachte, als er ſahe
Wie ſehr ihn alle ſcheuten,
Er ſprach: „Ich diene zagen
Und ungemuthen Leuten,

„Wie ich nicht Harniſch trage
Und auch kein Sturmgewand,
Wie könnt' ich euch erſt ſchlagen,
Hätt' ich ein Schwert zur Hand."

Da ſprach der Schmied, der kluge:
„Du mußt nicht, wildes Kind,
Dem Meiſter alſo trotzen,
Geh' in den Wald geſchwind.

Digitized by Google

„Vorbei dem tiefen Brunnen,
Wo dunkle Weiden ſteh'n,
Der Felſenkluft vorüber,
Und wo im Winde weh'n

„An einem ſchroffen Berge
Auf rundem, grünem Raum
Umher viele der Eſchen,
Und mancher Tannenbaum;

„Und wo ein Waſſer fließend
Rund um den Felſen brauſ't,
Und um den Bergesſpitzen
Manch wilder Adler hauſ't:

„Dort ſollſt du Bäume fällen
Zu meinem Eiſenwerk;
Und wenn die Nacht herdämmert
So bleibe dort im Berg;

Digitized by Google

„Auch Kohlen mußt du brennen,
Daß ich arbeiten mag,
Ich will dir Speiſe geben
Auf ſieben volle Tag',

„Daß du nicht dürfeſt darben,
Umkehren vor der Zeit."
Siegfried der Jüngling ſtarke
War deſſen hocherfreut.

Mimer, der kluge, wußte,
Täglich zur Steineswand
Der Drach' aus ſeinen Klüften
Zu trinken her ſich wand.

Bald gehend und bald ſpringend
Siegfried mit Schritten ſchnell
Lief nach dem Walde ſingend,
Es ſchien die Sonne hell.

Digitized by Google

Er fand bald nach den Zeichen
Den tiefverborg'nen Berg,
Begann alsbald mit Freuden
Sein aufgetrag'nes Werk.

Die Art klang an den Bäumen,
Ein Feuer er entbrann,
Der Wald und Bach erglänzte.
Nun ſaß der kühne Mann,

Um auszuruh'n verdroſſen,
Die Arbeit that ihm leid;
Eine Lind' breit und große
Gab ihren Schatten weit,

Drauf ſangen viele Vög'lein
Darunter ging der Bach,
Auch Roſen blühten röthlich,
Mit Freuden er das ſach.

Digitized by Google

Er nahm die Eſſenz-Speiſe,
Die er da mit ſich trug,
Die Mimer ihm bereitet
Für ſieben Tag' genug.

Die nahm er wohlgemuthet,
Auf einmal er ſie aß,
Dann trank er von dem Brunnen
Und ruht' im grünen Gras.

Die Axt warf er von hinnen
Und ſah die Blumen an;
Er ſprach: „Schlecht Werk iſt ſchmieden
Und ziemet keinem Mann;

„Von Abenteuern, Gefahren,
Hört' ich ſo vieles ſagen,
Von manchem wildem Kampfe
In meinen Kindestagen.

Digitized by Google

„O käm' doch aus dem Dunkel
Ein wildes Scheuſal her!
Ich bin ſo wohl gemuthet,
Ich achtet' es nicht ſehr;

„Voll Kraft ſind meine Arme,
Ich bin ſo ſatt und froh;"
In ſeinem Uebermuthe
Der Jüngling ſprach alſo.

Da kam in langen Zügen
Der Drache hergewunden,
Vom Strom ſah er ihn trinken,
Mit klugem Aug' erkunden

Den Jüngling auf der Wieſe,
Den ſprang er brüllend an,
Daß fürchterlich erklungen
Weithin der dunkle Than,

Digitized by Google

Und alle Berge grüne;
Die Adler flogen ſcheu
Von ihren hohen Neſtern
Geſchreckt mit bangem Schrei.

Siegfried ſah ſtill das Wunder,
Er von dem Lager ſprang,
Der Wurm in weiten Ringen
Zum kühnen Jüngling drang.

Der ſchützte ſich mit Zweigen
Und gab ihm manchen Schlag,
Manch' Baum von harten Streichen
Auf des Wurms Rücken brach.

Stahlhart waren die Schuppen,
Die Klauen ſchwerterſcharf,
Siegfried ſprang von dem Wurme,
Die Zweig' er von ſich warf,

Digitized by Google

Die Axt ergriff er wieder,
Er that ſo grimm'gen Schlag,
Daß gleich zu ſeinen Füßen
Der Drache hauptlos lag.

Ein großer Strom des Blutes
Rann dampfend durch den Grund,
Er färbte dunkel purpurn
Blumen und Sträucher wund,

Und ſammelte ſich nieder,
So wie ein großer See.
Siegfriede ſaß dann wieder,
Der Schlag ſelbſt that ihm weh.

Die Einſamkeit ward ſtiller,
Flüſternd ging hin ein Wind
Und ſtrich durch Tann' und Eiche
So kühlend und gelind!

Digitized by Google

Der Bach ging dahin rieſelnd,
Aus Bergen kam ein Schall,
Und wiederſtreitend lieblich
Sang manche Nachtigall.

Da dünkt dem jungen Helden,
Er ſey im ſüßen Traum,
Sinnend ſaß er und denkend
Am grünen Lindenbaum.

Sein Herze ſtrebt ſo muthig,
Sein Auge war ſo hell,
Als er den See ſchaut blutig
Neben dem blauen Quell,

Und über ſich im Wipfel
Vernimmt er lieblich Schallen,
Es iſt Klagen und Girren
Von zweien Nachtigallen.

Digitized by Google

Und wie er ſich beſinnet
Und recht den Laut erfand,
Siegfried im Herzen fühlte
Daß er den Ton verſtand.

„Der junge Sohn Siegmundes,“
Sang dieſe wunderbar,
„Vollbrachte hier ein Großes,
Was ſchon ſeit manchem Jahr

„Kein Held nicht durfte löſen;
Ihn hat hierher gebracht
Mimer mit ſeinen Tücken,
Doch dieſes nicht gedacht.

„Er wird der Held der kühnſte,
Berühmt in aller Zeit,
Er wird der Recke ſchönſte,
Zu Thaten hoch erfreut,

Digitized by Google

„Seine Jugend die liebliche
Erfriſchet jeden Muth,
In Schild und Harniſch ſpielende
Vergießt er Vieler Blut.“

Siegfried war froh und ſtaunte,
Da hob die and're an
Im Wechſelſang ſo laute,
Daß wiederſcholl der Thau:

„Wüßt' er die rechte Mähre,
Ihm wär es noch gelungener,
Er hätte größ're Ehre
Und bliebe unbezwungener,

„Wenn er nackend im Blute
Den Leib', den ſchönen, badete,
Kein Eiſen ihn verwundete,
Nicht Lanz' und Schwert ihm ſchadete.“

Digitized by Google

Da ſprang der Jüngling nackt
In das rauchende Blut,
Er kühlt' im rothen Bade
Den heißen Uebermuth.

Da ſang der Vogel girrende
Mit ſüß klagendem Ton:
„Bald wird das Gold, das ſchimmernde,
Dir, Siegesmundes Sohn,

„Das Drachenbett, das glänzende,
Auf dem der Gift'ge lag,
Sich in den Gluthen wälzende,
Ihm ſchien die Nacht wie Tag;

„Die Edelſtein' die funkelnden,
Die ihm geleuchtet ſpat,
Die Lagerſtelle wunderlich
Siegfried gewonnen hat."

Digitized by Google

Nicht wußte das der Kühne,
Daß ſie vom Schatze ſungen,
Den dann gewann Siegfriede
Ab von den Nibelungen.

Hell ſtieg er aus dem Blute,
Da war er ſchön und groß,
Auch dünkt' er ſich an Muthe
Den Edelſten Genoß.

Es mochte keine Wunde
Verletzen je den Mann,
Doch wie er auch vom Blute
Den Zauber ſich gewann,

Fiel doch unwiſſend ſeiner
Ein Blatt ab von der Lind',
Ihm zwiſchen weiße Schultern,
Daran ſtarb Siegmunds Kind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Donnersberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bauern auf Neuleiningen.

Von

Fr. Otte.

Das waren die ſchlimmen Bauern,
Die nahmen das Schwert zur Hand;
Sie brachen die Städte und Mauern
Und warfen den Feuerbrand.

Das waren die ſchlimmen Bauern,
Die waren gram den Herrn:
Die Knechtſchaft ſollte nicht dauern,
Sie hätten die Freiheit gern.

Digitized by Google

Neuleiningen, du alte,
Du ſtolzes Herrenſchloß,
Wie da an deiner Halde
Manch blutig Röſslein ſproß!

Wie ſprengten ſie deine Pforten,
Und drangen in Hof und Saal,
Wie ſcholl da aller Orten
Der Siegesjubel zu Thal.

„Nach der Arbeit ziemt's zu ruhen,
Das iſt ein alter Brauch!
Drum öffnet, Frau Gräfin, die Truhen,
Und leeret Keller und Schlauch.

„Und laßt uns trinken und zechen,
Schafft her was das Schloß vermag!
Bevor wir die Mauern euch brechen,
Erfreu' uns ein köſtlich Gelag!"

Digitized by Google

Die Gräfin öffnet mit Zittern
Wohl Speicher, Keller und Schrank,
Und bringt den blutigen Rittern
Viel Speise und labenden Trank.

Die Sieger an den Tiſchen,
Sie zechen und werden's nicht müd',
Sie ſchlürfen den Wein, den friſchen,
Und ſingen manch' luſtig Lied.

Die Gräfin diente, die traute,
Im wilden, jubelnden Kreis,
Vor ihren Blicken thaute
Der Herzen ſtarres Eis.

Beim Wein, dem goldnen, hellen,
Entſchwand die Rachegluth:
Es zogen die Geſellen
Von dannen mit frohem Muth.

Am andern Morgen lagen
Die Dörfer in Schutt und Graus,
Feſt ob den Trümmern ragen
Sah man des Grafen Haus.

Digitized by Google

Kaiser Adolph's Tod.

Von

Laurian Moris.

Es neigte sich der Tag;
Ein nebeligtes Grau
Umfloß das Abendroth,
Umschwamm der Lüfte Blau;
Des Sturmes Fittig zog
In flatternden Gestalten,
Und immer mehr sah man
Die Schwingen ihn entfalten.

Digitized by Google

Dann Donner fürchterlich —
Und Blitze kreuz und quer
Durchzischten hell die Luft,
Als ob es Morgen wär'.
Die Vögel flogen wild,
Sich bergend in den Rissen
Des nahen Rosenthals
Vor Wind und Regengüssen.

Drin saß Imagina
Still betend am Altar,
Verworr'n und aufgelöst
Flog um den Hals das Haar.
Die Blicke unverwandt
Zur Mutter mit dem Kinde,
Vergaß im heißen Fleh'n
Sie Donner, Blitz und Winde.

Digitized by Google

Und harrend des Gemahls
Ward trüber ſtets ihr Blick,
Gen Albrecht zog er heut,
Und ließ ſie hier zurück.
Das galt ein hartes Wort —
Das Schwert in ihrer Rechten
Wollt' ſie zur Seite ihm
Des Reiches Glück verfechten.

Da nun der frühe Tag
Zum Kampf den Kaiſer trieb
Und ſie, auf ſein Geheiß,
Ihn hier erwartend blieb —
Da hat ein banger Gram
Den freien Blick umhüllet,
Ein dunkles Ahnen ihr
Das reine Herz erfüllet.

Digitized by Google

Des Sturmes Wüthen sank:
Der Mond mit bleichem Licht
Umgab das weite Land
Mit freundlichem Gesicht.
Da schwankt Imagina
Heraus zum Kirchportale;
Und schaute in die Fern',
Und lauschte in die Thale.

Und durch die Föhren drang's
Wie rascher Pferdetritt,
Und schnaufend näher kam's
Wie von zu langem Ritt.
Dann Winseln hin und her
Wie von verlass'nen Hunden,
Die auf gerroch'ner Spur
Den Herrn noch nicht gefunden.

Digitized by Google

Als ſie zur Quelle kam
Die von dem Hügel floß,
Schoß dicht an ihr vorbei
Ein reiterloſes Roß;
Zwei Bracken ihm zur Seit'
Mit kreiſchendem Gehetze,
Zernagend in der Wuth
Des Sattels lang Geſetze.

Ein greller Schrei entfuhr
Der ahnungsvollen Bruſt,
Und hin zur Erde ſank
Imag'na unbewußt.
Es war des Kaiſers Roß,
Verfolgt von ſeinen Hunden,
Die bei des Reiters Sturz
Vom Schlachtgewühl verſchwunden.

Digitized by Google

Denn als nach langem Kampf
Der tapf're Adolph fiel,
Entfloh ſein wildes Roß
Wohl ohne End' und Ziel;
Die Bracken hetzend drein,
Das raſche Thier zu lähmen,
Das ohne ſeinen Herrn
Verſucht' die Flucht zu nehmen.

Und als zu neuer Qual,
Erwacht Imagina,
Da ſtand das treue Paar
Bang winſelnd vor ihr da;
Und ſprang wohl lockend hin
Zum Weg, den es gekommen,
Und klagend dann zurück —
War ſie nicht nachgekommen.

Digitized by Google

Sie folgte! — Es lag ſtill
Beſternt und lau die Luft,
Als wär' die Erd' ein Sarg
Der großen Weltengruft.
Sie folgte — Gott, als läg'
In dieſem Sarg ein Leben,
Das ſelbſt der Himmel nicht
Ihr könnte wieder geben.

Jetzt Trümmer argen Kampfs —
Ein Rumpf dort — hier ein Bein,
Dort Flehen um den Tod —
Hier um das Leben Schrei'n.
Die Hunde heulten bang,
Den finſtern Weg ſich bahnend,
Wie oft des Nachts ſie's thun,
Den Tod des Nachbars ahnend.

Digitized by Google

Dann ſtanden ſie verzagt,
Sich nähernd allgemach,
Wo an des Feindes Bruſt
Der todte Kaiſer lag.
Da ihn zum letztenmal
Durchfuhr ein krampfhaft Recken
Verſuchten mit Gebell
Sie froh ihn aufzuwecken.

Er ſchlief den langen Schlaf!
Noch in der Fauſt das Schwert,
Das ſich in mancher Schlacht
So ſtark und treu bewährt.
Imag'na ſtarb vor Gram.
Todt — mit den treuen Hunden —
Hat man ſie eines Tags
Auf Adolph's Gruft gefunden.

Digitized by Google

Das Königskreuz.

Von

Franz Weiß.

Dort bei Göllheim auf dem Felde,
Schon ſeit langer Jahre Raum,
Von dem Blitze halb zerſchlagen,
Steht ein alter Rüſterbaum.
Traurend ruht in ſeinem Schatten
Eines Kreuzes ſteinern Bild,
Drauf die Zweige, wie zum Schutze,
Sich herniederbeugen mild.

Digitized by Google

Wohl bedeutſam iſt die Stätte,
Die ein ſolches Zeichen ſchmückt,
Das nur ſelten, wo die Freude
Sich gebettet wird erblickt.
Ward ein Mord einſt hier begangen,
Oder birget wen das Grab,
Dem des Freundes Hand ein Zeichen
Seiner treuen Liebe gab?

* * *

Glüh'nde Strahlen wirft die Sonne
Nieder in des Thales Schoos,
Wo zur Erndte reif die Saaten
Harren rüſt'ger Schnitter blos.
Aber an den Hügelhängen
Hat der Herrſcher Machtgebot
And're Saaten aufgepflanzet,
Deren Schnitter iſt der Tod.

Digitized by Google

In dem bergumkränzten Thale,
Hei, wie brauſ't die laute Schlacht!
Heute gilt es Kron' und Leben,
Meſſen will ſich Macht mit Macht.
Mörd'riſch treffen ſich die Heere,
Und in heißer Kampfesgluth,
Achten ſie nicht ihrer Wunden,
Kargen nicht mit ihrem Blut.

Lange ſchwankt des Sieges Wage,
Immer wilder tobt der Streit;
Jeder iſt zum Heldentode,
Wie zum Siege gleich bereit.
Ob auch ganze Schaaren ſinken,
Hingemäht vom ſcharfen Schwert,
Dennoch furchtlos ſteh'n die Kämpfer,
Alle höchſten Ruhmes werth.

Digitized by Google

Und der Kaiſer, kampfbegierig,
Sprenget vor auf hohem Roß,
Oeſtreichs falſchen Herzog ſuchend
In der Streiter dichtem Troß.
„Heute wirſt du nicht entrinnen,
Wie du, Feiger, oft gethan,
Reich und Leben ſollſt du laſſen
Hier zur Stund'!“ ruft er ihn an.

Und mit hochgeſchwung'nem Stahle
Dringt der Kaiſer auf ihn ein;
Jener ſteht in kalter Ruhe,
Unbekümmert um ſein Dräu'n;
Hebt das Schwert zum Todesſtreiche,
Der vernichtend niederfährt,
Und den todeswunden Kaiſer
Niederſchleudert von dem Pferd.

Digitized by Google

Mittag war's, im nahen Kloſter
Schlug die Glocke zwölfmal an,
Als der hochgeſinnte Kaiſer
Endete die Heldenbahn.
Unter Roſſeshufen liegend,
Und mit Staub und Blut bedeckt,
Ward die kaiſerliche Leiche
Nach der Mordſchlacht ſpät entdeckt

* * *

Dort bei Göllheim auf dem Felde,
Wo gefloſſen Kaiſerblut,
Steht ein ſteinern Kreuz in eines
Alten Rüſterbaumes Hut.
Schattend neigen ſich die Zweige
Auf des Helden Todtenmal,
Leiſe ſchauernd, wenn des Frühlings
Lüfte wehen durch das Thal.

Digitized by Google

„Melchior, wie du willt!"

Von

Laurian Moris.

Mannen steh'n vor Falkenstein.
„Gott es ist der Bruder mein!
Wohlbewappnet steht sein Troß,
Niederreißen wird er wild
Ueber'm Kopfe mir das Schloß:
— Melchior, wie du willt!"

Und von außen tönt es laut:
„Kommt, Herr Bruder 'mal und schaut,
Habt beleidigt meine Ehr',
Kann's vergessen nimmermehr,
Nur versöhnen wird's der Speer,
Drum hieher! — hieher!"

Digitized by Google

Und der Graf von Falkenſtein
Oeffnet drauf das Fenſterlein;
Blicket ſtumm und blicket lang
Auf des Bruders Speer und Schild,
Und ergeben ſpricht er bang:
„Melchior, wie du willt!“

Doch erweicht ob ſolchem Sinn,
Ruft ihm jener gnädig hin:
„Friede zwiſchen dir und mir;
Doch von nun an zier' ein Bild
Mit dem Spruch die Veſte hier:
„Melchior, wie du willt!““

Digitized by Google

Kaiserslautern

und Umgegend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Barbaroſſa.

Von

Friedrich Rückert.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterird'ſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.

Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt,
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Digitized by Google

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen
Mit ihr zu ſeiner Zeit.

Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt,
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Darauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersgluth,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Darauf ſein Haupt ausruht.

Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug', halb offen, zwinkt,
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Digitized by Google

Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

„Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.“

Die Sage von der Zukunft.

Von

Guſtav Mühl.

Wenn um den Berg dereinſtens
Die Raben nicht mehr dreh'n,
Dann wird der große Kaiſer
Aus ſeinem Schlaf erſteh'n.

Dann hat es ausgeſchlummert
Das ſchwere, deutſche Haupt,
Die kräft'ge Hand wird ſchütteln
Die Rüſtung dicht beſtaubt.

Digitized by Google

Er kömmt an's Licht der Sonne,
Ein mächtig Rieſenbild,
An eine dürre Eiche
Hängt er den Eiſenſchild.

Da wird durch ihre Aeſte
Ein heil'ger Schauer zieh'n,
Da wird aus ihren Zweigen
Ein heil'ger Frühling blüh'n.

Sie wird von allen Bäumen
Der herrlichſte wohl ſeyn,
Sie wird mit Gottes Segen
Zum Himmel hingedeih'n.

Digitized by Google

Der Roßkauf.

Volkslied.

Durch den Wald hin ritt der Müller,
Will verkaufen ſeinen Schimmel;
Finſter iſt's, kein Mondenſchein,
Und die lieben Sternelein
Halten ſich verborgen.

Aus dem Buſch tritt da ein Alter:
„Müller, mag dich Gott erhalten;
Iſt der Schimmel dir nicht feil?
Vierzig Thaler ſind dein Theil,
So du ihn willſt geben.“

Digitized by Google

Voran geht der Alte ſchnelle,
Und der Müller geht zur Stelle:
„Schau hier an das Felſenhohl,
Hier iſt unſer Stall ſowohl!
Folge mit dem Schimmel.“ —

„Sag', was ſollen all' die Roſſe
An die Krippen angeſchloſſen
In dem ungeheuern Raum,
Und daneben Sattel, Zaum:
Geht es bald zum Reiten?

„Sag', was ſollen all die Krieger,
Die dort in den Zelten liegen?
All' in Waffen fein und blank
Schlafen ſie auf harter Bank:
Wollen ſie an's Fechten?

Digitized by Google

„Sag', wer iſt dort eingeſchlafen
Auf der weißen Marmortafel?
Und ſein Bart wie Feuersgluth
Wächſt ihm durch den feſten Tiſch:
Sag', es mir, du Alter?"

„Der da ſchläft, ich will ihn nennen:
Sollſt den röm'ſchen König kennen!
Wenn es an der rechten Zeit
Wacht er auf und ſein Geleit,
Auf wohl zu den Waffen!

„All' die Roſſ' in dieſen Höhlen,
Viele thuen uns noch fehlen,
Laufen dann in weiter Welt,
Wo der Herr die Fahne hält,
Unſer röm'ſcher König!"

Digitized by Google

Die Todtenfahrt.

Von

Laurian Moris.

Ich weiß ein einſam Plätzchen,
Da iſt es ewig ſtumm,
Da zieh'n bei Nacht die Raben
Geſpenſteriſch herum.

Da ſtand die Kaiſerveſte
Des deutſchen Friederich,
Wo er ſeit langen Jahren
Nun hält verzaubert ſich.

Digitized by Google

Kein Stein mehr auf dem andern
Zeugt von dem einſt'gen Glanz,
Der Trümmer ſtolze Reſte
Sind ſelbſt verſchwunden ganz.

Doch an dem Sterbetage
Des großen Friederich,
Da hebt neu aus der Erde
Die ſtolze Veſte ſich.

Die Ritter aus dem Grabe
Verſammeln ſich alldort,
Sie ſteh'n in ſtummer Trauer,
Verlier'n kein einzig Wort.

Doch wenn vom nahen Thurme
Die zwölfte Stunde ſchlug,
Dann bilden ſie zuſammen
Des Kaiſers Trauerzug.

Digitized by Google

Sie zieh'n in ſchwarzen Reihen,
Und ohne Spiel und Klang,
Wohl aus dem feur'gen Thore
Den Rittersberg entlang.

Der erſte von den Rittern
Trägt Barbaroſſa's Haupt,
Und oft den theuern Namen
Man dumpf zu hören glaubt.

Sie zieh'n durch alle Straßen,
Wohl um die nahe Stadt,
Bis, zu dem Morgengruße,
Der Hahn gekrähet hat.

Dann geht's in Sturmeseile
Dem Schloſſe wieder zu;
Sie liegen bald dann wieder
In ihrer Grabesruh.

Digitized by Google

Die Veſte iſt verſunken,
Und alles ſtill und ſtumm —
Nur noch die Raben flattern
Dort bis zum Tag herum. —

Digitized by Google

Das Fräulein von Flörsheim.

Von

G. Pfarrius.

Im kühlen Grunde da rauſchet
Durch Erlenſchatten der Quell;
Auf ſonnigem Hügel da pranget
Das Schloß ſo heiter und hell.

Die Flöte des einſamen Hirten
Ertönt durchs friedliche Thal;
Vom Schloſſe lauſchet die Jungfrau
Herunter in ſüßer Qual.

Digitized by Google

Im Schatten ruhet die Heerde,
Der Hirt entſchlummert am Bach;
Die Jungfrau ſchwebet herunter
Und küßt den Schlummernden wach.

Es duftet die blumige Wieſe,
Es lacht der Himmel ſo klar,
Ein Frühlingswehen aus Eden
Umhaucht das glückliche Paar.

Da kam die giftige Schlange,
Die Edens Freuden verdarb,
Und ſtach in die Ferſe dem Jüngling:
Er zuckte zuſammen und ſtarb.

Die Jungfrau ſchwebte herunter,
Sie küßte den Todten nicht wach:
Da ſank ſie vom ſchwindelnden Stege
Hinab in den brauſenden Bach.

Digitized by Google

Das war im Thale von Flörsheim,
Das war das Fräulein vom Schloß,
Der Hirte war es vom Kloſter,
Deß Glück die Schlange verdroß.

Und ſelig, wen in der Blüthe
Der Wonne ſie tödtlich trifft:
Die Trauernden um das Verlor'ne,
Sie ſterben am langſamen Gift.

Digitized by Google

Ulrich von Huttens Klage am Grabe Franz von Sickingens.

(Aus dem dramatiſchen Gedichte: Franz von Sickingen.)

Von

Eduard Duller.

O wie ſo ſchaal und eitel das Leben und ſein Trutz!
Einſt ſchlang um dieſe Scheitel ein Lorber ſich als Putz:
Da trotzt' ich Sturm und Wetter, als grün der Kranz noch war,
Jetzt ſind verwelkt die Blätter, mir ſtäubt's wie Aſch' im Haar.

Ich war ein ſcharfer Meißel, bin nun verſchartet ganz,
Ich flocht einſt zu 'ner Geißel der Wahrheit Dornen-Kranz;
Jetzt bohren ſich und hacken die Dorn' all' in mein Herz;
Scharf tritt auf meinem Nacken des Lebens Fuß von Erz.

Digitized by Google

Was mir noch war geblieben, woran zuletzt ich hielt,
Die Bürgſchaft eines Drüben, mein Talisman und Schild,
Die letzte ſich're Mauer, dran ich mein Haupt gelehnt,
Sie ſtürzt; — und nichts hat Dauer was Erd' als Wiege kennt.

Hier dieſen mürben Knochen iſt jetzt der Stab geraubt;
Mein Harniſch iſt zerbrochen; — hätt's nicht ſo bald geglaubt:
Sie hoben ihn und faßten ſtatt Sarg's gar ehrenhaft
In einen Harniſchkaſten, den Harniſch der Ritterſchaft.

Nun Sickingen gefallen, treu wie ein liebend Weib, —
Vor den giftigen Pfeilen allen, wer ſchirmt jetzt meinen Leib?
Wo ſoll ich Heimath finden, da ſein Herz nicht mehr ſchlägt?
Frohlockt ihr neid'ſchen Blinden! die Sonn' iſt ausgefegt.

Das Heut' wird jetzt zum Geſtern, das Morgen ſtirbt, eh's ward.—
Kommt denn, ihr Himmelsſchweſtern, ihr Jungfrau'n hold und zart,
Ihr Schweſtern: Freiheit, Treue! Wir drei ſind jetzt verwaiſ't,
Das Alte verſchlingt das Neue, der Leib zermalmt den Geiſt.

Digitized by Google

Ihr Himmelstöchter beide, laſſ't uns 'ne Wallfahrt thun,
Daß nichts uns fürder ſcheide, bis wir am Ziele ruh'n.
Kommt, Schweſtern! laſſ't uns fliehen, wie Schwalben zieh'n gen Süde
Laßt uns dem Franz nachziehen, zu eng ward ihm's hienieden.

Laſſ't auf die Fahn' mich ſchreiben den Spruch: „ich hab's gewagt!"
Ich ſterb', Wahrheit wird bleiben, drum ſterb' ich unverzagt.
Mein Wandel braucht nicht Reue,
Tod ſteh' als Schlußſtein drauf.

Ihr Schweſtern: Freiheit, Treue!
Laſſ't ſprießen Dorn' als Roſen,
Schwingt mich, den Heimathloſen,
Zur Heimath und zu Franz hinauf.

Digitized by Google

Sickingens Würfel.

Von

Laurian Moris.

Auf Landſtuhl ſaß der tapfre Ritter
Und ſinnend ſchaut' er in das Thal;
Es dufteten die Fichtenwälder,
Umglänzt vom Abendſonnenſtrahl.

Er ſchien wohl Manches zu erwägen,
Die Blicke waren finſter ſchier,
Denn morgen ſollt' der Kampf beginnen
Gen ſeinen harten Feind von Trier.

Digitized by Google

Und als er lange ſtumm geſeſſen,
Ging er zum hohen Würfeltiſch,
Da faßt' er den gewalt'gen Becher
Und ſchüttelte die Würfel friſch.

„Will ſehen, was ſie Gutes deuten,
Und wie Fortuna ſpricht, das Weib;"
Und polternd flog in leichten Händen
Der rieſenhafte Zeitvertreib.

Der Tiſch war eine Felſenplatte,
Die an der Veſte ſich erhob,
Die Würfel waren Quaderſteine,
Zum Spielen wohl ein wenig grob.

Er ſpielte wie mit kleinen Nüſſen,
Und warf ſie kreuz und warf ſie quer,
Und zählte die gefall'nen Punkte
Von allen Seiten hin und her.

Digitized by Google

„Kein Glück!“ ſprach er in finſterm Tone,
„Nun, einmal noch ſey es verſucht!
Doch wenn die gleichen Augen fallen —
So ſey das wüſte Spiel verflucht.“

Und wieder ſchüttelt' er die Steine
Mit furchtbar raſſelndem Gemiſch,
Und warf; — es drohte zu zerſprengen
Der eiſenſtarke Würfeltiſch.

Und wieder fand er ſich verloren! —
„Wohlan denn nun zum letztenmal!
Was eins und zwei mir ſchnöd verkündet,
Beſtät'ge drei, die heil'ge Zahl.“

Er warf die Steine durcheinander,
Sie fielen kreuz, ſie fielen quer,
Er zählte die gefall'nen Punkte
Von allen Seiten hin und her —

Digitized by Google

Doch wieder fand er ſich verloren! —
Da, von des Trotzes Muth entflammt,
Schmeißt er mit ſtarker Hand die Würfel
Den Berg hinunter, insgeſammt.

Noch ſieht ſie aufgeſtellt der Wand'rer
Jenſeits der Straß' in Thales Grund;
Ob ſie dem Ritter wahr geſprochen,
Zeugt trauernd der Geſchichte Mund.

Digitized by Google

Hildegard von Hoheneck.

Von

Laurian Moris.

Blaue Wolken ziehen kühlig
Durch das reine Aetherland,
Und der Tag, der gluthumfang'ne
Hat die Segel abgespannt.

Immer noch am grünen Bache,
Fern vom lustig wilden Troß,
Sitzt ein schlanker, blonder Jäger
Halbgelehnt auf sein Geschoß.

Digitized by Google

Sitzt die ſchöne, roſ'ge Jungfrau
Hildegard — allweit bekannt,
Raſtend von der müden Fährte,
Lettern ſchreibend in den Sand.

Mit dem letzten ihrer Pfeile
Gräbt ſie Nieblings Namen ein,
Und der Liebe ſüßes Bangen
Webt um ſie ſo holden Schein.

Doch da rauſcht's — und durch das Dickicht
Tritt ein Weib, gebückt und alt,
Vom Geſchlechte der Alraunen,
In prophetiſcher Geſtalt.

„Wehe, wehe!" droht ſie furchtbar,
„Wehe, wehe, arme Maid!
Hältſt in deinen zarten Händen
Jenen Pfeil beſpitzt und breit,

Digitized by Google

„Der noch, eh' der Tag geſchieden,
Deine Lieb' dem Tode weiht!
Wehe, wehe, armer Niebling,
Wehe, wehe, arme Maid!"

Hildegard ſah bang erſtaunet
Auf das Weib, das nun verſchwand,
Hob ſich dann, und folgt' dem Pfade
Der ſich nach dem Schloſſe wand.

Träumte wieder ihre Liebe,
Ließ der Hoffnung freien Lauf,
Sieh! — da flog ein grauer Vogel
Aus der Eiche vor ihr auf.

Haſtig ſpannte ſie den Bogen,
Jagte kühn den Pfeil zum Ziel,
Dachte lächelnd noch des Weibes,
Als der große Reiher fiel.

Digitized by Google

Lange ſuchte ſie im Forſte,
Bahnte Weg ſich durch's Gezweig,
Doch ſie fand ihn nicht am Wege,
Fand ihn nicht in dem Geſträuch.

Sinnend ſchritt ſie und durchſchauert
Dann den Felſenweg hinan,
Und ſo ſtand hinunter blickend,
Bald ſie auf dem Burgaltan.

II.

Glühend ging die Sonne unter,
Purpur färbend Berg und Thal,
Nachtigallen ſangen ſchmetternd,
Sonnend ſich im letzten Strahl.

Digitized by Google

Und es kommt ein Mann geritten
Einſam durch den dichten Wald,
Zornig grinſen ſeine Züge,
Und am Kreuzweg macht er Halt.

Hebt ſich von dem flinken Rappen,
Bindet feſt ihn mit dem Zaum,
Nimmt den Bogen und geht weiter
An des einen Weges Saum.

Sieh, da liegt ein todter Reiher,
Blutend noch, vor ſeinem Fuß,
Den ein gut gezielter Bolzen
Hingeſtreckt mit kühnem Schuß.

„Ha erwünſcht! — haſt gut getroffen,
Sollſt es auch zum zweitenmal!“
Zieht ihn aus dem weichen Herzen,
Horcht dabei geſpannt zum Thal.

Digitized by Google

Legt ihn auf die ſtraffe Sehne,
Hält ſich dichter hinter'm Baum,
Lauſcht noch einmal — und er höret
Tritte durch den öden Raum.

„Ha! er iſt's!“ und immer näher
Hört man eines Pferd's Geklirr, —
Gegenüber jetzt — er zielt — und
Trifft mit ſauſendem Geſchwirr.

Und ein junger blüh'nder Ritter
Stürzt vom Pferde todt herab!
Niebling iſt's, — ſein Nebenbuhler
Sprengt davon in raſchem Trab.

Digitized by Google

III.

Dunkel wird der Himmelsbogen,
Sterne füll'n den öden Raum,
Und die Blüthenflocken träumen
Säuſelnd ihren Abendtraum.

Bange harrend des Geliebten
Sitzt noch immer Hildegard,
Finſt'res Ahnen, dunkles Hoffen
Liegt auf ihrer Stirn geſchaart.

Sehnend breitet ſie die Arme —
Der Geliebte iſt es nicht, —
Stunden ſchleichen träg und träger,
Immer, immer kömmt er nicht.

Digitized by Google

An der Veſte unter'm Thore
Werden Männerſtimmen laut,
Nieblings Namen hört ſie nennen —
Und man ſeufzt: „die arme Braut!“

„O, er kömmt!“ — ſie rennt hinunter —
— Weh', ach weh dir, Hildegard!
Niebling ihren Pfeil im Herzen,
Liegt vor ihr entſeelt, erſtarrt! —

Zweibrücken

und Umgegend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Tschifliker Kirschen.

Von

K. J. Schuler.

Bei Zweibrücken stehen noch Mauern
So düster, wie in sich gekehrt,
Als wollten den Tag sie betrauern,
Da man ihre Zinnen zerstört.
Ich spür' in Ruinen und Föhren
Dem Wiesenthalbache zu hören.

Die Berge durchwehen die Fichten,
Von Birken und Buchen erhellt;
Da konnte Leczinski wohl dichten,
Vergessen die untreue Welt.
Da wollte mit seiner Marieen
Der König ein Schutzdach beziehen.

Digitized by Google

Und Ludwig, der Fürſt der Franzoſen,
Kam bald, die Tochter zu frei'n.
Marie verließ ihre Roſen
Und pflegte des Königs allein.
Nun lebte Stanislaus einſam,
Mit Polengedanken gemeinſam.

Noch floſſen Leczinska viel Zähren
Im ſcheidenden Angeſicht:
„Dich ſoll ich, mein Vater, entbehren
Und folgen der ſtrengeren Pflicht.
Ach! könnt' ich dein Polen aus Ketten
Als Frankreichs Königin retten!"

Der Vater umarmt ſeine Liebe,
Sein ſüßes, ſein anderes Herz;
O daß es auf ewig ſo bliebe
Geſchmiegt an ein väterlich Herz! — —
Doch bei ihrem Abſchiednehmen
Kann jetzt ſie den Schmerz nicht bezähmen:

Digitized by Google

Denn ein Kirſchbaum blühte ſo helle,
Wie ihren Wangen der Schmerz;
Er ſah aus des Gärtchens Stelle
In Ritterſporn hügelwärts:
Den Kern hat ſie ſelber geſetzet,
Darüber den Grund oft benetzet.

Sie ſtand nun, ſah durch die Blüthe
Zum ewigen Himmelsſchein.
Da war's ihrem Herzen, als lüde
Der Himmel, zu bleiben, ſie ein.
Lang mußte ſie Kirſchen erſehnen;
Doch ſehen die Blüthen nur Thränen.

Das merkt ſich der Vater geheime.
Leczinska zieht nach Paris.
Die Kirſchen ziehen ſchon Seime
Vom Vater geheget, gar ſüß.
Es hatte kein Vögelchen dürfen
Im Sommer ein Kirſchelein ſchlürfen. —

Digitized by Google

Und einſt ſaß Ludwig am Tiſche
Mit ſeiner Gemahlin Marie'n,
Da ſtellet der Diener voll Friſche
Ein Kirſchentellerlein hin.
Er ſprach zu Leczinska gewendet:
„Das hat euer Vater geſendet.

„Den Teller hat er gewunden
Aus Binſen in Tſchifliks Raum,
Die Kirſchen hat er gefunden
An euerm Kirſchenbaum.
Sie ſollen euch lieblich bekommen,
Zu euerm Segen und Frommen.“ —

Es ſank an des Königs Herzen
Vor Freude die Königin,
Und ſahe mit Lächeln und Schmerzen
Zur Fülle der Kirſchen hin.
Ihr Blick floß über und ſüße
Beſah er der Früchte Süße.

Digitized by Google

Das hat auch den König gerührt;
Er küſſet Marieen und ſpricht:
„Dafür deinem Vater gebühret
Wohl Tſchiflik's Einöde nicht.
Ich will ihm ein Reich überſchicken,
Das ſoll er als Herzog beglücken.

„Der Kirſche tauch' in die Schwärzen
Und ſchreibe mit deiner Hand:
Er nehm' aus Ludewigs Herzen
Das Borer und Lothringer Land;
Könnt' ich ihn mit Polen belohnen,
Er müßt' über Polenland thronen!"

Da flocht Leczinska die Stiele
Der Kirſchen zum Teller geſchickt.
Drauf legt ſie aus eigenem Kiele
Das Wort, das dem Vater ſie ſchickt.
Der Kirſchbaum, dem Kernchen entſproſſen,
Hat Glück über Lothring' ergoſſen.

Digitized by Google

Der Segen quoll überall höher
Aus liebender Fürſtenbruſt;
Und Gott war überall näher
Bei einiger Völkerluſt.
Der Wein wollt' immerfort rinnen;
Der Segen Gottes war drinnen.

Doch Ludewigs Länder verdürrten
In ſengender Wolluſt Brand,
Leer blieben die Scheunen, die Hürden,
Leczinska flohe verbannt.
In Pompadour's giftigen Lüften
Verblühete Frankreich zu Wüſten.

Wie aus den moorichten Lüften
Die Vögel voll Sehnen ſich zieh'n
Zu waldigen Haidedüften,
Zog Marie nach Nanzig hin.
Sie kam zu Stanislaus' Ruhme,
Wie Falter verſchönernd zur Blume.

Digitized by Google

Bald wurden die Tſchifliker Kirſchen
Von Polenfeinden entdeckt;
Sie mußten zu Aſche zerrinnen
Und wurden zu Boden geſtreckt.
Drei Tannen nun finſter ſchauen
Herunter, wie Polenbrauen.

Jetzt grünen auf Eſtrichen Mooſe,
Zur Stelle des Kirſchbaums ein Dorn,
Am Gartenhang eine Roſe,
Die Kreſſ' in dem ſpringenden Born.
Die gute Natur hat die Wunden
Mit Epvich und Büſchen umbunden. —

Digitized by Google

Tschiflik. *

Von

Laurian Moris.

Keine Spur vom einſt'gen Schimmer,
Alles wild und windverweht;
Dunkle Pfade, karge Trümmer,
Traurig wo man geht und ſteht.

Keine Sänger in den Zweigen,
Keine Blüthen an dem Baum,
Alles in dem tiefſten Schweigen,
In dem ſtarren Todestraum.

* Die, eine halbe Stunde von Zweibrücken von dem vertriebenen Polenkönig Stanislaus Leszczynski erbaute Anlage, von der nur noch die Trümmer zu ſehen.

Digitized by Google

Einſt umwogte hunderttönig
Leben dich, im Blüthenputz,
Als dem flücht'gen Polenkönig
Du geboten Ruh' und Schutz.

Da haſt in ergeb'nem Zollen
Dem Vertrieb'nen du gelauſcht,
Haſt ſein herzzerbrechend Grollen
Ihm mit Blüthenhauch umrauſcht.

Haſt verſcheucht ſein hartes Kränken
Ihm, der's Vaterland verlor,
Wenn das trübe Angedenken
An ſein Polen ihn beſchwor.

Doch ſeit ihn der Ruhe Neider
Weiter zog auf irrer Bahn,
Legteſt du die Trauerkleider
Eines ew'gen Winters an.

Digitized by Google

Träumſt nun — der Erinn'rung Schürer —
Selbſt ein armes Polenkind,
Das verwaiſ't und ohne Führer,
Preisgegeben Sturm und Wind. —

Digitized by Google

Die zwee Virebeem.

Pfälziſch.

Von

Fr. v. Kobell.

Schön Hannche un der Vater ſitze
Im Garte vor'm Haus,
Es is a ſchöner Summerobed,
Die Katz guckt obe' raus.
Do ſächt der Vater: „Liebes Kind,
Ich bitt' dich, loß den Fritz;
Dann du hoſcht nix un er hot nix,
Und wo nix is, do werd aach nix,

Drum loß du mir de Fritz."
Schön Hannche fangt zu weinen an,
Sie hot den Fritz ſo gern:
„Ach Vater, kann ich vor die Lieb'?
Ich bin jo kee Latern,
Was in mir brennt, des blooſt man nit
Als wie a Lichtche aus,
Und derf der Fritz nimmer zu mir,
So laaf ich aus'm Haus."
Der Alte brummelt in de Bart:
„Der Fritz wär' jo ſchun recht,
Doch ſieh, mein Kind, wo gar nix is,
Geht jedes Metier ſchlecht." —
Waſch' ober weiß an ſchworze Mohr,
Do gebt kee Waſſer aus:
Die Lehr' ging 'nei bei'm eene Ohr,
Bei'm annre widder 'raus.
Amol bei ihrem Fritzche ſitzt
Des Hannche gar bequem;

Im Garte war's ſo ſchön und kühl
Zwiſche zwee Birebeem.
Sie wechsle manches Kißche do,
Wie halt Verliebte ſin,
Do guckt des Kind vun ungefähr
Zum Gartethürche hin:
Der Vater kummt! — Der Fritz nit lahm
Springt wie a jungi Kotz'
G'ſchwind auf den eene Birebaam,
Do is a ſich'rer Plotz. —
Der Vater hot a ſchweri Hack
Und ſächt zu ſeinem Kind:
„Mir hot a großer Schatz getraamt,
Vielleicht daß ich 'n find'.
An Eng'lche des ſprach zu mir,
Geh zu de Birebeem,
Den großen hackſcht da um, geb Acht,
Du bringſcht a Sümmche heem.
Unner dem Baam ſei'm Worz'lwerk

Hebſcht da a groſi Kiſcht;
Kee Großmog'l war je ſo reich,
Als du dernocher biſcht." —
„Ach Gott, der ſchöne Birebaam,
Sächt Hannche, kann's nit ſeyn;
Die Großmutter hat 'n gepflanzt.
Wie käm' a Kiſcht do 'nei?
Der kleene aber alt und dick
Macht a verdächtig's G'ſicht.
Geh' Vater hack' den kleene um,
Wer weeß, was drunner liecht?"
„Des is ſchun wohr, der Alte ſächt,
Der groß' oder der klee,
Deß wees ich ſelber nimmer recht."
„Ach Vater, 's iſt der klee!"
Und wie der Vater hackt und hackt,
Do werd' des Hannche roth.
„Ach heil'ger Chriſchtof, bett' ſe jetz',
Ach helf' mer aus der Noth!

Ach mach' a bische vor Miraakl,
Dann sunscht git's heut' en Weltspektaakl."
Un hipp un hipp un bim un bum
Un hipp un bim un bum,
Uf eemol laaft's un springt und hipt —
Dukate um und um.
Gott's Blitz un Jubel un kee End'
Des war a Herrlichkeit:
Do kummt aach glei der Fritz gerennt
Un guckt als wie nit g'scheut. —
„Was thuscht dann du do? sächt der Alt',
Dich sah ich nit im Traam."
Do sächt sei Kind: „des ist der Schatz
Vum grose Birebaam." —
Do merkt der Alte wohl den Pfiff
Und nehmt se bei der Hand:
A Pärche wärre sie wie eens
Im schöne Pälzerland. —

Digitized by Google

Blieskaſch'tl heeßt der Ort, do ſteht
Noch heut' der eene Baam,
Un Enklcher verzähle ſich
Den alte, gute Traam.

Digitized by Google

Kreuznach

und Umgegend.

Digitized by Google

Die Gründung Kreuznachs.

Von

C. Pfarrius.

Ein Wald im Frankenlande lag wild und schauerlich,
Ein Fluß entwand dem Schatten der Felsenklüfte sich,
Und mitten auf dem Flusse lag eine Insel klein,
Und mitten auf der Insel stand hoch ein Kreuz von Stein.

Und wenn der Fluß zum Strome durch Wassergüsse schwoll,
Daß rings von seinem Tosen Gebirg und Thal erscholl,
Und seine Hütt' in Trümmer der Fischer sinken sah,
Stand hoch und unerschüttert das Kreuz im Strome da.

Digitized by Google

Der Meiſter, der's errichtet mit kunſtgeübter Hand,
War über's Meer gekommen in's fränk'ſche Heidenland,
War in die Nacht gedrungen der wüſten Barbarei,
Damit des Kreuzes Schimmer ein Licht im Finſtern ſey.

Der Fiſcher ohne Hütte zum fremden Meiſter fleht:
„O lehr' ein Haus mich bauen, das gleich dem Kreuze ſteht!"
Und jetzt auf Felſenboden ward Stein auf Stein geſetzt,
Das Waſſer ſchwoll und brauste, das Haus blieb unverletzt.

Da kamen ſie zur Inſel gepilgert durch den Wald:
Belehrt durch's Kreuz, bekehrt zum Kreuz ward Jung und Alt,
Und eine Stadt erhob ſich, wo einſt die Hütte ſtand:
Vom nahen Kreuz der Inſel ward Kreuznach ſie genannt.

Digitized by Google

Der geprellte Teufel.

Von

Guſtav Pfarrius.

Der Rheingraf ſah den Rieſenſtein,
Und murmelt in den Bart hinein!
„Es ſoll ein Schloß mir droben ſtehen,
Und müßt es zu mit Satan gehen!“

Und Satanas war kaum genannt,
So kam er aus dem Buſch gerannt:
„Herr Graf, iſt meine Hülfe nöthig,
Bin ich das Schloß zu bau'n erbötig;

Digitized by Google

„Noch eh' die Sternlein untergeh'n,
Soll's droben auf dem Felſen ſteh'n:
Als Lohn nur fordr' ich, iſt's erbaut,
Den erſten der durch's Fenſter ſchaut."

Der Rheingraf ging den Handel ein,
Und ritt zurück im Mondenſchein;
Und als daheim er's recht bedachte,
Die tiefſte Reu' in ihm erwachte.

Schon ſtand das Schloß in ſeiner Pracht,
Der Böſe ſchuf's in einer Nacht;
Der Rheingraf wagt nicht einzuzieh'n,
Weil ihm der Preis entſetzlich ſchien.

Die Gräfin wie die Schlange klug,
Doch wie die Taube fromm, ertrug
Nicht länger mehr des Gatten Zaudern:
„Auf, Männer, folgt mir ohne Schaudern!"

Digitized by Google

Sie ſelber ſchritt dem Zug voran,
Dicht hinter ihr der Burgkaplan,
Dann folgten zögernd Mann und Roß,
Ein Eſelein die Reihe ſchloß.

Der Böſe ſieht mit ſtillem Hohn
Sie kommen, ſchmeckt die Beute ſchon,
Und wählt des Thurmes höchſte Spitze,
Zum Fang gerüſtet, ſich zum Sitze.

Jedoch die Gräfin unverzagt
Voran dem Zug in's Schloß ſich wagt;
Und wie die Mauern ſie umfingen,
Ließ ſie den Eſel vor ſich bringen;

Ließ um den grauen Hals ihm nett
Ein Kräglein zieh'n, ihm das Barett
Des Paters auf die Ohren decken,
Und ihn den Kopf durch's Fenſter ſtrecken.

Digitized by Google

Flugs aus der Höhe, nicht zum Spaß,
Stieß auf ihn nieder Satanas,
Und trug ihn fort in ſeinen Klauen;
Ein Schrei der Angſt entfuhr dem Grauen.

Doch nun, als Satan wuthentbrannt
Den Vogel am Geſang erkannt,
Ließ er ihn grinſend aus den Krallen
Hinunter in den Abgrund fallen.

Und fuhr, geprellt um ſeinen Lohn,
In Pech und Schwefeldampf davon. —
Seit dieſer Zeit im Thal der Nah'
Ihn keiner mehr leibhaftig ſah.

Digitized by Google

Der wilde Jäger.

Von

Bürger.

Der Wild- und Rheingraf ſtieß in's Horn:
„Halloh, halloh, zu Fuß und Roß!“
Sein Hengſt erhob ſich wiehernd vorn;
Laut raſſelnd ſtürzt ihm nach der Troß.
Laut klifft und klafft es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Haid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken erſter Feierklang,
Fern tönten lieblich die Geſänge
Der andachtsvollen Chriſtenmenge.

Digitized by Google

Riſch raſch! quer über'n Kreuzweg ging's,
Mit Horridoh und Huſſaſah,
Sieh da! Sieh da! kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarb'ner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht,
Lichthehr erſchien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlings Angeſicht.
Groß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz' vom Aug' wie Ungewitter.

„Willkommen hier zu rechter Friſt!
Willkommen zu der edlen Jagd!
Auf Erden und im Himmel iſt
Kein Spiel, das lieblicher behagt!" —
Er rief's, ſchlug laut an ſeine Hüfte,
Und ſchwang den Hut hoch in die Lüfte.

Digitized by Google

„Schlecht ſtimmet deines Hornes Klang,“
Sprach der zur Rechten, ſanften Muths,
„Zu Feierglock' und Chorgeſang.
Kehr' um! erjagſt dir heut' nichts Gut's.
Laſſ' dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Böſen dich umgarnen!“

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!“
Fiel raſch der linke Ritter drein,
„Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdluſt mag euch baß erfreu'n!
Laſſ't mich, was fürſtlich iſt, euch lehren,
Und euch von jenen nicht bethören!“ —

„Ha! Wohlgeſprochen, linker Mann!
Du biſt ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der ſcheer' an's Paternoſter hin!
Mag frommer Narr dich das verdrießen,
So will ich meine Luſt doch büßen!

Digitized by Google

Und hurre, hurre vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf ſprang ein weißer Hirſch von ferne,
Mit ſechszehnzackigem Gehörne.

Und lauter ſtieß der Graf in's Horn;
Und raſcher flog's zu Fuß und Roß:
Und ſieh'! bald hinten und bald vorn
Stürzt einer todt dahin vom Troß.
„Laſſ' ſtürzen! Laſſ' zur Hölle ſtürzen!
Das darf nicht Fürſtenluſt verwürzen."

Das Wild duckt ſich in's Aehrenfeld,
Und hofft da ſichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann ſtellt
Sich dar in kläglicher Geſtalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen;
Verſchont den ſauren Schweiß des Armen."

Digitized by Google

Der rechte Ritter ſprengt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verſchmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken ſich umgarnen.

„Hinweg, du Hund!“ ſchnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
„Sonſt hetz' ich ſelbſt, beim Teufel, dich!
Halloh, Geſellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geſchworen,
Knallt ihm die Peitſchen um die Ohren!“

Geſagt, gethan! Der Wildgraf ſchwang
Sich über'n Hagen raſch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann:
Und Hund und Mann und Roß zerſtampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Digitized by Google

Vom nahen Lärm emporgeſcheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Geſprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und miſcht ſich, da verſchont zu werden,
Schlau mitten zwiſchen zahme Heerden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raſchen Hunde ſeine Spur.
Der Hirt voll Angſt für ſeine Heerde,
Wirft vor dem Grafen ſich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laſſ't
Mein armes, ſtilles Vieh in Ruh'!
Bedenket, lieber Herr, hier graſ't
So mancher armen Wittwe Kuh.
Ihr Eins und Alles ſpart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Digitized by Google

Der rechte Ritter ſprengt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verſchmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken ſich umgarnen.

„Verweg'ner Hund, der du mir wehrſt!
Ha, daß du deiner beſten Kuh
Selbſt um- und angewachſen wärſt,
Und jede Bettel noch dazu!
So ſollt' es baß mein Herz ergötzen,
Euch ſtracks in's Himmelreich zu hetzen.

„Halloh, Geſellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Huſſaſaſah!“ —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächſt vor ſich erſah.
Bluttriefend ſank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück der Heerde.

Digitized by Google

Dem Mordgewühl entrafft ſich kaum
Das Wild mit immer ſchwächer'm Lauf.
Mit Blut beſprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf,
Tief birgt ſich's in des Waldes Mitte,
In eines Klausner's Gotteshütte.

Riſch ohne Raſt mit Peitſchenknall,
Mit Horridoh und Huffaſah,
Mit Kliff und Klaff und Hörnerſchall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit ſanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laſſ' ab, laſſ' ab von dieſer Spur!
Entweihe Gottes Freiſtatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heiſcht von Gott dein Strafgericht.
Zum letztenmale laſſ' dich warnen,
Sonſt wird Verderben dich umgarnen."

Digitized by Google

Der Rechte ſprengt beſorgt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! Trotz des Rechten Warnen
Läßt er vom Linken ſich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht' ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;
So will ich meine Luſt doch büßen!"

Er ſchwingt die Peitſche, ſtößt in's Horn:
„Halloh, Geſellen, drauf und dran!"
Hui ſchwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten ſchwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verſchlingt auf einmal Todtenſtille.

Digitized by Google

Erſchrocken blickt der Graf umher:
Er ſtößt in's Horn, es tönet nicht:
Er ruft, und hört ſich ſelbſt nicht mehr:
Der Schwung der Peitſche ſauſet nicht:
Er ſpornt ſein Roß in beide Seiten,
Und kann nicht vor- und rückwärts reiten.

Drauf wird es düſter um ihn her,
Und immer düſt'rer, wie ein Grab.
Dumpf rauſcht es wie ein fernes Meer.
Hoch über ſeinem Haupt herab
Ruft furchtbar mit Gewittergrimme,
Dies Urtheil eine Donnerſtimme:

„Du Wüthrich, teufliſcher Natur,
Frech gegen Gott und Menſch und Thier,
Das Weh und Ach der Kreatur,
Und deine Miſſethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Digitized by Google

„Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel ſelbſt gehetzt!
Zum Schreck der Fürſten jeder Zeit,
Die, um verruchter Luſt zu frohnen,
Nicht Schöpfer, noch Geſchöpf verſchonen!"

Ein ſchwefelgelber Wetterſchein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angſt rieſelt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird ſo ſchwül, ſo dumpf und taub.
Entgegen weht ihm kaltes Grauſen,
Dem Nacken folgt Gewitterſauſen.

Das Grauſen weht, das Wetter ſaust,
Und aus der Erd' empor, huhu!
Fährt eine ſchwarze Rieſenfauſt;
Sie ſpannt ſich auf, ſie krallt ſich zu;
Hui! will ſie ihn bei'm Wirbel packen;
Hui! ſteht ſein Angeſicht im Nacken.

Digitized by Google

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Gluth;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tauſend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Es rafft ſich auf durch Wald und Feld,
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauſcht bellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt ſein Antlitz ſteh'n,
So raſch die Flucht ihn vorwärts reißt,
Er muß die Ungeheuer ſeh'n,
Laut angehetzt vom böſen Geiſt;
Muß ſeh'n das Knirſchen und das Gappen
Der Rachen, welche nach ihm ſchnappen. —

Digitized by Google

Das iſt des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngſten Tage währt,
Und oft dem Wüſtling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.
Das könnte, müßt' er ſonſt nicht ſchweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Digitized by Google

Der Trunk aus dem Stiefel.

Von

G. Pfarrius.

Da droben saßen sie allzumal
Und zechten im alten Rittersaal;
Die Fackeln glänzten herab vom Stein
Und schimmerten weit in die Nacht hinein.

Es sprach der Rheingraf: „Ein Kurier
Ließ jüngst mir diesen Stiefel hier;
Wer ihn mit einem Zug wird leeren,
Dem soll Dorf Hüffelsheim gehören."

Digitized by Google

Und lachend goß er mit eigner Hand
Voll Wein den Stiefel bis an den Rand,
Und hob ihn mitten wohl in den Kreis
„Wohlan, ihr Herren, ihr kennt den Preis!“

Johann von Sponheim hielt ſich in Ruh
Und wünſchte den Nachbarn Glück dazu,
Und dieſer, Meinhart war's von Dhaun,
Zog ſcheu zuſammen die dunkeln Brau'n.

Verlegen den Bart ſich Flörsheim ſtrich,
Und Kunz von Stromberg ſchüttelte ſich,
Und ſelbſt der muthige Burgkaplan
Sah den Kolvß mit Schrecken an.

Doch Vovs von Waldeck rief von fern:
„Mir her das Schlückchen! zum Wohl ihr Herrn!“
Und ſchwenkte den Stiefel und trank ihn leer
Und warf ſich zurück in den Seſſel ſchwer,

Digitized by Google

Und ſprach: „Herr Rheingraf ließ der Kurier
Nicht auch ſeinen zweiten Stiefel hier?
Wasmaßen in einer zweiten Wette
Auch Norheim gern verdient mir hätte.“

Deß lachten ſie alle und prieſen den Boos
Und ſchätzten ihn glücklich als bodenlos;
Doch Hüffelsheim mit Maus und Mann
Gehörte dem Ritter Boos fortan.

Digitized by Google

Die Herberge der Gerechtigkeit.

Von

Franz Weiß.

„Mit gutem Fug nennt mancher Ehrenmann
Die Schlösser, wo mein Wappen hängt am Thor, —
Herberge der Gerechtigkeit."

Duller, Franz von Sickingen.

Von hohem Bergesrücken blickt ernst herab ein Schloß,
Von dem in alten Tagen sich heller Schein ergoß.
Herberge hat gefunden hier die Gerechtigkeit,
Als sie geächtet worden in arger böser Zeit.

Digitized by Google

Wie waren reich die Hallen an Männer ſelt'ner Art,
In denen tiefes Wiſſen mit Muth ſich enggepaart,
Die mit des Geiſtes Funken die Dunkelheit erhellt,
Die ängſtigend und drückend gelaſtet auf der Welt.

Dort ſitzt der tapf're Hutten und ſchleudert Blitze aus,
Den Redlichen zur Freude, den Tückiſchen zum Graus.
Er hat das Schwert vertauſchet mit leichtem Federkiel,
Und trifft nicht minder blutig ſtets ſeines Zornes Ziel.

Der Mann von ſanftem Herzen, der nur verſöhnend ſpricht,
Melanchthon muß verbergen hier ſeines Geiſtes Licht.
Er führt nicht and're Waffen, als die der Wiſſenſchaft,
Doch führet er ſie rühmlich mit ächter Heldenkraft.

Was hinter dieſen Mauern die Freiheit ſtill erdacht,
Das hat die Welt erfahren, als es mit Sturmesmacht
Hervorbrach in das Freie, wo es mit Flammengluth
Entzündete die Geiſter, die ſchmachvoll lang geruht.

Digitized by Google

O Franz, warum ſo frühe erbleicht dein heller Stern?
Du aller Ritter Krone, du aller Tapf'ren Kern!
In deinem Herzen wohnte der ächte deutſche Sinn,
Du achteteſt die Wahrheit als köſtlichſten Gewinn.

Mit dir iſt hingeſunken der Freiheit letzter Hort,
Und wohl hat ſich bewähret an dir des 'Vaters Wort:
Du werdeſt fecklich ſtreben nach Deutſchlands Kaiſerthron,
Doch von den Stufen ſtürzen bedeckt mit Schmach und Hohn.

Hoch ſchlägt die wilde Flamme aus deinem feſten Schloß,
Das ſtürmend hält umzingelt der Feinde roher Troß.
Dein Kaiſer hat geſchleudert auf dich des Reiches Acht,
Doch dich dem Dienſt der Freiheit abtrünnig nicht gemacht.

Verödet ſteh'n die Räume, wo die Gerechtigkeit
Herberge einſt gefunden in arger böſer Zeit;
Unkraut bedeckt den Boden, Gebüſch der Mauern Rand:
Solch' Ende hat bereitet dem Schloſſe Menſchenhand!

Digitized by Google

Das Mährchen von der Lilie.

Von

Laurian Moris.

I.

Ich hatte lange mir ſchon vorgenommen,
Die Sage von der Lilie zu erzählen;
Doch nun, da ich zum Schauplatz ſelbſt gekommen,

Kann das Gefühl es länger nicht verhehlen.
Mein ſchönes Kind, noch einen Becher Wein!
Dann laſſ' zum Raſten mich die Trümmer wählen,

Digitized by Google

Wo wolkenhoch um mooſiges Geſtein
Aus dunkler Erd' ſich Epheublätter ranken,
Wie oft, aus unſres Buſens heil'gem Schrein,

Um's eig'ne Herz ſich himmliſche Gedanken.
Und willſt Genoſſe du mir ſein da Oben?
Wohlan — ſo folg' dem Fremdling ohne Wanken.

Hier liegt die Burg, vom Abendlicht umwoben,
So ernſt, wie längſt vergang'ner Zeiten denkend,
Wo mächtig ihre Thürme ſich gehoben;

So ſtill, wie in die Sagè ſich verſenkend,
Die als Geſchichte nun den Reſt umſchlungen,
Das letzte Würd'ge ſchützend und bedenkend.

O! dieſe Sage hat mich oft umklungen;
Sie iſt ſo zart und rein, der Jugend gleich,
Wo ſich das Herz von Mährchen hört umſungen.

Digitized by Google

Schenk' ein! — Dann laſſ' an dieſes Stamm's Gezweig'
Dich zu mir nieder, ſelbſt wirſt du's erfahren,
Wie ſie an Unſchuld und an Glaube reich.

Mit jedem Frühling, ſchon ſeit hundert Jahren,
Entſproß des Schloßhofs dichteſtem Geſteine,
Ein Lilienſtengel einſt. Man mocht' ihn wahren,

Man mocht' ihn tilgen, ſtets in gleicher Reine
Entkeimte ihm ein ſchmuckes Knospenpaar,
Und blühte bis zum eis'gen Winterſcheine.

Und ſelbſt wenn aus der kecken Ritterſchaar
Ein wilder Muth den Stengel abgehauen,
Stand blühend drauf er wieder, wie er war.

Und neigte wieder ſich, die Erd' zu ſchauen,
Und weinte Thränen, wie vom Schmerz gefacht,
Das dorre Erdreich warm zu überthauen.

Digitized by Google

So ſtand er da, verſehrt von Sturm und Nacht.
Ein Jeder iſt aus ſeiner Näh' gewichen,
Und hat die Augen nicht emporgewagt.

Nur Einer, fahl, wie von dem Tod geblichen,
Nur Einer, taub und ſtumm und morſch und alt,
Kam jeden Tag zur Lilie geſchlichen.

In ſeiner alten Tracht, verfurcht und kalt,
Durchzog er immer noch des Schloſſes Raum,
Den er ſchon hundert Jahre ſtumm durchwallt.

Und wenn der Abend an der Berge Saum
Ergraut, dann ſah man an der Blume Rand
Geheimnißvoll ihn ſitzen, wie im Traum.

Gen Himmel rang er zitternd dann die Hand,
Er öffnete die Lippen zum Erbarmen,
Und weinte — doch die Zunge blieb gebannt.

Digitized by Google

So ſaß er da! — Was mochte ſein dem Armen,
Der ausgeſtoßen aus dem Grabe ſchien,
Und nicht mehr in dem Leben konnt' erwarmen.

Was mocht ihm ſein? — Er ſah der Lilie Blüh'n
Und küßte ſie ſo warm, als hauche er
In dieſem Kuß ſein ganzes Leben hin.

Und als ob nun ſein Geiſt beruhigt wär',
Durchſtrahlte ihn ein dunkles Ferngedenken,
Und wiegte ihn in Träumen bang und ſchwer.

Und tiefer ſchien ſein Blick ſich zu verſenken,
Ein gräßlich Mahnen aus vergang'nen Tagen,
Die alten Züge krampfhaft zu verrenken.

Die Pulſe fingen jagend an zu ſchlagen,
Ein jeder Hauch, der engen Bruſt entſtiegen,
Schien froh das müde Leben fortzutragen.

Digitized by Google

So kam der Schlaf, nicht um ihn einzuwiegen,
Nur um das alte Feuer wachzuſchüren,
Das lang verzehrend, trank in kurzen Zügen.

Und wenn man ſah das Fieber ſich verlieren,
Dann ſchlug er müd' die Augen auf und bang,
Sich nicht getrau'nd, zur Lilie ſie zu führen.

Die blüh'te fort: und wo ein Müder rang
Im Staube, fluchbeladen, alt, verlaſſen,
Da fing ſie, von dem Herzen das zerſprang,
Die Thränen lächelnd auf, die wunden, naſſen! —

II.

So war die Ruh' ihm aus der Bruſt geriſſen,
Was mocht' ihm ſein? — Und jener Lilie Prangen? —
Sie ſchien allein von ſeinem Gram zu wiſſen.

Digitized by Google

Er war einſt glücklich! — Was gekonnt verlangen
Des Herzens und der Jugend leichtes Sehnen,
Es ſtand bereit, ihn dienend zu umfangen.

Da kam der Krieg. Gerührt mit inn'gen Thränen
Empfahl er ſein geliebtes Weib dem Freund,
Und ſuchte an das Schwert ſich zu gewöhnen.

Die deutſchen Fäuſte hatten's gut gemeint!
Schon in das Land der Palmen eingedrungen,
Verließ das Glück noch immer mehr den Feind.

Es ſtrichen Monde. Alles war errungen —
Da ſaß im Abendgold einſt unſer Held
Von trauten Abendbildern leiſ' umklungen.

Von manchen Träumen aus der Kinderwelt,
Die er als Jüngling ſchon verwirklicht fand,
Sah er in bunten Reihen ſich umſtellt.

Digitized by Google

Ein ſüßes Mahnen ſeiner Liebe wand
Den Blick ihm heimathwärts — — da nahten Tritte —
Es war der Freund aus fernem Heimathland.

Er zog ihn dringend auf des Sitzes Mitte,
Und hob, nach ſeinem lieben Weib zu fragen,
An ihn entzückt und ſtürmiſch ſeine Bitte.

Doch der verſtummend auf ſein raſtlos Fragen,
Verzog mitleidig ſeine rauhen Züge,
Als wolle er bedauernd ihn beklagen.

Dann wußte er verſchmitzt mit falſcher Lüge
Das Herz mit argen Zweifeln zu betrüben,
Und that, als ob er nur Geringes rüge.

Und ſo die Wuth auf's Aeußerſte getrieben,
Gab er dem Grafen einen Liebesbrief,
Von ihrem Knappen an ſein Weib geſchrieben.

Digitized by Google

Er fuhr zuſammen als er ihn durchlief,
Er las, als könnt' er ſeinem Aug' nicht trauen,
Und warf verzweiflungsvoll ſich hin und rief:

„O Gott, ſo mußte ich auf Treue bauen!"
Dann ſtack er ſich in alte Pilgertracht,
Und zog gen Morgen hin in finſterm Grauen.

So ſank ſein Leben hin in dunkle Nacht,
Der Friede war ihm aus der Bruſt geriſſen,
Was er gelebt, geliebt, es ward verlacht.

Und Rache ſinnend, ward er fortgeriſſen,
Stets weiter nach der Heimath kühlen Lüften,
Die traulich grüßend kamen ihn zu küſſen.

Er rannte fort! — Schon hob aus reichen Triften
Sich ſeine Burg — das Schwert war ſein Willkommen —
Das rachelechzend hing an ſeine Hüften.

Digitized by Google

Und bleich, als ob ihn Wahnſinn überkommen,
Hielt er den ſcheuen Blick auf's Schloß gerichtet,
Das von den letzten Strahlen war umglommen.

Die Zähre, die ſich in den Bart geflüchtet,
Schien er dem eig'nen Herzen zu verdecken,
Und wankte weiter, zitternd und vernichtet.

Und manch Erinnern kam ihn aufzuwecken,
Doch er erkannte nicht der Hoffnung Schimmer
Und ſchien am einſt'gen Glücke zu erſchrecken.

So ſtand er kalt an ſeines Weibes Zimmer.
Ihr Diener kam — — und bald in ſeinem Blut
Fiel dieſer hin mit gräßlichem Gewimmer.

Entblößt von Mantel, und von Pilgerhut,
Stürmt dann der Graf in's ſtille Frau'ngemach;
Erſticht das treue Weib in ſeiner Wuth.

Digitized by Google

„So fahre Jenem in die Hölle nach,
Dem du dein Herz haſt treulos hingewendet,
Und büß' der Ehre und des Hauſes Schmach.

„O, hätte auch mein bitt'res Loos geendet;
Ich geh' fortan, ein Müder durch das Leben,
Mein Ruhm, mein Hoffen iſt dem Tod verpfändet."

Im Schloßhof, wo ſich Felſen dicht erheben,
Ließ er verſcharren Abends ſtill die Leichen,
Es hat kein Prieſter ſegnend ſie umgeben.

Und als der Tag begann die Nacht zu ſcheuchen,
Sah man, von heil'gem Glanze licht umfloſſen,
Zwei Lilienblüthen aus dem Grabe reichen,
Die aus dem Felſen über Nacht entſproſſen. —

Digitized by Google

III.

Seit jenem Tag war ſeine Ruh' verſchlagen!
Er ſah die Lilienblüthen ſchlank und hehr
In voller Unſchuld aus dem Grabe ragen.

Da fiel es ahnend ihm auf's Herz und ſchwer,
Ein grimmig Mahnen hielt den Geiſt umfaßt,
Er hatte nun kein Ruh'n, kein Hoffen mehr.

Und wenn der Tag am Abendgold erblaßt,
Dann ſah er ſich zur Lilie gezogen,
Und bat um Gnade, ob des Mordes Laſt.

Es ward ihm klar, wie ihn der Freund belogen,
Wie ſeine Lüſte ſich zum Haſſe wandten,
Weil ihm das treue Weib nicht ward gewogen. —

Digitized by Google

Geſchlechter wechſelten, und Jahre ſchwanden,
Er blieb allein, vom Tod zurückgeſtoßen,
Umklammert von des Lebens ſchweren Banden.

Ein harter Fluch hielt ihm das Grab verſchloſſen,
Sein müdes Auge mußt' dem Fuße leuchten,
Der längſt die alten Wege ſatt genoſſen.

Kein Trunk war, ſeine Zunge zu befeuchten,
Die feſtgetrocknet, lang vergaß das Sprechen,
Kein Schall, kein Laut, die ſein Gehör erreichten!

Der Fluch ſchien ewig ſich an ihm zu rächen!
Er hatte hundert Jahre Buß' getragen,
Und immer wollte noch das Herz nicht brechen.

Und eines Abends, als in ſtummen Klagen
Er, wiederum zur Lilie gewandt,
Die Händ' verzweifelnd an die Bruſt geſchlagen:

Digitized by Google

Erſchien, umſtrahlt von himmliſchem Gewand,
Ein Ritter von holdſel'gem Angeſicht,
Und reichte freundlich ſprechend ihm die Hand:

„Du trugſt des Himmels ſchreckliches Gericht
Zu Ende, bald wird nun die Stunde kommen,
Wo dir verſöhnend winkt das ew'ge Licht!“

Die Lilie, von dem Abendſtrahl umſchwommen,
Berührte er darauf mit heil'gem Zeichen,
Und welkend, war ſie aller Kraft benommen.

Dann ſchwand er hin im nächt'gen Schweigen,
Der Alte ſchüttelte die weißen Locken,
Und Hoffnung ſchien ihm dämmernd aufzuſteigen.

Und als zum Abend läuteten die Glocken,
Schien auch ſein Ohr den frommen Ton zu faſſen,
Und nach der Lilie ſah er bang erſchrocken.

Digitized by Google

Die ſtand gewelkt! — Ein tödtliches Erblaſſen
Durchzuckte nun auch ſeine dürren Glieder,
Noch einmal ſah man betend ihn ſich faſſen,
Dann ſank er todt zum Fuß der Lilie nieder. —

Digitized by Google

Michel Mort, der Kreuznacher.

Von

Gustav Pfarrius.

„Auf zum Kampfe!“ rief der Herold, „Sponheim will dem Feind erliegen!“
Nach dem Zeughaus zu den Waffen sah man die Getreuen fliegen.

Von den Schwertern, hier gehäufet, wählte Michel Mort das Schwerste;
Ohne Helm und ohne Harnisch war er auf dem Platz der Erste.

Dort auf blutgetränkter Eb'ne durch die Leichen der Genossen,
Sah er wanken den Gebieter von den Feinden rings umschlossen.

„Kreuznach hier, mein edler Grave!“ ließ er seinen Ruf erschallen,
Und bei jedem seiner Hiebe, sah man einen Gegner fallen.

Digitized by Google

„Kreuznach hier, ihr Pfaffenknechte!“ hallte ſeine Stimme wieder,
Und mit jedem Schlag des Schwertes ſchlug er einen Söldner nieder.

Schlug umher wie Blitz und Hagel, Splitter flogen in die Weite,
Und im Nu des Augenblickes focht er an des Grafen Seite.

Hieb entzwei des Nächſten Lanze, hieb ihn ſelbſt vom Roß zur Erde,
Half dem Herrn, dem ſchwer getroff'nen, hingeſunkenen, zu Pferde.

„Rettet euch, mein edler Grave, dem Verfolger will ich wehren!“
Rief er fechtend, rief er ſinkend, hingeſtreckt von hundert Speeren. —

Wird durch Sprendlingens Gefilde, Wand'rer, dein Fuß einſt wallen,
Weil' an einem grauen Steine: Michel Mort iſt hier gefallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google